



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

UC-NRLF



QB 264 284

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·  
· KONRAD · BURDACH ·







# **Béranger's Lieder.**

---

**Auswahl**  
**in freier Bearbeitung**

**von**

**Abelbert von Chamisso und Franz Freiherrn Gaudy.**

---

**Zweite Auflage.**



**Leipzig,**  
**Weidmann'sche Buchhandlung.**  
**1845.**





PQ 2195

A43

1845

# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorrede . . . . .	VII
Vorwort zu den neuen Liedern. A. v. Ch. . . . .	1
Der Schneider und die Fee. F. G. . . . .	3
Mein Beruf. F. G. . . . .	5
Der ewige Jude. A. v. Ch. . . . .	7
Die beiden barmherzigen Schwestern. F. G. . . . .	10
Die alte Bettlerin. A. v. Ch. . . . .	13
Die rothe Hanne oder das Weib des Wilddiebes. A. v. Ch. . . . .	15
Hans. A. v. Ch. . . . .	17
Hans Wohlgemuth. F. G. . . . .	20
Der Gott der Dieberrnänner. F. G. . . . .	22
Der liebe Gott. F. G. . . . .	25
Das Heimweh. A. v. Ch. und F. G. . . . .	27
Die Sklaven. A. v. Ch. . . . .	29
Großmütterchen. F. G. . . . .	31
Der Staatsrath. F. G. . . . .	34
Meine Republik. F. G. . . . .	36
Nebucad = Nezar. A. v. Ch. . . . .	38
Der Dauphin. F. G. . . . .	40
Der Tod Karls des Großen. F. G. . . . .	42

M323293

Digitized by Google

# IV

	Seite
Die Ehe-Pacten. F. G. . . . .	44
Der Schutzgeist. F. G. . . . .	46
Die Reliquien. A. v. Gh. . . . .	49
Die Jakobsleiter. F. G. . . . .	51
Die Schlüssel des Paradieses. F. G. . . . .	53
Prophezeiung des Nostradamus auf das Jahr M M. A. v. Gh. . . . .	55
Das Schwert des Damokles. F. G. . . . .	57
Der Blinde von Bagnolet. F. G. . . . .	59
Maria Stuart's Abschied von Frankreich. A. v. Gh. . . . .	61
Die Schwalben. F. G. . . . .	63
Der Doktor und seine Kranken. F. G. . . . .	65
Die Kartenlegerin. A. v. Gh. . . . .	67
Die blinde Mutter. F. G. . . . .	69
Der Winter. F. G. . . . .	71
Der alte Hagestolz. F. G. . . . .	73
Plötzlichcr Tod. A. v. Gh. . . . .	75
Der Lebende Todte. F. G. . . . .	76
Die Zigeuner. F. G. . . . .	78
Unser Pfarrer. F. G. . . . .	81
Eisettens Jugend. A. v. Gh. . . . .	83
Unsel'ger Lenz. F. G. . . . .	85
Meinetwegen! F. G. . . . .	86
Die fünf Stockwerke. A. v. Gh. . . . .	88
Graumännchen. F. G. . . . .	90
Die funfzig Thaler. F. G. . . . .	92
Der galante Fischer. A. v. Gh. und F. G. . . . .	94
Das Gallatheid oder der Besuch bei einem Prinzen. F. G. . . . .	96
Die Neger und die Marionetten. A. v. Gh. . . . .	99
Der neue Diogenes. F. G. . . . .	100
Die Höllenfahrt. F. G. . . . .	103
Die kleine Fee. F. G. . . . .	108
Mein Heerd. F. G. . . . .	110

	Seite
Die Irlichter. A. v. Ch. . . . .	111
Das Bodenstübchen. F. G. . . . .	114
Der Alchymist. A. v. Ch. . . . .	115
Die Seelenwandlung. F. G. . . . .	118
Mein Rock. F. G. . . . .	120
An Jacques Raffitte. A. v. Ch. . . . .	121
Meine Haare. F. G. . . . .	123
Mein Grabmal. F. G. . . . .	125
Alt-Mütterchen. A. v. Ch. . . . .	126
Die Thoren. A. v. Ch. . . . .	128
Der Ruhm. A. v. Ch. . . . .	130
Der Kriegsgefangene. F. G. . . . .	131
So soll es sein. F. G. . . . .	133
Der König von Dvetot. F. G. . . . .	135
Der Prinz von Navarra oder Mathurin Bruneau. F. G. . . .	138
Der alte Sergent. F. G. . . . .	140
Die zwei Grenadiere. A. v. Ch. . . . .	142
Die zerschlagene Geige. F. G. . . . .	146
Die Erinnerungen des Volkes. F. G. . . . .	148
Waterloo. A. v. Ch. . . . .	151
Hirtensbrief der General-Vikare von Paris. A. v. Ch. . . .	153
Einer vom Bauche. A. v. Ch. . . . .	156
Der Bettler. A. v. Ch. . . . .	160
Die alte Fahne. A. v. Ch. und F. G. . . . .	162
Der alte Korporal. A. v. Ch. und F. G. . . . .	164
Die Myrmidonen. A. v. Ch. . . . .	166
Der Marquis von Carabas. F. G. . . . .	168
Die Schafe. F. G. . . . .	171
Der Lob des Königs Christoph. A. v. Ch. . . . .	173
Davids Leichenbegängniß. A. v. Ch. und F. G. . . . .	176
Die unendlich Kleinen. F. G. . . . .	179
Rafayette in Amerika. A. v. Ch. und F. G. . . . .	180

# VI

	Seite
Der fünfte Mai. F. G. . . . .	183
Neuer Tagesbefehl. A. v. Ch. . . . .	185
Siegeslied der Türken über Psara. A. v. Ch. . . . .	187
Die Krönung Karls III. F. G. . . . .	189
Meine Fastnacht im Jahre 1829. F. G. . . . .	191
Die zehntausend Francs. F. G. . . . .	193
Der Cardinal und der Dichter. F. G. . . . .	196
Guter Rath den Belgiern. A. v. Ch. . . . .	198
Die Gräber der drei Julitage. A. v. Ch. . . . .	200
Der gute Alte. F. G. . . . .	203
Der Komet von 1832. F. G. . . . .	205
Die drei Vettern. A. v. Ch. . . . .	207
Weigerung an den General Sebastiani. A. v. Ch. . . . .	209
An meine Freunde die neuen Minister. A. v. Ch. . . . .	211
Lebt wohl, ihr Lieder. A. v. Ch. . . . .	213

## Vorrede.

La chanson, das französische Volkslied, vertritt schon früh in der Geschichte des französischen Volkes die Stelle, die später die Presse, vorzüglich die periodische, in der Welt unserer Gesittung eingenommen hat. Die chanson ist, wenn gleich keine selbstständige Macht, doch das Organ einer Macht, das Organ der Meinung halb des Volkes, halb der Parteien im Volke. Das Volk macht sich seine Lieder und Liederdichter, wie die öffentliche Meinung ihre Journale und Journalisten erzeugt, und das Lied oder das Blatt, die keinen Anklang finden, sind wie nicht vorhanden. Läßt sich auch nicht weglegen, daß zwischen der Meinung und ihren Organen eine gewisse sich steigende Wechselwirkung stattfindet, so ist es doch nicht minder wahr, daß den Wortführern der Massen keine andere Macht, als die der Massen selbst zu Gebote steht, und daß sie dieselben nur in der bezeichneten Richtung fortzuführen vermögen. La chanson, die volksthümliche, nicht zu unterdrückende Freiheit der Franzosen, vertritt bei ihnen die Stelle anderer Freiheiten (Rede-, Pressefreiheit, Petitionsrecht u. s. w.), die, wie das Beispiel Englands uns lehrt, in bedrohlichen Zeiten das Sicherheitsventil des Dampfkessels sind. Der Franzos versingt seinen Kummer, seine Noth, seinen Groll, seinen Haß, und die chanson sagt selbst: tout finit par des chansons.

## VIII

Béranger, der volksthümliche Dichter Frankreichs, sein chansonnier, seine Liederstimme, gehört der abgelaufenen Epoche der Restauration an; er beginnt unter dem Kaiserreich und ragt nur mit wenigen Liebern in die Zeit, die mit dem Sturze der alten Dynastie anhebt, herüber. Unter dem Eroberer leihet er der Sehnsucht nach Frieden seine Stimme. Der Restauration tritt er nicht unmittelbar feindlich entgegen; erst als sie von der Ordnung, die sie eingeführt hat, ablenkt, und die unselige rückgängige Bahn einschlägt, die sie unaufhaltsam den verhängnißvollen drei Tagen zuführt, kehrt er sich entschieden gegen dieselbe, und vertritt ihr unablässig hemmend den Weg des Verderbens. Er kann als ein Conservativer bezeichnet werden in dem Sinne, daß er den gesetzlich eingenommenen Boden vertheidigt, und der Angriff auch als Nothwehr erscheint, wo er für dasjenige kämpft, was aus der Zeit der Republik und des Kaiserreiches in das Leben und in die Sitten des Volkes übergegangen ist. Nun besingt er den Glanz, den der Gewaltige, vor dem er nie das Knie gebeugt, über das stolz durch ihn gewordene Frankreich verbreitet hat; er tröstet und ermunthiget das Unglück, rächt den Gefränkten und überschüttet mit Spott die Anmaßung derer, die zu ernten eilen, wo sie nicht gesät. Er verfolgt mit unbarmherzigem Hohn die Abtrünnigen des Kaiserthums, den wiederaufstauhenden Spuk des vermorschten Lehnwesens, die Höflinge, die Jesuiten, den hab- und herrschsüchtigen Clerus. Eben so unabhängig als unbestechlich beharrt er als Freiwilliger unter den Vorkämpfern des Widerstandes; die unrathsame Verfolgung, die er erduldet, ermüdet und erbittert ihn nicht; sie steigert zugleich die Volksgunst, die ihn trägt, und seine Laune und Singlust, und von dem Ge-

fängniß aus, zu dem er wiederholt verurtheilt wird, schwirren unausgesetzt seine Lieberpfelle zahlreicher und sicherer nach ihrem Ziele.

Nach der Julirevolution, zu welcher er sich rühmt mitgewirkt zu haben, wendet er sich von der Beute ab, weist jedes Anerbieten seiner an das Staatsruder gelangten Freunde zurück, nimmt von ihnen Abschied, legt sein Saltenspiel und den Bogen Apolls nieder, und tritt, dürftig wie zuvor, von dem Schauplatz ab. Seine Rolle ist ausgespielt.

Wie man einerseits in Béranger den außerordentlichen Dichter bewundern muß, dem alle Löhne zu Gebote stehen, der bald die Sprache des alten Soldaten oder die der unteren Volksklassen redet, und bald dem Liede, zum Erstaunen, eine Erhabenheit und Fülle der Poesie verleiht, die man vergeblich bei den französischen Classikern sucht, so kann man andererseits nicht umhin, der Lauterkeit seiner Gesinnung und der Reinheit seines Charakters Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er ist ein Mann, dem man wohl als Gegner feindlich entgegentreten, dem man aber nicht seine ganze Achtung versagen kann.

Aber Gesinnung und Charakter sind eben die Wurzeln seiner Poesie, ohne dieselben würde er nur ein Mann von Talent sein, wie es deren andere giebt, nicht der Dichter, der alle überragt. „*Mes chansons, c'est moi. — Le peuple c'est ma muse.*“ Meine Lieder sind ich selbst, das Volk ist meine Muse; diesem schlichten Zeugniß, welches er von sich selber ablegt, ist nichts hinzuzufügen.

Béranger, in gutem Kriege mit der Geistlichkeit begriffen, an welcher er des Weltlichen so viel zu strafen hat, und spöttisch den menschlichen Aufpuß der Religion (*la livrée du*

catholicisme) abzureißen bemüht, ist darum nicht der Gottlosigkeit zu zeihen. Er zeichnet sich vielmehr durch religiöse Ueberzeugung vor den gleichzeitigen französischen Literatoren aus, und die christlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, liegen offenbar der Philanthropie, die er einbringlich einprägt, zum Grunde“).

Der Gegensatz, in welchem die verschiedene Volksthümlichkeit der Franzosen und der Deutschen sich in Hinsicht auf Sitten in ihrer Volkspoesie und in ihrer Literatur abspiegelt, mußte zuvörderst wohl erwogen werden, bevor Véranger unter diesem Gesichtspunkt beurtheilt werden könnte. Das französische Volkslied ist wesentlich frivol. Les rondes (Reigen, das allein echt französische Volkslied, nach welchem getanzet wird) sind ohne Ausnahme der Art, daß sich der Fremde höchlich verwundert, sie auch in gesitteten Kreisen ohne Arg im Schwange zu finden. In der höhern Literatur besingt der Franzos les faveurs de Glycère und sa belle maîtresse, wo der ehrbare Deutsche in der Regel seine Liebe, seine Braut, seine Frau und seine Kinder meint; das alles kann der Franzos auch haben, aber es fällt ihm nicht ein, daß man es besingen könne. In diesem Betracht unterscheidet sich Véranger nicht von andern Franzosen; er besingt hergebrachter Weise die Lust. Von etlichen unsittlicheren Liedern, die, sei es zu seiner Ehre gesagt, zu seinen schwächsten Erzeugnissen gehören, sagt er selber, sie hätten guten Vorschub seinen politischen Gesängen geleistet, die ohne ihr Geleit minder leicht so weithin, so tief hinab und so hoch hinauf gedrungen wären. Er kennt sein Volk.

\*) Siehe unter andern Liedern: Alt-Mütterchen.



Wir haben in dieser Hinsicht unsern Autor oft mehr verdeutscht als übersezt. Er selbst kommt in manchen seiner Dichtungen und Sittengemälde dem deutschen Geiste näher, als irgend einer seiner Landsleute, die er alle an poetischer Tiefe übertrifft \*).

Der chansonnier Béranger hat seine Zeit ausgefüllt; seine *chansons* werden diese Zeit, nachdem sie abgelaufen ist, überbauern, theils als Monumente derselben, theils wegen ihres eigenen poetischen Werthes. Wir übergeben gegenwärtigen Auszug, in welchem wir vermittelnd eine merkwürdige Erscheinung der deutschen gelehrten Welt näher zu rücken versucht haben, dem Geschichtsforscher, welcher ihm einen Platz in seiner Bibliothek neben den Denkschriften, die die Restauration betreffen, anweisen mag, und dem Freunde der Poesie, der unter der gesammten europäischen Literatur nach ihren verschiedenartigen Blüthen forscht. Manche Lieder durften aus dieser Sammlung nicht ausgeschlossen werden, die außerhalb derselben zu erscheinen sich nicht eignen würden. Manche, im schnellen Laufe der Zeit veraltet, hätten bereits zu ihrem besseren Verständniß historischer Erläuterungen bedurft, die wir jedoch zu geben uns nicht berufen gefühlt haben. Daß wir nicht Sinn und Inhalt vertreten wollen, bedarf nicht bevvortet zu werden. Unsere Zeitungen leihen arglos ihren Wiederhall Declamationen der englischen und französischen Rednerbühnen, die oft grell genug ihrem eigenen Sinne widersprechen. Wer zum Beispiel möchte sich beleidigt fühlen, daß zu jener Zeit der Franzos, selbst mit Unrecht, wider die

\*) Siehe: der ewige Jude, die rothe Hanne, der Winter, die Schwalben u. s. w.

Fremden eifert, die sein Vaterland überzogen, und ihn in seiner Hauptstadt gedemüthigt haben?

A. v. Ch.

Die allgemeine Anerkennung, welche Véranger schon seit Jahren auch in unserm Vaterlande fand, hat vielfach den Wunsch, ihn für unsere Sprache zu gewinnen, rege gemacht, und mehr oder weniger vollständige, mehr oder minder gelungene Versuche, den Dichter zu übertragen, veranlaßt. Nur der geringere Theil derselben brach sich Bahn; nicht einem gelang es, sich ein des Originals würdiges Publicum zu gewinnen. Den Werth der bereits vorhandenen Leistungen, und zum Theil gar ehrenwerther, gegen einander abzuwägen, ist hier nicht der Ort. Es genüge an einer flüchtigen Hindeutung auf die vielfachen Hindernisse, welche sich jedem Bearbeiter entgegenstemen, und auf den Standpunkt, von welchem aus wir diesen neuen Versuch gewagt haben.

Das ernste, gewissenhafte Streben nach Gründlichkeit und Treue, dieser schöne Grundzug des deutschen Charakters, welchen zu verlöschen alle die fremdartigen Elemente, die uns die neuere Zeit zuführte, nun und nimmer vermögen werden, dieser beharrliche Eifer, der unser Volk befähigte, sich mit dem größten Erfolg die Schätze des Auslandes anzueignen, — er war es grade, welcher bei den bisherigen Versuchen, Véranger zu verdeutschern, nur allzuhäufig lähmend auf den Bearbeiter einwirkte. Die Mehrzahl derselben hielt sich verpflichtet, den französischen Dichter möglichst vollständig, Zeile für Zeile, Wort für Wort, zu übertragen, jedes seiner Schlagworte oder Wortspiele deutsch wiederzugeben, keine Anspielung zu vernachlässigen, das vorgezeichnete Vermaß peinlich nachzubilden:

### XIII

sie gaben uns wackre Uebersetzungen, — es waren aber auch nur eben Uebersetzungen. Sie waren Reproducten, statt selber Producenten zu sein. Die wenigsten der zu uns verpflanzten Blüthen konnten ihren erotischen Ursprung verleugnen. Ein so freier, selbstständiger Dichter, wie *Béranger*, erfordert aber einen gleich frei gesinnten Bearbeiter: nicht einen Knecht, einen Sklaven, wohl eher einen Freund scheint er selber für diese Rolle zu verlangen.

Die Aufgabe, *Béranger* in allen seinen Phasen zu verfolgen, diesen Proteusdichter in seinen Wandlungen, in seinem Enthusiasmus für alles Erhabene, seiner Lyrik, seinen Sarkasmen, in seiner Frivolität sogar wieder abzuspiegeln, gehört allerdings zu den schwierigsten. Leicht möglich, daß es dem Unternehmen eher förderlich wurde, als sich zwei verschiedene Individualitäten zu dessen Lösung verbanden, und Jeder auf diese Weise das Complement des Andern wurde, so wenig auch ein oder das andre Gedicht ohne Mitwirkung des Secundanten durchbildet ward. Beider Bearbeiter Grundansicht war aber, das Wort dem Geiste zu opfern, lieber lose und frei über dem Original zu schweben, als dessen Farbe zu verwischen, sich eher selber zu emancipiren, als den Autor herabzuziehen.

Die französische Poesie hält Phrasologie keineswegs für unvereinbar mit ihrer Würde; wiederkehrende, fast stereotype Lebensarten, Ausfüllsel werden als vollgültige Münze ausgegeben und angenommen, — es galt demnach diese durch eignen und eigenthümlichen Erfass zu ergänzen. Anspielungen auf längst verklungene Personalitäten, auf uns fern stehende Localitäten mußten durch entsprechende ersetzt, oder übergangen werden. Mehrere Verse wurden in einen verschmolzen, oder

fielen gänzlich aus, — jedes den Deutschen störende Element ward beseitigt. Und so wie dies im Einzelnen geschah, so auch im Ganzen. Trotz dem daß, wie schon erwähnt, in der Mehrzahl der Dichtungen *Béranger's*, und namentlich in den ausgezeichneteren, ein dem deutschen verwandter Geist waltet, so ist uns doch eine bedeutende Anzahl derselben allzufremd, als daß sie mit Glück auf unsern Boden verpflanzt werden könnte. Abgerechnet von jenen *chansons parades*, an denen nur ein Gallier kein Arg finden kann, so ist auch ein großer Theil der Lieder lediglich auf den Gesang berechnet und gehört zu der Classe derer, von denen Holtei mit Recht sagt: „Nur leset uns nicht wie man Bücher liest, nein, singt!“ Wir aber sind kein singendes Volk, und es ist diese Bearbeitung am allerwenigsten an das singlustige Publicum gerichtet. Es genügte daher, von jeder dieser Arten nur wenige unverfängliche Proben zu geben, — wohingegen von den bedeutenderen, verdeutschbaren Liebern wohl kaum eins übergangen wurde. Die Verhältnisse des Originals wurden zum großen Theil trotz der Reimarmuth unserer Sprache im Vergleich zur französischen beibehalten, mitunter sogar auch die eigenfinnigsten. Möge dies als Beweis dienen, daß in den Fällen, wo das Metrum preisgegeben wurde, die Bearbeiter weniger durch Bequemlichkeit dazu bewogen wurden, als durch die Ueberzeugung, wie der Ton des Ganzen durch Festhalten an der Form leiden müsse. Ein Ganzes aber, etwas Selbstständiges zu liefern, war die Aufgabe, welche sie sich stellten, — in wiefern sie gelöst wurde, möge eine einsichtsvolle, vorurtheilsfreie Kritik beurtheilen.

Geschrieben den 19. April 1838.

F. G.

# **Béranger's Lieder.**



## Vorwort zu den neuen Liebern.

Geht, Kinderchen; ich hielt euch lang' verborgen,  
Die Zeit ist günstig, geht in alle Welt.  
Bin aber doch um euch nicht ohne Sorgen,  
's giebt einen Groll, der lange Farbe hält;  
Sie sagen, angebrochen sei der Morgen,  
Wo alle Feindschaft werde abgestellt;  
Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!  
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Um eurer Brüder willen, welche Wirren!  
Da raubte Themis mir mein höchstes Gut;  
Wie könnte sich gesunder Schlaf verirren  
Zu dem, der hinter Eisengittern ruht?  
Ich höre Riegel noch und Ketten klirren,  
Das fühlet einem schon den Uebermuth.  
Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!  
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.  
Véranger.

Geht, Kinderchen, und schilt euch wer: schlafmüzig,  
 Gesteht's in meinem Namen rund heraus:  
 „Den Vater machte die Erfahrung witzig,  
 Er hielt die lustigsten von uns zu Haus;  
 Da giebt's euch Jungen, wespenhast, nichtsnützig,  
 Dem Teufel rauchten die den Schnurrbart aus.“  
 Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!  
 Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Ihr müßt an einem Schwarm vorbei; nicht Wienen,  
 Hornissen sind es, traget heil'ge Scheu;  
 Still, still! kein Laut! verziehet keine Mienen;  
 Die haben Stacheln! Stacheln meiner Treu!  
 Sie wußten manchem Lamm damit zu dienen,  
 Nach Beute gieren möchten sie auf's Neu'.  
 Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!  
 Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Geht, Däumlingevolk, und nehmt euch vor den Zähnen  
 Des ungeschlachten Ogers wohl in Acht,  
 Und schläft er endlich ein nach langem Gähnen,  
 Zieht ihm die Stiefeln aus, nicht lang bedacht;  
 Ein solcher Beistand ist nicht abzulehnen,  
 Wär' auch die Fehde zehn Mal abgemacht.  
 Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!  
 Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

**M. v. Ch.**





## Der Schneider und die Fee.

(Verßmaß des Originals.)

Hier in Paris, der Stadt voll Gold und Jammer,  
 Lag ich ein Säugling bei dem Großpapa,  
 Dem alten, armen Schneider in der Kammer —  
 Man zählte siebzehn hundert achtzig da.  
 Einst tritt an meine blumenlose Wiege,  
 Wo nichts des Orpheus Ruhm vorhergesagt,  
 Des Vaters Vater, als ich laut geklagt,  
 Und sieht, wie ich in Feeen = Armen liege;  
 Und mild besänftiget die gute Fey  
 Mit frohem Reim der ersten Schmerzen Schrei.

Der gute Greis fragt sorgend: Dieser Knabe,  
 Was wird er sein? Ist dir sein Loos bekannt? —  
 Sie spricht: Sieh unter meinem Zauberstabe  
 Ihn als Markör, Buchdrucker, Offiziant.  
 Ein Bliß, der seinen Vater wird zerschmettern,\*)  
 Bewähre, daß ich Wahrheit dir erzählt.  
 Dein Enkel, lebt — ein Vogel neu beseelt  
 Steigt singend er zu troken künst'gen Wettern.  
 Und dann besänftigte die gute Fey  
 Mit frohem Reim der ersten Schmerzen Schrei.

\*) Der Dichter ward in seinem zwölften Jahre vom Bliß getroffen.

Der Freude Genien, hold den Jugendjahren,  
 Sie wecken seiner Lyra ersten Ton.  
 Vor Ueberdruß wird er den Nabob wahren,  
 Aufsteiternd nah'n der Armuth bleichem Sohn.  
 Doch seine Stimme hör' ich schluchzend beben?  
 Ruhm, Freiheit reißt der Strudel mit sich fort, —  
 So kehrt der Fischer zitternd in den Port  
 Um Kunde, wie er Schiffbruch litt, zu geben. —  
 Und dann besänftigte die gute Fey  
 Mit frohem Reim der ersten Schmerzen Schrei.

Der alte Schneider rief: Hat meine Tochter  
 'nen Versemacher nur zur Welt gebracht?  
 Geburtstagsverse schreiben — nein! — eh mocht' er  
 Die flinke Nadel schwingen Tag und Nacht. —  
 Die Fee sprach: Sorge nicht um seinetwillen,  
 Weit Bessern blieben seine Kränze fern.  
 Sein flücht'ges Lied singt der Franzose gern,  
 Und des Verbannten Thränen wird es stillen. —  
 Und dann besänftigte die gute Fey  
 Mit frohem Reim der ersten Schmerzen Schrei.

Die holbe Fee erschien mir gestern wieder,  
 Zerpfückend eine Rose Blatt vor Blatt;  
 Sie senkte sich zu dem Verstimmten nieder,  
 Und sprach: So fühlst du dich schon alt und matt?  
 Wie in der Wüste lust'ge Spiegelungen,  
 So schwebt der Jugend Traum dem Alter vor.

Zu deinem Feste naht der Freunde Chor —  
 Und lange bleibst du jung noch mit den jungen. —  
 Und dann besänftigte die holde Fee  
 Mit frohem Reim wie einst des Busens Weh.

F. G.

---

### Mein Beruf.

(Versmaß des Originals.)

Auf diese Welt verstoßen  
 Siech, arm, der Schönheit baar,  
 Getreten von den Großen,  
 Weil er ein Kleiner war,  
 Der oft und hart Verletzte  
 Leis' an zu Klagen sing.  
 Der liebe Gott versetzte:  
 Sing', armer Kleiner, sing'!

Mit Roth bespritzt vom Wagen,  
 In dem der Reiche ruht,  
 Gezwungen zu ertragen  
 Der Mächt'gen Uebermuth,  
 Bin der Geringgeschätzte,  
 Dem's ewig schlimm erging.  
 Der liebe Gott versetzte:  
 Sing', armer Kleiner, sing'!

Ich ward um mich zu retten  
 Zum Herrendienst verdammt.  
 Schwer drücken mich die Ketten,  
 Und ruhmlos ist mein Amt.  
 So hoch ich Freiheit schätzte —  
 Gflust blieb nicht gering.  
 Der liebe Gott versetzte:  
 Sing', armer Kleiner, sing'!

Sanft heilten meine Wunden  
 Vom milden Liebeshauch,  
 Doch mit der Jugend Stunden  
 Vergeht das Lieben auch.  
 Verläßt mich noch das Letzte  
 Woran mein Herz sich hing?  
 Der liebe Gott versetzte:  
 Sing', armer Kleiner, sing'!

Zu singen ist auf Erden,  
 Fast glaub' ich's, mein Beruf,  
 Und Liebe wird mir werden  
 Dort wo ich Freude schuf,  
 Wo guter Wein euch legte,  
 Das Lieb im Kreise ging . . . . .  
 Der liebe Gott versetzte:  
 Sing', armer Kleiner, sing'!

F. G.



## Der ewige Jude.

O reiche, Christ, dem müden Wand'rer  
 Vor deiner Thür den Wasserkrug;  
 Ich bin — ich bin der ew'ge Jude  
 Entführt vom Wirbelwind im Flug.  
 Mich schlägt die Zeit mit ihrem Flügel,  
 Doch altern? — weiß nicht, was es sei;  
 Ich träume von dem jüngsten Tage,  
 Ich ruf' ihn ungehört herbei.  
     Noch drehet immer, immer, immer  
     Die Erde sich in ihrem Lauf,  
     Noch gehet immer, immer, immer  
     Die Sonne morgens wieder auf.

Ich seh' seit achtzehn hundert Jahren  
 Die Reiche, Völker untergeh'n,  
 Ich fühle über Schutt und Trümmer  
 Den grausen Wirbelwind mich weh'n.  
 Ich seh' im Keim das Gute sterben,  
 Das Böse wachsen mehr und mehr,  
 Die alten Welten zu verbunkeln  
 Zwei neue steigen aus dem Meer.  
     Noch drehet immer, immer, immer  
     Die Erde sich in ihrem Lauf,  
     Noch gehet immer, immer, immer  
     Die Sonne morgens wieder auf.

O daß zu lieben, was dem Tode  
 Verfallen, ich gestrafet bin!  
 Will wer mich lieben, wer mich segnen, —  
 Schon rafft der Wirbelwind mich hin.  
 Wenn eilend meine Hand dem Armen  
 Den mir gegönnten Pfennig reicht,  
 Ihm bleibt die Zeit nicht sie zu fassen —  
 Ach! menschlich drückt' er sie vielleicht.  
 Noch drehet immer, immer, immer  
 Die Erde sich in ihrem Lauf,  
 Noch gehet immer, immer, immer  
 Die Sonne morgens wieder auf.

Will ich allein im Walde weinen  
 Und halten eine kurze Rast,  
 Da braust es drohend her, ich werde  
 Vom grimmen Wirbelwind erfaßt.  
 Was farget doch der Zorn des Rächers  
 Mit solcher nicht'gen Spanne Zeit!  
 Von meiner Wandrung auszurasen  
 Bedarf es einer Ewigkeit.  
 Noch drehet immer, immer, immer  
 Die Erde sich in ihrem Lauf,  
 Noch gehet immer, immer, immer  
 Die Sonne morgens wieder auf.

Wenn mich an meine Kinder mahnet  
 Auf meinem Weg ein schlummernd Kind,

Ich kaum daran mein Auge weide,  
 Gleich stürmt heran der Wirbelwind.  
 Ihr Greise wolltet ewig leben,  
 Euch dünkt mein Fluch beneidenswerth, —  
 Mein Fuß wird deren Asche segnen,  
 Die liebzuhegen ich begehrt.  
 Noch drehet immer, immer, immer  
 Die Erde sich in ihrem Lauf,  
 Noch gehet immer, immer, immer  
 Die Sonne morgens wieder auf.

Wird auf geliebter Trümmerstätte  
 Mein alt Gedächtniß quälend reg',  
 Vergebens stemm' ich mich, es dröhnet  
 Des Wirbelwindes Auf: hinweg! —  
 Hinweg! Du sollst auf Erden wallen  
 Und aufrecht steh'n, wo alles fällt;  
 Es ist bei deiner Väter Särgen  
 Kein leerer Platz für dich bestellt.  
 Noch drehet immer, immer, immer  
 Die Erde sich in ihrem Lauf,  
 Noch gehet immer, immer, immer  
 Die Sonne morgens wieder auf.

Gefrevelt hab' ich und verspottet  
 In Todesnoth den Menschensohn.....  
 Leb wohl! die Erde wankt und schwindet,  
 Es hat der Wirbelwind mich schon.

Laßt meine Marter euch entsehn,  
 Ihr tauben harten Herzen, ihr;  
 Nicht seine Gottheit rächt der Rächter,  
 Die Menschheit rächt er, an mir.  
 Noch drehet immer, immer, immer  
 Die Erde sich in ihrem Lauf,  
 Noch gehet immer, immer, immer  
 Die Sonne morgens wieder auf.  
 M. v. Ch.



## Die beiden barmherzigen Schwestern.

(Versmaß des Originals.)

Vorgescrieben  
 Hat selbst Gott zu lieben.  
 Wißt daß ihr Erwählte seid,  
 Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Es trafen jüngst sich nach dem Tode  
 Ein Nönnchen vor dem Himmelsthor,  
 Und eine Schönheit nach der Mode,  
 Die trauernd das Ballet verlor.  
 Verfloßen waren Leid und Wonne:  
 Ein Schwarm von Liebesgöttern trug  
 Die Tänzerin, indeß die Nonne  
 Aufschwebte mit der Engel Flug.



Vorgeschrieben  
 Hat selbst Gott zu lieben.  
 Wißt, daß ihr Erwählte seid,  
 Ueßt ihr nur Barmherzigkeit.

Sanft Peter spricht erst mit der Frommen  
 Ein Ave, und zur Zweiten dann:  
 Mein Kind, du bist bei uns willkommen,  
 That auch dein Beicht'ger dich in Damm.  
 Sie ruft: Gut ward auch ich geschaffen —  
 Und man begräbt nicht meinen Leib!  
 O Gott, verzeih dem finstern Pfaffen!  
 Ich glaub', er liebte nie ein Weib.

Vorgeschrieben  
 Hat selbst Gott zu lieben.  
 Wißt, daß ihr Erwählte seid,  
 Ueßt ihr nur Barmherzigkeit.

Die Schwester spricht: Wer je gelitten,  
 Dem war zu helfen ich bereit.  
 Ich übt' in Schlössern wie in Hütten  
 Die Werke der Barmherzigkeit.  
 — Der Reichthum lag zu meinen Füßen,  
 Versetzt hierauf die Tänzerin,  
 Der Armuth, um sie zu versüßen,  
 Reicht' ich der Kön'ge Becher hin.

## Vorgeschrieben

Hat selbst Gott zu lieben.  
 Wißt, daß ihr Erwählte seid,  
 Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Ich habe, spricht die heil'ge Taube,  
 Den Sterbenden oft Trost gebracht.  
 Oft ward den Jagenben mein Glaube  
 Ein Himmelsstrahl in Lobesnacht.  
 — So Mancher hat sich mir ergeben,  
 Versetzt die Nymph', und irrt' er gleich,  
 Ich lehrt' ihn lieben doch das Leben,  
 Und auch wer schön geträumt, ist reich.

## Vorgeschrieben

Hat selbst Gott zu lieben.  
 Wißt, daß ihr Erwählte seid,  
 Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Die Nonne sagt: Dem Guten habe  
 Ich stehend oft das Herz erweicht,  
 Und tröstend dann des Reichthums Gabe  
 Verschämter Armuth dargereicht.  
 — Gebeugt vom Unglück, spricht die Zweite,  
 Hab' ich den Ehrenmann gesehn.  
 Oft, wenn ich mich zum Opfer weihete,  
 Macht' ich das Laster ungeschehn.

Vorgeschrieben  
 Hat selbst Gott zu lieben.  
 Wißt, daß ihr Erwählte seid,  
 Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Herein, herein, barmherz'ge Frauen!  
 Hierauf der Sel'gen Pförtner spricht,  
 Kalt konntet ihr kein Elend schauen,  
 Und mehr verlangt der Schöpfer nicht.  
 Wer Thränen stillte, wer beglückte,  
 Geht zu des Himmels Freuden ein,  
 Ob ihn die Rosenkrone schmückte,  
 Mocht' es der Kranz von Dornen sein.

Vorgeschrieben  
 Hat selbst Gott zu lieben.  
 Wißt, daß ihr Erwählte seid,  
 Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

J. G.



## Die alte Bettlerin.

(Versmaß des Originals.)

Es schneiet; vor der Thür des Münsters knieet  
 Die Bettlerin dort alt und blind,  
 Und durch die Lumpen, die sie hüllen, zieht  
 Der unerbittlich kalte Wind.

Sie tappt allein hieher, wo ihr sie findet  
 Bei Sommer- und bei Winterzeit;  
 Wie elend ist die Frau, seit sie erblindet!  
 Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Ihr könnt nicht in dem welken Antlitz lesen,  
 In diesen Runzeln, wer sie war;  
 Der Oper Zauberin ist sie gewesen,  
 Die Göttin einer Duhlerschaar.  
 Im Taumel hat die Jugend sie umgeben,  
 Sich ihr zu Schmerz und Lust geweiht;  
 Sie war ein früher Traum in Vieler Leben, —  
 Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Wie laut erhob die wankelmüth'ge Menge  
 Bei ihrem Nahen Wivatruf!  
 Um ihren Wagen wogend welch Gebränge,  
 Raum weichend vor der Kasse Huf!  
 Wie eiferten für sie die Zeitgenossen!  
 Ihr Lächeln, welche Seligkeit!  
 Sie hat des Lebens vollen Kelch genossen,  
 Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Gehuldigt haben ihr die Musen alle  
 Und ihre Kränze dargebracht;  
 Bildsäulen, Bronzen, Marmor und Krystalle,  
 In ihrer Wohnung welche Pracht;  
 Zum Festmahl ihres Glückes sah man wallen  
 Die Parasiten ihrer Zeit, —

Die Schwalbe baut sich an in Königshallen, —  
 Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Da hat die böse Krankheit sie befallen, —  
 Blind, ohne Stimme, welche Noth!  
 Die weltverlass'ne Bettlerin muß wallen  
 Allein nach ihrem harten Brod.  
 Die Hand, die zögernd sie euch streckt, dem Armen  
 War sie zu spenden stets bereit;  
 Es trag ihr fühlend Herz ein sanft Erbarmen.  
 Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Die Kälte steigt, der Wind durchstreift die Stätte,  
 Sie zittert, sie erstarret ganz;  
 Raum hält sie, den sie sonst belächelt hätte,  
 Unsicher noch, den Rosenkranz.  
 Hält aufrecht, solchem herben Leid zum Raube,  
 Ihr liebend Herz die Frömmigkeit,  
 Auf daß nicht wanke ihr betrog'ner Glaube,  
 Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

A. v. Ch.



### Die rothe Hanne, oder das Weib des Bilddiebes.

(Versmaß des Originals.)

Den Säugling an der Brust, den zweiten  
 Der Knaben auf dem Rücken, führt  
 Sie an der Hand den Erstgeborenen,  
 Der fast entkleidet, barfuß friert.

Den Vater haben sie gefangen,  
 Er kühl't im Kerker seinen Muth;  
 Sei Gott du mit der rothen Hanne!  
 Der Wilddieb sitzt in sich'rer Hüt.

Ich sah sie oft in bessern Tagen,  
 Schulmeisters liebes Töchterlein;  
 Sie spann und sang und las und nähte,  
 Ein herzig Kind, und schmuck und fein;  
 Bei'm Sonntagstanz im Kreis der Linden,  
 Wie war sie froh und wohlgemuth!  
 Sei Gott du mit der rothen Hanne!  
 Der Wilddieb sitzt in sich'rer Hüt.

Ein junger, hübscher, reicher Pächter  
 Versprach ihr einst ein bess'res Glück;  
 Ihr rothes Haar, das ward verspottet,  
 Der reiche Freier trat zurück;  
 Es kamen andre, gingen wieder,  
 Sie hatte ja kein Heirathsgut.  
 Sei Gott du mit der rothen Hanne!  
 Der Wilddieb sitzt in sich'rer Hüt.

Ein Laugenichts war schnell entschlossen:  
 Ich nehme dich, blond oder roth;  
 Drei Büchsen hab' ich, weiß die Schliche,  
 Der Förster macht mir keine Noth;  
 Den Schwarzrock will ich auch bezahlen,  
 Des Sprüchlein uns zusammenthut;

Sei Gott du mit der rothen Hanne!  
Der Wilddieb sitzt in sich'rer Hut.

Sie sprach nicht nein, mit sanfter Lockung  
Gebot Natur in ihrer Brust,  
Und drei Mal ward allein im Walde  
Sie Mutter unter bitt'rer Lust;  
Die Kinder treiben und gedeihen,  
Ein blühend frisch gesundes Blut;  
Sei Gott du mit der rothen Hanne!  
Der Wilddieb sitzt in sich'rer Hut.

Des treuen Weibes nächt'gen Jammer  
Erhellet noch ein milder Schein;  
Sie lächelt: ihre Kleinen werden  
Schwarzlockig wie der Vater sein;  
Sie lächelt, ach! aus ihrem Lächeln  
Schöpft der Gefang'ne frischen Muth;  
Sei Gott du mit der rothen Hanne!  
Der Wilddieb sitzt in sich'rer Hut.

M. v. Ch.

---

### Hans.

Hans! steh' auf! ich muß dich wecken;  
Straß ab kommen Arm in Arm  
Der Sergent und der Gensdarm  
Um die Pfändung zu vollstrecken.

Béranger.

2

Steh' doch auf, mein armer Mann!  
Der Sergent! er rückt heran.

Hans! die Sonn' ist aufgegangen,  
Hans! so lange schläfst du nie.  
Bei dem Thomas haben sie  
Schon vor Tageslicht angefangen.  
Steh' doch auf, mein armer Mann!  
Der Sergent! er rückt heran.

Und kein Heller! Horch, im Garten,  
Wie des Nachbars Rüter bellt;  
Bitt' um Frist — unsel'ges Geld!  
Wollte doch der König warten!  
Steh' doch auf, mein armer Mann!  
Der Sergent! er rückt heran.

Wir, sechs Kinder und dein Vater,  
Hilft mein Spinnrad auch zum Theil,  
Leben doch von deinem Beil.  
Hans! wach auf! — o Gott, da naht er!  
Steh' doch auf, mein armer Mann!  
Der Sergent! er rückt heran.

Diese Hütte, wo wir darben,  
Und das Viertel Ackerfeld,  
Von dem Hunger wird's bestellt,  
Wucher speichert ein die Garben.



Steh' doch auf, mein armer Mann!  
Der Sergent! er rückt heran.

Alles, alles ist so theuer!  
Wer ein Schwein hat, hilft sich schon;  
Schwer die Arbeit, karg der Lohn,  
Und sie fordern noch die Steuer!  
Steh' doch auf, mein armer Mann!  
Der Sergent! er rückt heran.

Möcht' ein wenig Wein dich legen;  
Hochbesteuert hast du ganz  
Ihn entbehrt; — mein Brautring, Hans!  
Den will ich daran noch setzen.  
Steh' doch auf, mein armer Mann!  
Der Sergent! er rückt heran.

Siehst vielleicht im Traum dich reicher,  
Als der Gutsherr, — der, ja der!  
Was sind ihm die Steuern mehr?  
Eine Maus auf seinem Speicher.  
Steh' doch auf, mein armer Mann!  
Der Sergent! er rückt heran.

Gott, da ist er! — ich verzage. —  
Bleich und starr, und wirst nicht wach!  
Fühltest gestern dich so schwach,  
Der sonst duldest ohne Klage.

Steh' doch auf, mein armer Mann!  
Der Sergent! er rückt heran.

Laßt ihn ruh'n, er ist verschieden.  
Wer gelebt in solcher Noth,  
Dem ist sanfter Schlaf der Tod.  
Gott gewähr' euch seinen Frieden.  
Nicht erwacht der arme Mann,  
Rückt gleich der Sergent heran.

A. v. Ch.



### Hans Wohlgemuth.

(Vermaß des Originals.)

Duckmäusern, die nur klagen,  
Zur Warnung aufgestellt,  
Kam in recht trüben Tagen  
Hans Wohlgemuth zur Welt.  
Leb' immer still behäglich,  
Trog der Philister Brut!  
So predigte tagtäglich  
Der alte Wohlgemuth.

An Fest- und Freudentagen  
Den Rock von grobem Fries,  
Der, zwanzig Jahr getragen,  
Verschabte Fäben wies,

Mit Ros' und Epheukränzen  
 Geschmückt des Vaters Hut, —  
 So trug sich, wollt' er glänzen,  
 Der alte Wohlgemuth.

Das leidlich harte Bette,  
 Ein Tisch, der Liebsten Bild,  
 Die staub'ge Klarinette,  
 Den Krug, den Gott ihm füllt,  
 Den Schrank nicht zu vergessen,  
 In dem — nur Staub geruht, —  
 Mehr hatte nie besessen  
 Der alte Wohlgemuth.

Die Kinder unterrichten  
 In Ball und Ringelreih'n,  
 Um lustige Geschichten  
 Niemals verlegen sein,  
 Frisch tanzen, lustig singen,  
 Wenn Alles ausgeruht, —  
 Groß war in diesen Dingen  
 Der alte Wohlgemuth.

So oft er alten mißte,  
 Trank er den jungen Wein;  
 Ließ, wenn'er Gretchen küßte,  
 Die Damen Damen sein.  
 Ein offnes Herz zum Lieben,  
 Ein leichtes, frohes Blut, —

Die beiden Schätze blieben  
Dem alten Wohlgemuth.

Auf deine Vatergüte  
Vertrau' ich, lieber Gott;  
Blieb fröhlichem Gemüthe  
Doch fern der freyle Spott.  
Laß mich im Frühling scheiden, —  
Man stirbt noch mal so gut! —  
So betete mit Freuden  
Der alte Wohlgemuth.

Wer reich und unzufrieden,  
Wer arm und neiderfüllt,  
Wem Zukunft sich hienieden  
In düstre Wolken hüllt,  
Auf dem des Unglücks Stempel  
Seit Kindesbeinen ruht, —  
Der nehme ein Exempel  
Am alten Wohlgemuth.

F. G.



### Der Gott der Biedermänner.

(Versmaß des Originals.)

Es ist ein Gott, vor dem ich tief mich neige;  
Stwar arm, hab' ich nie mehr von ihm begehrt.

Wenn auch die Welt mir oft das Arge zeige,  
 So hab' ich doch das Gute nur verehrt.  
 Auf einen weisen Himmel darf ich bauen,  
 Seit ich des Lebens Herrlichkeit erkannt.  
 Der Viebermänner Gott will ich vertrauen,  
 Den Becher in der Hand.

Und wenn die Armuth auch mein Bett umgaukelt,  
 So weckt sie mich doch nie aus holdem Traum;  
 Der Liebe Dank, von Hoffnung sanft geschaukelt,  
 Wäh'n' ich zu schlummern auf wohl süßerm Flaum.  
 Mögt ihr des Hofes Göttern Tempel bauen,  
 Mein Glaube hat sich mildern zugewandt.  
 Der Viebermänner Gott will ich vertrauen,  
 Den Becher in der Hand.

Als ein Groberer, im Glück vermessen,  
 Mit laun'scher Hand Geseß' und Szepter brach,  
 Und seiner Füße Staub sich eingefressen  
 In Königsblinden, Herrschern euch zur Schmach,  
 Da konnten wir euch alle kriechend schauen, —  
 Ich bot dem frechen Herren Widerstand;  
 Und will der Viebermänner Gott vertrauen,  
 Den Becher in der Hand.

In unsern Schlössern, wo beschützt vom Siege  
 Goldfrüchte trieb der Künste südlich Reis,  
 Sah ich des Nordens Völker nach dem Kriege  
 Abschütteln ihres Heimathlandes Eis.

England wagt's stolz auf uns herabzuschauen, —  
 Doch Glück und Wellen haben nicht Bestand.  
 Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,  
 Den Becher in der Hand.

Doch welche Drohung sprach ein Pfaff so eben?  
 „Der jüngste Tag, der letzte Tag trifft ein.  
 Die Ewigkeit wird ihren Schleier heben,  
 Und Zeit und Welten werden nicht mehr sein.“  
 Weckt die verschlafnen Todten auf, ihr glauben,  
 Pausbäck'gen Cherubim, in ihrem Sand!  
 Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,  
 Den Becher in der Hand.

O Thorenwahn! Nein, Gott hegt keine Galle;  
 Der Alles schuf, ist gegen Alles mild.  
 Du holde Freundschaft, edle Triebe alle,  
 Die Er uns eingeimpft nach seinem Bild,  
 Vor euerm Zauber fliehen all' die grauen  
 Nachttäum' in ihr gespenstisch Nebelland.  
 Der Biedermänner Gott mag Jeder trauen,  
 Den Becher in der Hand.

F. G.



## Der liebe Gott.

In schönster, rosenfarbner Laun' erwachte  
 Der liebe Gott, — 's ist noch nicht lange her, —  
 Guckt aus dem Himmelsfensterlein, und dachte:  
 Die Erde existirt wohl gar nicht mehr?  
 Er sah sie endlich ganz verloren drehn  
 In weiter Fern', und äußert' unverholen:  
 Begreif' ich es wie dort die Sachen gehn,  
 So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Ihr Sterblichen, ihr winz'gen, pudelnärr'schen  
 Geschöpfe, schwarz und weiß, von Süd und Nord,  
 Man sagt mir nach, daß ich euch soll beherrschen,  
 Fuhr Gott mit väterlichem Lächeln fort,  
 Minister hab' ich auch, Gott Lob dafür,  
 Und helf' ich nicht den Schwächern auf die Sohlen,  
 Weiß' ich nicht zweien oder drei'n die Thür,  
 So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Hab' ich euch Mädchen nicht und Wein verkiehen,  
 Auf daß ihr leben sollt einträchtiglich,  
 Pygmä'n, statt auf einander loszuziehen?  
 Da rechnet Jeder fleiß und fest auf mich,  
 Ruft mich wohl gar als Gott der Schlachten an,  
 Und würgt drauf los mit Säbeln und Pistolen.  
 Zog ich 'nem Regimente je voran,  
 So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Da bläht auf sammtnem Thron mit goldnen Zwecken,  
 Die Stirn gesalbt, sich so ein Zwerggeschlecht,  
 Des irdischen Ameisenhaufens Ricken.

Geheiligt hab' ich, sagen sie, ihr Recht;  
 Durch meine Gnade wären sie allein  
 Gesalbte! — Wenn ich jemals anbefohlen,  
 Sie sollten meine Stellvertreter sein,  
 So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Noch andre schwarze Zwerge muß ich nähren,  
 Vor deren Weihrauch meiner Nase graut:  
 Weil ihre Fasten lebenslänglich währen,  
 Verfluchen sie in meinem Namen laut,  
 Und predigen — chaldäisch meinem Ohr.  
 Glaub' ich ein Wort von dem, was diese Dohlen  
 Der Welt auf meine Rechnung krächzten vor,  
 So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Ja, meine Auserwählten sind die Guten, —  
 Beschwert euch Kinder nicht mehr über mich.  
 Liebt, ohne Scheu vor neuen Wasserfluthen,  
 Trinkt euern Wein, vergnügt euch königlich.  
 Trogt Heuchlern und Despoten für und für.  
 Adieu! Es horcht doch kein Spion verstohlen? —  
 Deßn' ich der Pest je meine Himmelsthür,  
 So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

J. G.





## Das Heimweh.

(Versmaß des Originals.)

Ihr sprachet: Sohn der Alpen, komm, verlasse  
 Dein heimisch Thal, wir öffnen dir die Welt;  
 Was nur Paris an Glanz und Lust umfasse,  
 Hier hast du Gold, dir ist die Wahl gestellt.  
 Ich kam. Seht meine gramgewelkten Glieder,  
 Die bleichen Wangen, den erloschnen Blick, —  
 O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,  
     Gebt meine Alpen mir zurück.

Ich soll mit euch auf euern Festen schwärmen, —  
 Stumm, leidend folg' ich, wie ihr es begehrt,  
 Um mich im Taumel heimlich abzuhärmen,  
 Zu sterben, von dem Heimweh still verzehrt.  
 Der Heimath Sitt' und Sprache, schlicht und bieder,  
 Entsagt' ich ach! in wie so kurzer Zeit!  
 O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,  
     Und unsrer Feste Fröhlichkeit.

Euch freilich dünket unser Reigen kläglich,  
 So wie ihr unsre Märchen auch verlacht.  
 Es überflügelt eure Oer täglich  
 Die unsern Heren zugeschriebne Macht.  
 Wohl denk' ich mir der Himmelschaaren Lieder  
 Gleich eurer Sängerrinnen Zaubersang.  
 O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,  
     Und unsrer schlichten Zither Klang.

Nicht achtet' ich das Kirchlein halb zerfallen,  
 Nicht unsrer armen Hütte Schindelbach;  
 Bewundert hab' ich euers Louvres Hallen,  
 Der Siege Maal, der Kön'ge Prunkgemach;  
 Ein Zauberschloß, das aus der Wolke nieder  
 Sich senkte, dünkte mich der stolze Bau. —  
 O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,  
 Mein Kirchlein morsch und altersgrau.

Der Wilde, welcher euch gewonnen scheint,  
 Verleugnet sterbend noch den neuen Bund.  
 O meine Mutter, die um mich noch weinet,  
 Harret meiner dort — bei ihr mein treuer Hund.  
 Vom Berge stürzen die Lawinen nieder  
 Und in die Heerde bricht das Raubthier ein, —  
 O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,  
 O laßt mich wieder Senner sein.

O Gott! ihr habt mich wieder frei gegeben!  
 Und morgen sagt ihr, morgen reis' ich fort?  
 Ja, meiner Alpen Luft wird neu beleben  
 Die Blüthe, die hier flechtet und verdorrt.  
 Leb' wohl Paris! die goldnen Kettenglieder,  
 Die mich gefesselt, streif' ich ab entzückt.  
 Ich seh', ich sehe meine Hütte wieder,  
 Wo ich zuerst das Licht erblickt.

A. v. Ch. und F. G.



## Die Sklaven.

(Mai 1824.)

Durchbrochen hatten sie des Zwanges Schranken ;  
 Der sonst die Peitsche schwang, war fern.  
 Sie drangen in den Keller ein und tranken  
 Die besten Weine ihres Herrn.  
 Hervor trat taumelnd einer von den Sklaven,  
 Und hub grell jauchzend an zu schrei'n :  
 Der Sklav ist Herr, so lang die Herren schlafen :  
 Drum trinkt, betrinkt euch, hier ist Wein !

Helft dieses alte Faß hier anzubohren,  
 Das gleichen Rechts der Herr erwarb ;  
 Er stahl es denen, die die Flucht erkoren,  
 Am Tag, wo Aller Freiheit starb ;  
 Auf unsern Ketten steht vom Rost geschrieben  
 Sein Alter, — Rost, — das frißt sich ein.  
 Laßt deren Gut uns theilen, die vertrieben,  
 Und trinkt, betrinkt euch, hier ist Wein !

Wo sind die Gräber unsrer Freiheitshelden ?  
 Wo ist, der jetzt nach ihnen fragt ?  
 Und wird der Stein noch ihre Namen melden ? —  
 Die Zeit hat längst schon ihn zernagt.  
 Wir sind die Narren nicht, uns zu bewerben  
 Um solchen Ruhm und Leichenstein ;  
 Hohn dem, der Lust hat für sein Land zu sterben !  
 Ihr, trinkt, betrinkt euch, hier ist Wein !

Die Freiheit, werden euch noch Thoren sagen,  
 Sie glimmt, sie flackert auf, seht zu!  
 Schon bricht der Morgen an, der Tag wird tagen,  
 Wacht auf, wacht auf aus schön'der Ruh'!  
 Du, Freiheit, jagst vor Ruhm, stehst Goldesbarren  
 Zu Kauf, und willst uns Göttin sein? !  
 Such' anderswo dir Märtyrer und Narren!  
 Ihr, trinkt, betrinkt euch, hier ist Wein!

Nein, keiner Hoffnung Flimmerschein hienieden!  
 Verschmerzt, verschmerzt auf immerdar!  
 Die Tyrannei weiß Ketten gut zu schmieden,  
 Als Ambos dient ihr der Altar.  
 Könnt ihr's, allmächt'ge Götter, auch ertragen,  
 Was sollten wir denn besser sein? —  
 Der Priester spannt euch vor des Zwingherrn Wagen. —  
 Ihr, trinkt, betrinkt euch, hier ist Wein!

Der Weisen spotte du, die Götter höhne,  
 Dem Zwingherrn schmeichl' in's Angesicht;  
 Gib immerhin als Geißel deine Söhne,  
 Die Schande nährt, sie tödtet nicht.  
 Die Lustigkeit vor allem laßt uns retten,  
 Sie rächt am Zwingherrn uns allein,  
 Drum schleift im Roth nur lustig eure Ketten,  
 Und trinkt, betrinkt euch, hier ist Wein!

Dem Herrn zu Ohren ist der Lärm gedrungen,  
 Er ruft der Diener Einem zu:

„Ein mit der Peitsche! wenn sie nur geschwungen,  
 Begiebt sich schon das Volk zur Ruh.“  
 Der bringt auf jene, welche schnell sich bücken,  
 Mit hochgeschwung'ner Geißel ein,  
 Und ruft, und geißelt die gekrümmten Rücken:  
 Da trinkt, betrinkt euch, da ist Wein!

M. v. Ch.

---

### Großmütterchen.

(Versmaß des Originals.)

Am Namensfest trank ausnahmsweise  
 Großmütterchen ein Gläschen Wein,  
 Da seufzte sie kopfschüttelnd leise:  
 Wie viel Anbeter nannt' ich mein!

Süßschwellende Glieder,  
 Um euch thut mir's leid!  
 Ach, hätt' ich dich wieder  
 Verlorene Zeit!

Wie? Großmama, du warst nicht spröde!  
 — Ach nein, ich zählte fünfzehn kaum,  
 Als sich in meinem Herzen blöde  
 Gereg't der ersten Liebe Traum.

Süßschwellende Glieder,  
 Um euch thut mir's leid!  
 Ach, hätt' ich dich wieder  
 Verlorene Zeit!

Wie? Großmama, so zeit'ge Liebe?  
 — Ja, siebzehn Jahre war ich nur,  
 Da schwur mir Lindor Treu' und Liebe,  
 Und ich erwiderte den Schwur.

Süßschwellende Glieder,  
 Um euch thut mir's leid!  
 Ach, hätt' ich dich wieder  
 Verlorene Zeit!

Mama, er wußte zu gefallen?  
 — Gewiß. Vier Monat liebt' ich ihn,  
 Da kam Valer, der mir vor allen  
 Werth gleicher Liebesgunst erschien.

Süßschwellende Glieder,  
 Um euch thut mir's leid!  
 Ach, hätt' ich dich wieder  
 Verlorene Zeit!

Mama, auf einmal zwei Verehrer?  
 — Sie täuschten mich zu gleicher Zeit,  
 Doch schnell gefaßt hab' ich statt derer  
 Mir euern Großpapa gefreit.

Süßschwellende Glieder,  
 Um euch thut mir's leid!  
 Ach, hätt' ich dich wieder  
 Verlorene Zeit!

Mama? Was sagt' ihm die Verwandtschaft?  
 — Nichts. Klüg're hätten leicht gespürt,

Daß meine frühere Bekanntschaft  
 Mir mehr noch als das Herz gerührt.  
     Süßschwellende Glieder,  
     Um euch thut mir's leid!  
     Ach, hätt' ich dich wieder  
     Verlorene Zeit!

Mamachen, bleibst du treu dem Bunde?  
 — Von Sachen, Kinder, schweig' ich still,  
 Die ich vor meiner Sterbestunde  
 Dem Beicht'ger selbst nicht sagen will.  
     Süßschwellende Glieder,  
     Um euch thut mir's leid!  
     Ach, hätt' ich dich wieder  
     Verlorene Zeit!

Und soll'n wir dich zum Muster nehmen?  
 — Weshalb nicht, Kinder? Braucht' ich mich  
 Denn meiner Großmama zu schämen?  
 Trieb ich's wie sie, so treibt's wie ich.  
     Süßschwellende Glieder,  
     Um euch thut mir's leid!  
     Ach, hätt' ich dich wieder  
     Verlorene Zeit!

F. G.



## Der Staatsrath.

(Versmaß des Originals.)

Ich darf stolz sein auf mein Weibchen,  
 Schön're Augen giebt es nicht;  
 Dank' ich nicht dem holden Läubchen  
 Einen Gönner von Gewicht?  
 Raum verbunden waren wir,  
 Kam ein Staatsrath auch zu mir.  
     Hoch beglückt,  
     Tief gebückt,  
 Küß' ich, von der Gnab' erdrückt,  
 Meines Gönners Hand entzückt.

Was er thut bemerkt' ich treulich;  
 Ehre dem, dem sie gebührt!  
 Hat er beim Minister neulich  
 Nicht zum Ball mein Weib geführt?  
 Wo ich auf dem Weg' ihn fand,  
 Drückt' er herzlich mir die Hand.  
     Hoch beglückt,  
     Tief gebückt,  
 Küß' ich, von der Gnab' erdrückt,  
 Meines Gönners Hand entzückt.

Niemals stolz, noch wen'ger fade,  
 Setzt er sich an Röschens Bett,  
 Kränktelst sie, und — welche Gnabe! —  
 Spielt mit ihr die Tour Piquet;



Wünscht mir Glück zum neuen Jahr,  
Und umarmet mich sogar.

Hoch beglückt,

Tief gebückt,

Küss' ich, von der Gnad' erbrückt.

Meines Gönners Hand entzückt.

Bleib' ich wegen Sturm und Regen  
Ausnahmsweis' nach Tisch zu Haus,  
Kommt er huldreich mir entgegen,  
Spricht: „So fahren Sie doch aus;  
Pferd und Wagen, auf mein Wort,  
Stehn ganz zu Befehle dort.“

Hoch beglückt,

Tief gebückt,

Küss' ich, von der Gnad' erbrückt,

Meines Gönners Hand entzückt.

Neulich lud' er uns zum Feste  
Abends auf sein Landgut ein.  
Der Champagner war der beste —  
Und mein Weibchen schlief allein;  
Doch das beste Bett im Haus  
Suchte mir der Staatsrath aus.

Hoch beglückt,

Tief gebückt,

Küss' ich, von der Gnad' erbrückt,

Meines Gönners Hand entzückt.

Als ein Knäblein uns beglückte,  
 Bot er sich zum Pathen an,  
 Küßte meinen Sohn, und drückte  
 Ihn ans Herz, — der brave Mann! —  
 Und bedacht' auch im Moment  
 Ihn in seinem Testament.

Hoch beglückt,

Tief gebückt,

Küß' ich, von der Gnab' erdrückt,  
 Meines Gönners Hand entzückt.

Mittags ist er Freund von Spätschen —  
 Freilich fall' ich manymal aus.  
 Neulich hatt' ich wohl in's Gläschen  
 Etwas tief gesehn beim Schmaus,  
 Und ich sprach: Ein Jeder glaubt,  
 Sie besorgten für mein Haupt. ....

Hoch beglückt,

Tief gebückt,

Küß' ich, von der Gnab' erdrückt,  
 Meines Gönners Hand entzückt.

J. G.

---

### Meine Republik.

(Versmaß des Originals.)

Ich fand an Republik Gefallen  
 Seit so viel Fürsten ich gesehn,

Jetzt stift' ich eine, und vor allen  
 Gesehen sollen vier bestehn:  
 Eins, Grenzen sind der Tisch, — nicht weiter;  
 Daß Trinken Bürgerpflicht, ist zwei;  
 Drei, jedes Urtheil fällt man heiter;  
 Und vier, die Lösung heiße: frei!

Ergreift die Gläser jetzt; in Eile  
 Versammle heut sich der Senat.  
 Laßt per Decret die Langeweile  
 Auf ewig bannen aus dem Staat.  
 Bannen? Ich mag das Wort nicht leiden,  
 Es riecht mir so nach Polizei.  
 Uns wird die Langeweile meiden,  
 Froh ist man immer, wenn man frei.

Den Luxus mag der Henker holen,  
 Wenn er die Freuden uns beschränkt.  
 Vernehmt was Bacchus streng befohlen:  
 Frei spreche Jeder, was er denkt!  
 Und seine Gottheit mögt ihr ehren  
 Wie's Jedem am bequemsten sei.  
 Geht selbst zur Messe — wer will's wehren?  
 In unserm Staate sind wir frei.

Den Abel schen' ich — laßt ihn fallen;  
 Von unsern Ahnen — schweigen wir;  
 Wer auch am besten trinkt von Allen,  
 Für ihn blüht doch kein Orben hier.

Doch wenn's auch hier Verräther gäbe,  
 Und wär' ein Cäsar gar dabei,  
 Der nach der Königsbinde strebe:  
 Verauscht ihn; — ihr seid wieder frei.

So laßt denn unsre Gläser klingen:  
 Es grün' und blühe unser Staat!  
 Doch ach! kaum wachsen ihm die Schwingen,  
 Als schon ein Usurpator naht.  
 Es ist Lisette — wir erliegen:  
 Schönheit ist ihre Sauberei.  
 Wir eilen uns in's Joch zu schmiegen —  
 Und mit der Freiheit ist's vorbei!

F. G.



### Nebucad - Nezar.

Die Muse winkt, die Lyra klingt;  
 Der König, den mein Lied besingt,  
 War nicht wie andre Kön'ge sind,  
 Der menschgeschaffne ward zum Kind;  
 Andächtig sah's der Hof mit an,  
 Sogleich der Barben Chor begann:  
 Rauscht, gold'ne Harfen, immerdar!  
 Heil, Heil dem Nebucad = Nezar!

Der König brüllt, der Hof entzückt  
 Ruft aus: wie hast du uns beglückt!

Ochs oder Mensch, o trete du  
 Das vielgebuld'ge Volk, nur zu!  
 Ja, in Aegypten sollt' es sein!  
 Altäre müßte man dir weih'n!  
 Rauscht, gold'ne Harfen, immerdar!  
 Heil, Heil dem Nebucad = Nezar!

In seinem Stall der König frist,  
 Und kein Vasall sein Lob vergist,  
 Und in der Zeitung immer steht,  
 Wie, was geruht die Majestät;  
 Und alles ruft, und alles schreit:  
 Kein größ'rer König weit und breit!  
 Rauscht, gold'ne Harfen, immerdar!  
 Heil, Heil dem Nebucad = Nezar!

Er schlürft der Magier Weithrauch ein, —  
 Der etwas theuer mochte sein,  
 Denn Priester waren immer klug, —  
 Sie spannen ihn in ihren Pflug,  
 Es zieht das Volk, der König mit,  
 Die Magier machen ihren Schnitt.  
 Rauscht, gold'ne Harfen, immerdar!  
 Heil, Heil dem Nebucad = Nezar!

So hatt' es doch das Volk nicht gern,  
 Es nahm sich einen andern Herrn;  
 Den Magiern macht's das Haar nicht grau,  
 Der Alte war hübsch fett und glau:

O Mastochs, den uns Gott beschert,  
 Du wirst zur Fastenzeit verzehrt.  
 Rauscht, gold'ne Harfen, immerdar!  
 Heil, Heil dem Nebucad = Nezar!

H. v. Ch.



## Der Dauphin.

### Erzählung.

(Versmaß des Originals.)

Vernehmt ein Märchen, das ich jüngst gelesen:  
 In hoher Gunst bei einem Kön'ge stand  
 (Gleichviel ob's Philipp, ob's Johann gewesen)  
 Richard, als Troubadour glorreich bekannt.  
 Der Sänger hatte sich nach Blois begeben;  
 Dort war es, wo er Frankreichs Glück erfuhr:  
 Ein draller Dauphin kam zur Welt so eben.  
 Für deinen König singe, Troubadour,  
 Ja singe, singe, junger Troubadour!

Richard tritt auf den Markt mit seiner Feier,  
 Besing' uns unsern Sohn! ruft Jedermann.  
 Der heil'gen Jungfrau dankt er, hebt zur Feier  
 Des Tags hierauf sein Lied zu singen an.  
 Man klatscht, — er hatte selbst sich übertroffen, —  
 Und manche Dame denkt: Der, wollt' er nur,  
 Dürft' einer Kön'gin zu gefallen hoffen.

Für deinen König singe, Troubadour,  
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Raum fertig, rennt er fort. Dem Kloster naht er,  
Wirft vor dem Beichtstuhl sich zerknirscht auf's Knie.  
Es kommt ein bär't'ger, wohlgenährter Vater,  
Ein Eiferer, der der Weltlust nie verzieht.  
— Ach, Vater, schützt mich vor dem Hölle Feuer,  
Ich trage Scheu dawider von Natur!  
— Was thatest du? — Mir waren Frauen theuer! —  
Für deinen König singe, Troubadour,  
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Das Schlimmste bleibt, man theilte meine Schwächen.  
— Sprich deutlich, Sohn; erkläre dich geschwind.  
— Ach, Kinderei! — Ach, Majestätsverbrechen! —  
Die Königin und ich — das Königskind! —  
Der Mönch verbucht lallt: Himmel, welche Sünde!  
Sobann gefaßter: Sohn, verschaff' uns nur,  
Stehst du bei Hofe gut, 'ne fette Pfründe,  
Und sing' für deinen König, Troubadour,  
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Er setzt hinzu: Ein Prinz mehr oder minder —  
Deshalb fährt man noch nicht zur Hölle hin.  
Fünf Ave bete du als reu'ger Sünder,  
Und sprich für uns bei deiner Königin. —  
Richard kehrt nach der Hauptstadt guten Muthes; —

Beim Neugeborenen drängt man sich zur Cour:  
 Heil Sproß dir unsers königlichen Blutes!  
 Für deinen König singe, Troubadour,  
 Ja singe, singe, junger Troubadour!

**3. G.**



### Der Tod Karls des Großen.

In dem Romane von der Rose  
 Las ich vom Sohne des Pipin,  
 Daß, scheuend die Apotheose,  
 Er sprach zum Erzbischof Turpin:  
 Prälat sei doch zu Etwas gut,  
 Verjünge rasch mein Greisenblut. —  
 Ja, ruft Turpinus, und der König lebe!

Weißt du Turpin, seit langen Jahren  
 Hört' ich dies Wort zum Ueberdruß.  
 — Ein Mittel hab' ich jüngst erfahren,  
 Versezt Turpin, das helfen muß.  
 Der zwanzigjäh'gen Jungfrau Herz  
 Wird euch verjüngen ohne Schmerz.  
 Dem Vaterlande Heil! Der König lebe!

Verheißen werden reiche Gaben,  
 Spürt man wo sich der Schatz verkoch.  
 Man sucht in Rom, man sucht in Schwaben,  
 Man sucht in Frankreich heute noch.



Die Priester forschen auf dem Land':  
 Der Fürst, der als so fromm bekannt,  
 Erhöht den Zehnten. Ja, der König lebe!

Turpinus findet selber glücklich  
 Den zwanzigjäh'gen keuschen Hort;  
 Ein Kapuziner augenblicklich  
 Schnappt ihn dicht vor der Nase fort.  
 — Wie! vor der Krone keine Scheu?  
 — Nein, spricht der Pfaffe, meiner Treu,  
 Erst kommt die Kirche, und der König lebe!

Ein Rath hofft Präsident zu werden,  
 Und sucht fern von Paris so lang,  
 Bis nach unsäglichen Beschwerden  
 Ihm glückt des weißen Sperlings Fang.  
 Der Gutsherr ruft: Her mit dem Schatz!  
 Hier gilt das Herrenrecht als Satz.  
 Dem Adel Alles, und der König lebe!

Ein Page träumt vom Herzogstitel,  
 Und sucht mit solcher Emsigkeit,  
 Bis er entdeckt im Leinenkittel  
 Die reine zwanzigjäh'ge Maib.  
 Erleuchtet werden Dorf und Stadt;  
 Das Volk, das gute Gründe hat,  
 Singt ein Te Deum, und der König lebe!

Doch als der König sie gesehen,  
 Ruft er: Dieß muß der Teufel sein.  
 So häßlich — nein, ich muß gestehen,  
 Eh'r tobt als solche Arzenei'n.  
 Er stirbt demnach. Ihm folgt sein Sohn.  
 Turpin schreit bei der Prozession:  
 Begrabt ihn hurtig, und der König lebe!

F. G.

---

### Die Ehe-Pacten:

(Versmaß des Originals.)

„Mein gnäd'ger König, hört mich an!  
 (Der Fürst ging just zu seiner Dame)  
 Rächt mich! — mein Weib! — ich ärmster Mann! —  
 Entheiligt wurde euer Name!“ —  
 Der König zürnte: „Fort mit dir!  
 Den Narrn, ihr Garden, fortgetrieben!“  
 — „Ach eigenhändig habt ihr mir  
 Die Ehe-Pacten unterschrieben.“

Der König lacht: „Laßt, Schweizer, ab.  
 Ich will, man soll ihn nicht erschlagen.  
 Erzähle, Lump, was sich begab?“  
 — „Ich kaufte Schlösser, Pferd und Wagen,  
 Ein Wappen, Rang und Adel mir,  
 Ich hab' als Junker es getrieben,

Und eigenhändig habt ihr, Sire,  
Die Ehe=Pacten unterschrieben.

Ein adlig Fräulein, jung und zart,  
Mit sanftem Aug', nahm ich zum Weibe.  
Ihr Vater rief: Bei meinem Bart,  
Der König selber unterschreibe!  
Ihr machtet gleich auf das Papier  
„nen großen Klex beim Worte „lieben,“  
Am Tag wo eigenhändig ihr  
Die Ehe=Pacten unterschrieben.

Ich trug ein schmuckes Galla Kleid,  
Und, um zu enden meine Belüfte,  
Ein schöner Page war's zur Zeit,  
Der euch die Tint' und Feder reichte;  
Mein Weib faßt' ihn in's Auge hier —  
Und wär' es noch dabei geblieben —  
Doch gestern — ach! — trotz dem daß ihr  
Die Ehe=Pacten unterschrieben!“

Der König spricht: „Nur Stropheln sind  
Das Fach, wo Ruren mir gelingen.  
Hier legt jedweden hübschen Kind  
Ein frecher Hahnrei=Teufel Schlingen.  
Gefährlich wurd' er selber mir,  
Doch hat am ärgsten er's getrieben  
Mit all den Männern, denen wir  
Die Ehe=Pacten unterschrieben.“ —

Das Buch, dem ich die Mähr' entnahm,  
 Giebt vom betrübten Gatten Kunde,  
 Daß er gestorben fast vor Gram,  
 Und daß seitdem von Mund zu Munde  
 Das Sprüchwort ging, wenn Aerger schier  
 Den Ehmann aus der Haut getrieben:  
 Der König hat gewiß auch hier  
 Die Ehe-Pacten unterschrieben.

F. S



### Der Schutzgeist.

(Vermaß des Originals.)

Ein Bettler im Spital halbtodt  
 Sieht seinen Schutzgeist niederschweben;  
 Er spricht: Jetzt thut es nicht mehr Noth  
 Sich meinethalben Müß zu geben.  
 Wir sind vollkommen quitt im Grund'!  
 Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Im Loch auf Stroh sah ich das Licht;  
 Heißt das für Menschenkinder sorgen?  
 — Ja, spricht der Engel, schaffst' ich nicht  
 Dir frische Streu an jedem Morgen?  
 — Wir sind vollkommen quitt im Grund'!  
 Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Mein Erbe war der Bettelstab,  
 Und meine Leidenschaft die Flasche.  
 — Ja, spricht der Engel, und ich gab  
 Dir auch die größte Bettlertasche.  
 — Wir sind vollkommen quitt im Grund';  
 Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Soldat scheut' ich das Feuer nicht,  
 Bis mir ein Schuß das Bein genommen.  
 — Ja, spricht der Engel, doch die Gicht  
 Wär' bald darauf hineingekommen.  
 — Wir sind vollkommen quitt im Grund';  
 Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Zur Fastnacht schleppt' ich Wein in's Thor,  
 Und mußte vor dem Richter schweigen.  
 — Ja, spricht der Engel, ich hat vor;  
 Du brauchtest nur ein Jahr zu sitzen.  
 — Wir sind vollkommen quitt im Grund';  
 Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Als ich den Liebesapfel stahl,  
 Fand ich ihn ganz verzweifelt bitter.  
 — Ja, spricht der Engel, doch diesmal  
 Blieb ich erröthend vor dem Gitter.  
 — Wir sind vollkommen quitt im Grund';  
 Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Ein häßlich Schäschen freit' ich mir,  
 Und fand an ihr den ärgsten Drachen.  
 — Ja, spricht der Engel, aber wir  
 Verstehn auch nichts von Heirathsachen.  
 — Wir sind vollkommen quitt im Grund';  
 Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Und bin ich endlich jetzt so weit,  
 Daß ich als Greis zur Grube fahre?  
 — Ja, spricht der Engel, schon bereit  
 Hält' ich den Priester und die Wahre.  
 — Wir sind vollkommen quitt im Grund';  
 Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Komm in die Hölle ich hinein?  
 Nimmt Abraham mich auf im Schooße?  
 — Ja, spricht der Engel, — oder nein.  
 Glaub' mir, es ist das Klügste: Loose!  
 — Wir sind vollkommen quitt im Grund';  
 Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Mit lautem Lachen hat den Scherz  
 Des Armen das Spital vernommen.  
 Er niest. Der Geist fliegt himmelwärts,  
 Und rüffet noch: Wohl zu bekommen!  
 — Wir sind vollkommen quitt im Grund';  
 Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

F. S.



## Die Reliquien.

(Versmaß des Originals.)

Ein Nekromant stand am Altar;  
 Er sah mich die Gebeine küssen  
 Des Heil'gen, dessen Fest es war,  
 Und sprach: „Der wird uns beichten müssen.“  
 Raum hatt' er auch mit leisem Ton  
 Die Zauberformel ausgesprochen,  
 Der Heil'ge sitzt, und ruft uns schon  
 Mit gotteslästerlichem Hohn:  
 „Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!  
 Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!“

Und wiehernd lacht nun das Skelett,  
 Und schreit uns gellend in die Ohren:  
 „Schon tausend Jahr' auf glüh'ndem Bett  
 Muß ich für meine Sünden schmoren,  
 Doch hat ein wanstig Priesterlein  
 Den Heiligen in mir gerochen!  
 Ich bring' ihm aber tüchtig ein,  
 Er kann mit mir zufrieden sein. —  
 Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!  
 Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!“

Ich war ein Bettler, Gauner, Dieb,  
 Sprach falsches Zeugniß auf Begehren;  
 Darauf als Straßenräuber trieb  
 Ich's ritterlich, und kam zu Ehren.

Véranger.

4

Ich hab' auf eig'ner Burg gewohnt,  
 Bin oft in Kirchen eingebrochen,  
 Hab' guter Heil'gen nicht geschont;  
 Ihr seht, wie mir der Himmel lohnt. —  
 Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!  
 Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!

Küßt auch den Schädel dort, doch hat's  
 Bis morgen Zeit, an ihrem Feste;  
 Von einer Jüdin, meinem Schatz,  
 Sind diese heil'gen Ueberreste.  
 Sie hat die Hölle gut bedacht,  
 Auf sie mag Lucifer wohl pochen;  
 Zu straucheln hat ihr Reiz gebracht  
 Von Mönchen eine ganze Tracht. —  
 Ihr Frommen, küßt nur ihre Knochen!  
 Ja küßt, ja küßt nur ihre Knochen!

Dort wird ein Heil'ger and'rer Art,  
 Ein Schädel, wie von keinem Denker,  
 In gold'nem Schrein wohl aufbewahrt;  
 Erst dummer Dieb, dann wiß'ger Henker.  
 Sein Werk trieb er zur höchsten Lust  
 Des Hofes bei festlichen Epochen;  
 Wir haben beide d'ran gemußt,  
 Zu welcher Ehr', ist euch bewußt. —  
 Ihr Frommen, küßt nur seine Knochen!  
 Ja küßt, ja küßt nur seine Knochen!



Doch wenn die Pfaffen ausgestellt  
 Zur frommen Schau den morschen Plunder,  
 So regnet's in den Kassen Geld,  
 Das ist das Wunder aller Wunder! —  
 Des Teufels Horn ruft, meiner Sir! —  
 Adieu, wir werden unterbrochen."  
 Sich niederlegend kühlt er sich  
 Noch vom Altar das Crucifix. —  
 Ihr Frommen, küßt nur seine Knochen!  
 Ja küßt, ja küßt nur seine Knochen!

A. v. Ch.

### Die Jakobsleiter.

Der Patriarch schaut' einst im Traume klar  
 Die größte Leiter, wo der Engel Schaar  
 Gewandt erklimm des Himmels Regionen,  
 Vermuthlich um ihr Flügelpaar zu schonen, —  
 Und sah sein Volk sich drängen hinterher,  
 Zu sehn, ob oben nichts zu schwachern wär': —  
 Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

Doch Jakobs Ruf bringt nicht zu ihrem Ohr:  
 Ein jeglicher Hebräer klimmt empor,  
 Um einzuschmuggeln in des Himmels Staaten  
 Brantwein, Tabak, beschnittene Dufaten;  
 Gespißt mit Staatspapier und Edelstein  
 Verhandeln Brillen sie den Engeln.  
 Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

4 \*

Und ihrer zwei bis drei steht Isaaks Sohn,  
 Die führen ihr Diplom als Reichsbaron, —  
 Durch unser Unglück sind sie groß geworden, —  
 Sie sind behängt mit Bändern und mit Orden.  
 Auf ihren Eiskoffer schrieben sie:  
 Das Leihamt der Monarchen ist allhie.

Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

Ich seh', daß Gott schon sein Versprechen hält,  
 Ruft Jakob aus, mein Volk beherrscht die Welt.  
 Nach ihnen muß der Kurs allein sich richten, —  
 (Sie sind die wahre Pest — da hilft kein Flüchten)  
 Mit Schmeichelei'n erdrückt von großen Herrn,  
 Der Papst gibt ihnen seinen Segen gern.

Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

Und während sie im schönsten Klettern sind,  
 Schreit Satan: Nach der Börse rennt geschwind!  
 Man spricht von Krieg; der Teufel ist schon wieder  
 Auf Erden los. — Die blicken schnell hernieder. —  
 Der Schwindel faßt sie oben. Satan lacht  
 Und schüttelt an dem Leiterbaum mit Macht:

Du großer Gott, ihr Fuß ist ausgeglitten!

F. G.



## Die Schlüssel des Paradieses.

(Versmaß des Originals.)

Sankt Petrus — kürzlich war's — verlor  
 Das Schlüsselpaar zum Himmelsthor;  
 (Wahrhaftig, die Geschichte' ist selten!)  
 Mariechen, die vorüber ging,  
 Steckt' in den Pompadour sie flink.

Sankt Peter schrie:

Die Schlüssel her, Marie!

Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Mariechen säumt nicht lange Zeit,  
 Sie sperrt die Himmelsthore weit;  
 (Wahrhaftig, die Geschichte' ist selten!)  
 Verdamnte Sünder jeder Art  
 Ziehn in das Paradies gepaart.

Sankt Peter schrie:

Die Schlüssel her, Marie!

Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Laut jubelnd langt ein Muselman,  
 Nach ihm ein Jub', ein Reher an,  
 (Wahrhaftig, die Geschichte' ist selten!)  
 Ein Pabst, der ewig draußen stand,  
 Wenn nicht Marie die Schlüssel fand.

Sankt Peter schrie:

Die Schlüssel her, Marie!

Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Jesuiten, die in's Paradies  
 Höchst ungern nur Mariechen ließ,  
 (Wahrhaftig, die Geschichte' ist selten!)  
 Sie drängen leis und sicher vor,  
 Und nehmen Platz beim Engelschor.

Sanft Peter schrie:

Die Schlüssel her, Marie!

Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Ein Narr hebt fruchtlos an zu schrein:  
 Es solle Gott unduldsam sein.  
 (Wahrhaftig, die Geschichte' ist selten!)  
 Komm Satan, ruft Marie, aus dir  
 Wird ein gehörnter Heil'ger hier!

Sanft Peter schrie:

Die Schlüssel her, Marie!

Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Gott, welcher Lucifer verzeiht,  
 Cassirt die Hölle auf ew'ge Zeit;  
 (Wahrhaftig die Geschichte' ist selten!)  
 Durch Milde wird befehrt fortan,  
 Kein Mensch kommt mehr zum Braten dran.

Sanft Peter schrie:

Die Schlüssel her, Marie!

Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten!

Das Paradies wird laut und froh;  
 Gern hätt' es Petrus eben so;

(Wahrhaftig, die *Geschicht'* ist selten!)

Weil er so viele schon verdammt,

Wird fest vor ihm das Thor verrammt.

Sanct Peter schrie:

Die Schlüssel her, Marie!

Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

8. ●.

### Prophezeihung des Nostradamus

auf das Jahr MM.

Schreibt Nostradamus, der die Zeit beschwören  
 Und aus den Sternen konnte prophezeih'n:  
 Im Jahr Zveltausend wird von Jubelschören  
 Das glückliche Paris durchtönt sein;  
 Man wird nur Einer Stimme Mißlaut hören,  
 Die wird am Fuß des Louvre kläglich schrein:  
 Ihr glücklichen Franzosen, wollt des armen,  
 Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Aus Rom gekommen wird ein fleher Greise,  
 Ein armer Lazarus, den Auf erheben,  
 Und einem weiten, dichtgebrängten Kreise  
 Von Straßenjungen sich zum Schauspiel geben;  
 Drauf giebt ihm ein Senator streng Verweise:  
 Hört, Freund! hier darf von Betteln Keiner leben. —  
 Ihr werdet doch, mein gnäd'ger Herr, des armen,  
 Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Bist wirklich du von jener Sippe? — Ja!

Der ich zu Rom zur Papstzeit noch die Krone  
In meines Ahnherrn Händen schimmern sah;  
Er mußte sie verkaufen; die Spione,  
Die Stribler und die Helfer heischten da  
Den vollen Goldeswerth zu ihrem Lohne;  
Ein Stab ist nun mein Zepter. Wollt des armen,  
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Mein Vater starb bejahrt im Schuldenthurme;  
Er hatte mir ein Handwerk untersagt,  
Ich bettelle. Hart erweist ihr euch dem Würme,  
Ihr Glückesfinder, sei es Gott geklagt!  
Ich komme her verschlagen von dem Sturme,  
Ihr habt so oft die Meinen weggejagt;  
D wollt doch, da ihr glücklich seid, des armen,  
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Wird der Senator bei der Hand ihn fassen  
Und sprechen: komm mit mir nach meinem Gute;  
Wir hören auf die Könige zu hassen,  
Die letzten küssen höflichst uns're Ruthe;  
Darfst dem Senat dein Schicksal überlassen;  
Der ich aus altem Königsmörder = Blute  
Entsprossen bin, ich will indeß des armen,  
Des letzten Königs Frankreichs mich erbarmen.

Und Nostradamus schreibt: dem Fürsten spenden  
Wird der Senat zwei tausend Franken jährlich;

Der Alte wird zum Guten noch sich wenden,  
 Als Mair' von Saint Cloud wird er schlicht und ehrlich,  
 Ein wack'rer Bürger, seine Laufbahn enden;  
 Die Chronik macht's der Nachwelt dann erklärlich,  
 Wie Frankreich sich im Glücke seines armen  
 Und letzten Königs mochte milb erbarmen.

A. v. Ch.



### Das Schwert des Damokles.

(Versmaß des Originals.)

Die Sage von Damokles und der Klinge  
 Durchlebt' ich wiederum im Traum beim Mahl:  
 Mir war als ob mich Dionysius zwingt  
 Zu sitzen unter jenem blanken Stahl.  
 Greile mich der Lob, rief ich verwegen,  
 Bei Harfenklang und auf der Lippe Wein.  
 O Dionys, ich troge deinem Degen,  
 Und spotte trinkend deiner Reimerei'n.

Vorschneider, rief ich, lustig aufgetragen!  
 Freund Mundschenk, vollgegoßen, spute dich!  
 Sonst rühren ja nicht leicht dich Andrer Klagen, —  
 Mach', Dionys, schnell ein Gedicht auf mich.  
 Gelächter wird uns dein Apoll erregen;  
 Du singst, und unsre Thränen trocknen ein, —  
 O Dionys, ich troge deinem Degen,  
 Und spotte trinkend deiner Reimerei'n.

Da sich die Keimwuth deiner doch bemeisert,  
 So horch' auch auf den Ruf des Vaterlands:  
 Wenn es auch Kön'ge selten nur begeistert,  
 Das Vaterland reicht doch den schönsten Kranz;  
 Am Baum, wo sich so heil'ge Säfte regen,  
 Wird auch der Blüthen reichster Schmuck gedeihn.  
 O Dionys, ich trocke deinem Degen,  
 Und spotte trinkend deiner Keimerei'n.

Du wähnst, den Pinus habest du erstiegen,  
 Wenn seine Lorbeern dich um Goldes Preis  
 Entziehen der Geschichte Blick verschwiegen,  
 Brauchst du in Kerkern sie statt Besenreis.  
 Doch Olio wird die Eisenseffeln wägen  
 Des Vaterlands auf deinem Leichenstein.  
 O Dionys, ich trocke deinem Degen,  
 Und spotte trinkend deiner Keimerei'n.

So strafe Lob den Hohn, den ich erleide!  
 Spricht der Monarch und trennt des Schwertes Haar.  
 Auf meinen kahlen Schädel fällt die Schneide:  
 So rächt sich Dionys! ruft der Barbar.  
 Noch träum' ich weiter, ob ich auch erlegen,  
 Und wiederhol' im Hades noch beim Wein:  
 O Dionys, ich trocke deinem Degen,  
 Und spotte trinkend deiner Keimerei'n.

8. 6.





## Der Blinde von Bagnolet.

(Versmaß des Originals.)

In Bagnolet sah ich 'nen Alten;  
Im Krieg erblindete der Greis;  
Den frohen Sinn hat er erhalten  
Und singt Almosen heischend leis:  
Ihr frohen Herzen, offenen Hände,  
Ihr seid's, an die ich stets mich wende.  
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —  
Und reichlich fließt der Hörer Spende, —  
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —  
Dem armen, blinden Leiermann.

Ein Mädchen leitet seine Schritte;  
Bemimmt er wo des Bogens Strich,  
So tritt er in der Tänzer Mitte  
Und spricht: Wie ihr, so tanzt' auch ich.  
Ihr Alle, die ihr mit Entzücken  
Jetzt mögt der Liebsten Händchen drücken —  
Gebt, gebt — ich bitt' euch, hört mich an, —  
Ginst glücklich, durft' auch ich beglücken, —  
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —  
Dem armen, blinden Leiermann.

Den Mädchen, seinen frühern Lieben,  
Raunt er in's Ohr das leise Wort:  
Noch immer seid ihr schön geblieben,  
Liebt und gefällt denn immerfort.

Nur Spröde haben abgeschlagen  
 Die Bitten, die ich vorgetragen.  
 Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —  
 Es macht euch Mühe zu versagen, —  
 Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —  
 Dem armen, blinden Leiermann.

Den Zechern sagt er in den Schenken:  
 Ob heuer auch gerieth der Wein,  
 Der Arme, bitt' ich zu bedenken,  
 Er sammelt keine Trauben ein.  
 Ihr schlürft, ich müßte sehr mich trügen,  
 Den alten Wein in vollen Zügen, —  
 Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —  
 Ich muß mit Kräutern mich begnügen, —  
 Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —  
 Dem armen, blinden Leiermann.

Am andern Tische, wo Soldaten  
 Die Liebe feiern im Gesang,  
 Wo bei Erzählung ihrer Thaten  
 Glas klirrt an Glas zu lust'gem Klang,  
 Dort hört man ihn fast weinend sagen:  
 Freut kräftig euch in kräft'gen Tagen.  
 Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —  
 Die Waffen hab' auch ich getragen, —  
 Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —  
 Dem armen, blinden Leiermann.

Was mach' ich da noch viele Worte?  
 Zu seinem Vortheil sieht man ihn  
 Nur spärlich nach der Kirchenspforte,  
 Doch häufig nach der Schenke ziehn.  
 Dorthin, wo Lebensfrohe weilen,  
 Wird er mit seiner Leier eilen.  
 Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —  
 Die Frohen lieben mitzutheilen —  
 Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —  
 Dem armen, blinden Leiermann.

F. G.



### Maria Stuart's Abschied von Frankreich.

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,  
 Dem ganz sich meine Liebe bot;  
 Du Wiege meiner frohen Kindheit,  
 Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

Du bist zur Heimath mir geworden,  
 Verwiesen hünk' ich mich zu sein;  
 Vernimm du meine letzten Grüße,  
 O Frankreich, und gedenke mein!  
 Der Wind erhebt sich, schwellt die Segel,  
 Ich weine laut, doch ungehört,  
 Kein Gott, der, mich zurückzuschlagen  
 An deinen Strand, die Fluth empört.

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,  
 Dem ganz sich meine Liebe bot;  
 Du Wiege meiner frohen Kindheit,  
 Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

Als ich dem Volke meiner Liebe  
 Im Glanz der Lilien mich gezeigt,  
 Es hat sich nicht vor meinem Throne,  
 Es hat sich nur vor mir gebeugt.  
 Was soll mir unter seinen Nebeln  
 Die Krone, die mir Schottland giebt?  
 Ich habe nicht die Königsbinde,  
 Nur Frankreichs Hulbigung geliebt!

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,  
 Dem ganz sich meine Liebe bot;  
 Du Wiege meiner frohen Kindheit,  
 Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

Mein Frankreich hat an meinem Morgen  
 Mit Ruhm, mit Liebe mich berauscht,  
 Weh' mir! nun wird sein sonn'ger Himmel  
 Mit einer düstern Gruft vertauscht!  
 Von drohend schauerlichen Träumen  
 Wird meiner Nächte Ruh' verflört,  
 Ich habe Beile schleifen sehen,  
 Blutlezendes Geschrei gehört.

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,  
 Dem ganz sich meine Liebe bot;  
 Du Wiege meiner frohen Kindheit,  
 Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

Die Stuart wird, wie heut' in Thränen,  
 Dereinst vom sturmgepeitschten Strand  
 Nach dir hinüber sehnend schauen,  
 Du meiner Jugend Blüthenland.  
 Doch rastlos furcht der Kiel die Wogen,  
 Bis fremd der Himmel mich empfängt.  
 Dich hat die Nacht mit feuchtem Schleier  
 Vor meinen Blicken schon verhängt.

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,  
 Dem ganz sich meine Liebe bot;  
 Du Wiege meiner frohen Kindheit,  
 Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

M. v. Ch.



### Die Schwalben.

So seh' ich Schwalben euch noch einmal wieder,  
 Feldflücht'ge, wenn der rauhe Winter naht?  
 So seufzte, von der Ketten Last darnieder  
 Gebeugt, am Strand des Mauren ein Soldat.  
 Ihr, denen Hoffnung lächelnd nachgezogen  
 Bis hierher, wo zum Pfeile wird das Licht,

Gewiß aus Frankreich seid ihr hergestiegen, —  
Sprecht ihr von meinem Vaterland mir nicht?

Von dem verborgnen Thal, wo ich geboren,  
Wo unbekannt zu sterben ich gehofft,  
Hab' ich euch um ein frisches Blatt beschworen, —  
Schon seit drei Jahren hat ich — ach, so oft!  
Dort wo der Schmerlenbach sich schlängelnd bieget,  
Beim Erlenbusch, dort ist's, am Wasser dicht,  
Wo heimlich unsre Schaubenhütte lieget, —  
Sprecht ihr von meinem stillen Thal mir nicht?

Ist eine nicht von euch zur Welt gekommen  
Am Dach, worunter ich als Säugling schlief?  
Dann hat mitleidig sie wohl oft vernommen,  
Wie mich die arme Mutter sehnend rief:  
Sie liegt im Sterben, — hört nicht auf zu wähen,  
Sie höre meinen Tritt, — sie lauscht, — sie bricht  
Getäuscht in Thränen aus, in bittere Thränen, —  
Ihr redet mir von Mutterliebe nicht?

D sagt mir, ist die Schwester schon vermählet?  
Vernahmt ihr unsrer jungen Bursche Lieb,  
Der Gäste Jubelruf? Wen sie gewählet,  
Ich ahnt' es schon, da ich von Hause schied.  
Und alle die Genossen meiner Siege,  
Sind sie gekehrt, o stattet mir Bericht!  
Sind Alle heimgekehret aus dem Kriege? —  
Von so viel Freunden redet ihr mir nicht?

Kann sein, schon drängt sich über ihre Leichen  
 Der Fremdling in mein Thal; jetzt wird vielleicht  
 Mein Heerd entweiht von fremder Söldner Leichen,  
 Und meiner Schwester Liebesglück erbleicht.  
 Ach, keine Mutter betet meinethalben! —  
 Wohin ich blicke — Ketten, nirgends Licht! — —  
 Ihr, meines theuern Vaterlandes Schwalben,  
 Von seinem Glend redet ihr mir nicht?

F. G.



### Der Doktor und seine Kranken.

Zum Namensfest meines Arztes.

(Versmaß des Originals.)

Dem Arzt, dem wir so viel verdanken,  
 Sei dieses volle Glas gebracht,  
 Doch an Besuch bei seinen Kranken  
 Hat er, ich fürcht' es, schon gedacht.  
 Er ist es seinem Amte schuldig,  
 Verlangt man ihn, gleich aufzustehn.  
 Schluckt, Kranke, Medicin geduldig! —  
 Laßt uns des Freundes Fest begehn.

Die Patienten mögen harren,  
 Jetzt bringt ihm Freundschaft ihren Zoll.  
 Doch seht, ein Duzend junger Narren  
 Aechzt nach dem Doktor jammervoll.

Veranger.

5

Nach Rosen gingen sie im Stillen,  
 Und haben nicht den Dorn gesehn.  
 Ei, meine Herrn, nehmt eure Pillen! —  
 Laßt uns des Freundes Fest begeh'n.

Kann man denn nicht das Licht erblicken,  
 Wenn er nicht jedesmal dabei?  
 Schon seh' ich Magd und Köchin schicken,  
 Zu forschen wo der Helfer sei.  
 Es war bereits im Mund der Leute, —  
 Den Aeltern mußte man's gestehn. —  
 Mein bestes Fräulein, nur nicht heute! —  
 Laßt uns des Freundes Fest begeh'n.

Sein Herbst sei heiter, nicht getrübet,  
 Sein Winter breche spät erst ein.  
 Der Sorgfalt, die an uns er übet,  
 Mög' er bedürftig nimmer sein.  
 Und da wir jetzt in unsrer Mitte  
 Den Freund so froh, so glücklich sehn,  
 Sterbt, Kranke, ohne ihn, ich bitte! —  
 Laßt uns des Freundes Fest begeh'n.

J. G.





## Die Kartenlegerin.

Schließ die Mutter endlich ein  
 Ueber ihre Hauspostille?  
 Nadel, liege du nun stille:  
 Nähen, immer nähen, — nein! —  
 Legen will ich mir die Karten.  
 Ei, was hab' ich zu erwarten?  
 Ei, was wird das Ende sein?

Trüget mich die Ahnung nicht,  
 Zeigt sich Einer, den ich meine, —  
 Schön! da kommt er ja, der Eine,  
 Coeurbus kannte seine Pflicht. —  
 Eine reiche Wittwe? — wehe!  
 Ja, er freit sie, ich vergehe!  
 O verruchter Bösewicht!

Herzeleid und viel Verdruß,  
 Eine Schul' und enge Mauern, —  
 Carreaufönig, der bebauern,  
 Und zuletzt mich trösten muß. —  
 Ein Geschenk auf art'ge Weise —  
 Er entführt mich — Eine Reise —  
 Geld und Lust in Ueberfluß!

Dieser Carreaufönig da  
 Muß ein Fürst sein oder König,  
 Und es fehlt daran nur wenig,

Bin ich selber Fürstin ja. —  
 Hier ein Feind, der mir zu schaden  
 Sich bemüht bei seiner Gnaden,  
 Und ein Blonder steht mir nah.

Ein Geheimniß kommt zu Tag  
 Und ich flüchte noch bei Zeiten, —  
 Fahret wohl, ihr Herrlichkeiten!  
 O das war ein harter Schlag! —  
 Ein ist Einer, eine Menge  
 Willen um mich ein Gedränge,  
 Daß ich kaum sie zählen mag.

Dieser hier in grauem Haar  
 Ist ein Junker wohl vom Lande,  
 Spröde halt' ich ihn am Bande  
 Und ich führ' ihn zum Altar. —  
 Nach Paris! — Ein lustig Leben!  
 Brummt der Mann, so lach' ich eben,  
 Bleibt doch alles, wie es war.

Kommt das grämliche Gesicht,  
 Kommt die Alte da mit Reuchen,  
 Lieb' und Lust mir zu verschrecken,  
 Oh' die Jugend mir gebricht? —  
 Ach! die Mutter ist's, die aufwacht,  
 Und den Mund zu schelten aufmacht. —  
 Nein, die Karten lügen nicht!

A. v. Ch.



## Die blinde Mutter.

(Vermaß des Originals.)

Sitze still und hör' auf mich;  
 Sitze still beim Rad' und spinne.  
 Dir steckt Peter nur im Sinne, —  
 Mädchen, du — ich warne dich!  
 Glaub' ihm nicht, mag er auch schwören;  
 Er will doch dich nur bethören.  
 Ob auch blind, kann ich doch hören,  
 Hör' es, wie du seufzest schwer.  
 Peter hat dich nur zum Narren . . . . .  
 Doch das Fenster hör' ich knarren —  
 Lieschen, Kind, du spinnst nicht mehr.

Es sei schwül, entgegnest du.  
 Unten mag wohl Peter stehen;  
 Wag' es nicht nach ihm zu sehen,  
 Wirf ihm keine Küsse zu.  
 Hab' ich Unrecht, wenn ich schmähle?  
 Schön, ich sag' es ohne Fehle,  
 War auch ich. Wie leicht man fehle,  
 Weiß ich noch von Alters her.  
 Daß dich Liebe nie verführe . . . . .  
 Dort ist Jemand an der Thüre, —  
 Lieschen, Kind, du spinnst nicht mehr.

's ist der Wind, behauptest du,  
 Der allein die Thür bewege,

Und mein alter Hund kriegt Schläge,  
 Weicht er knurrend aus der Ruh'.  
 Glaube diesmal nur der Alten :  
 Auch dein Peter wird erkalten.  
 Wirfst du nicht die Lehren halten,  
 So bereu'st du einst es schwer.  
 Großer Gott, was hört' ich eben?  
 Bärtlich ward ein Kuß gegeben; —  
 Lieschen, Kind, du spinnst nicht mehr.

's ist der Vogel, sagest du,  
 's ist dein Vogel, der dich küsse, —  
 Sag' ihm, daß er schweigen müsse.  
 Gleich gehorche, sonst sieh zu.  
 Wer auf diesem Pfade schreitet,  
 Hat sich arge Schmach bereitet,  
 Er, der dich so weit verleitet,  
 Lacht am ersten hinterher.  
 Kurze Thorheit, langer Jammer.....  
 Doch, du schleichst dich nach der Kammer; —  
 Lieschen, Kind, du spinnst nicht mehr.

Du willst schlafen, giebst du an.  
 So betrügst du mich? Der Peter  
 Wirgt sich dort. Entweder geht er,  
 Oder er wird gleich dein Mann.  
 Bis der Brautfranz in den Locken,  
 Spinne, spinne, spinn' am Rocken.  
 Nicht von meiner Seite locken

Soll dein Liebster dich vorher.  
 Laß dein Mädchen munter schnurren,  
 Spinne, Tochter, ohne Murren,  
 Spinn' und liebe mir nicht mehr.

F. G.



## Der Winter.

(Versmaß des Originals.)

Ach, die Vögel sind entflohen!  
 Seinen eif'gen Mantel deckte  
 Winter, der die Säng' schreckte,  
 Ueber Feld und Städte schon,  
 An den blizend = hellen Scheiben  
 Läßt er Silberblumen treiben;  
 An der knarr'nden Thür zu bleiben  
 Fürchtet sich mein Pudel schier.  
 Brände stoß' ich rasch zusammen,  
 Weck' aus Asche neue Flammen, —  
 Warm, warm sitzen wollen wir.

Unbedachter Wandersmann,  
 Schnell zurück zu deinem Heerde;  
 Daß der Frost noch steigen werde,  
 Zeigt des Feuers Knistern an.  
 Ich ertrag's auf meinem Plätzchen, —  
 Weich in Pelz gehülltes Kätzchen  
 Naht Rosette, naht mein Schätzchen,

Bringt die beste Wärme mir.  
 Kalt sind deine Hände, Rose;  
 Komm, nimm Platz auf meinem Schooße, —  
 Warm, warm sitzen wollen wir.

Aber schnell und schneller rollt  
 Nacht einher auf dunklem Wagen:  
 Sie will uns den Tag verjagen,  
 Kind, uns ist die Liebe hold.  
 Doch ein Pärchen kommt zum Feste,  
 Sie die Schönste, er der Beste.  
 Nur herein, ihr lieben Gäste!  
 Unfre Freuden mehret ihr.  
 Liebe macht die Kälte minder;  
 Drängt euch dicht ums Feuer, Kinder! —  
 Warm, warm sitzen wollen wir.

Mit dem Küssen ist es aus  
 Bei der Lampe grellem Lichte.  
 Schnellbereitete Gerichte  
 Setzt Rosette vor zum Schmaus.  
 Von Gespenstern grause Sagen,  
 Von des Räubers frechem Wagen  
 Hebt der Freund an vorzutragen —  
 Und wir lauschen mit Begier.  
 Brennt doch schon des Punsches blaue  
 Flamme, wie ich gern sie schaue, —  
 Warm, warm sitzen wollen wir.

Ob auch Reif den Baum umflieht,  
 Deckst du auch den Fluß mit Schollen,  
 Winter, ob auch Stürme grollen, —  
 Unfre Lieder stört es nicht.  
 Träumend am Kamine schauen  
 Fremde Welten wir, den blauen  
 Himmel über blüh'nden Auen,  
 Wo die Liebe Lebens = Bier.  
 Laßt die Thüren uns verschließen,  
 Bis uns neue Rosen sprießen; —  
 Warm, warm sitzen wollen wir.

F. G.



### Der alte Hagestolz.

(Versmaß des Originals.)

Babette, komm! es wird gleich Sehne schlagen:  
 Für Bodagriffen ist es Schlafenszeit.  
 Ich wüßte nicht seit Jahr und Tag zu sagen,  
 Daß ich so rüstig mich gefühlt als heut.  
 Bleib hier, mein Kind, es ist zu deinem Segen;  
 Geh' nicht. Wird dir Gefälligkeit so schwer?  
 Babette, komm hübsch freundlich mir entgegen, —  
 Gib mir mein Mützchen und die Suppe her.

Fein artig, munter, schelmisch, appetitlich  
 Sei eines Junggesellen Pflegerin.

Gar manches Lärchen, wohl kaum halb so niedlich  
Als deins, lag sonst mir jahrelang im Sinn.

Ich will, — sie mögen spotten, meinetwegen, —  
Auch morgen mit dir speisen beim Traiteur.

Babette, komm hübsch freundlich mir entgegen, —  
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

Du mußt den Teint, dein zartes Händchen schonen, —  
Die grobe Arbeit, laß sie doch der Magd.

Kind, wie im Himmel sollst du bei mir wohnen,  
Dich pußen, Alles thun, was dir behagt.

Die alte Kraft fühl' ich auf's Neu' sich regen,  
Mir ist als wenn ich ganz noch Jüngling wär'. —

Babette, komm hübsch freundlich mir entgegen, —  
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

Was soll das heißen? Ziererei? Babette? —

Man hat wohl einen Schatz? Nimm dich in Acht!

Etwa des Neffen Jockei? He? ich wette! —

Du, du! — Bald wird mein Testament gemacht.

Nun endlich, Liebchen, läßt du dich bewegen, —

So lieb' ich's; sträube dich nicht länger mehr.

Babette, komm hübsch freundlich mir entgegen, —  
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

So giebst du nach? du duldest meine Flammen, —

Doch die Natur, o weh! läßt mich im Stich.

Geh, weine nicht, wir bleiben doch beisammen,

Der ganzen Welt zum Troß heirath' ich dich.



Den Funken in der Asche zu erregen,  
Du kannst es, deinem Reiz wird es nicht schwer. —

Babette, komm hübsch freundlich mir entgegen, —  
• Gieb mir mein Müsken und die Suppe her.

F. G.

---

### Plötzlicher Tod.

(Versmaß des Originals.)

Ich komm', ich eil' herbei, ihr Lieben,  
Vergebung hofft' ich nimmermehr,  
Wenn ich vom Feste weggeblieben,  
Und etwa nicht gestorben wär'.  
Verlockten auch mich Amors Weisen,  
Der aller Orten mich bedroht,  
Ich komme doch mit euch zu speisen,  
Nein, Freunde, nein! ich bin nicht todt.

Doch fröhlich bei dem Saft der Reben  
Starb Mancher hin, eh' er's gedacht;  
Mein Gott! bin ich denn noch am Leben?  
Laßt seh'n, die Probe gleich gemacht!  
Ich lache, trinke sonder Rasten  
Und esse gut! — Noch keine Noth!  
Wär' ich ein Todter, müßt' ich fasten.  
Nein, Freunde, nein! ich bin nicht todt.

Doch sinkt, mit Immergrün bekränzt,  
 Mein müdes Haupt auf Tafelrand, —  
 Ein Lieb, ein volles Glas kredenzt,  
 Ein Druck von eurer lieben Hand, —  
 Färbt mich der Gott, den ich in Liebern  
 Verkündet, nicht mit frischem Roth,  
 Kann ich den Handdruck nicht erwidern, —  
 Ja, Freunde, dann! dann bin ich todt.  
 M. v. Ch. nach Wilhelm Neumann.



## Der lebende Todte.

(Versmaß des Originals.)

Wenn ein langweiliger Besuch mir droht, —  
 Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!  
 Doch wenn der Freude Flammen rings umher  
 Gezündet, lobend wachsen mehr und mehr, —  
 Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Berühmt mit seinem Gold sich ein Idiot, —  
 Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!  
 Doch reicht ihr Volnais, Beaune und Margaux her,  
 Probt ihr wer feiner, dieser oder der, —  
 Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Bejammert man der Kön'ge Kreuz und Noth, —  
 Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!

Man wäge Sorten Weins, ob leicht, ob schwer,  
 Selbst wenn man auch dabei zu gründlich wär', —  
 Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Ergeht an mich zum Krieg das Aufgebot, —  
 Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!  
 Doch wo am Heerd mit Flaschen als Gewehr,  
 Vom Wind geschützt, mannlich kämpft ein Heer, —  
 Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Wenn mir ein schöner Geist mit Reimen droht, —  
 Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!  
 Doch geht der Rundgesang im Kreis' umher,  
 Trinkt man bei jedem Vers die Gläser leer, —  
 Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Verschärfet mir ein Pfaff des Weins Verbot, —  
 Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!  
 Wo Freundschaft ein empfänglich Herz begehrt  
 Und in dem Keller gründ' ein Monaster, —  
 Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Ein Großer ladet mich zum Mittagsbrot, —  
 Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!  
 Doch wenn zur Tischzeit Liebchen käme her  
 Und ausgelassen beim Champagner wär', —  
 Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Soll dürstend ich besteigen Charons Boot, —  
 Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!  
 Doch wo's zu schweifen gilt der Kreuz und Quer,  
 Zu trinken, bis ich satt des Trinkens wär', —  
 Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

R. G.



### Die Zigeuner.

Sprecht, ihr Wahrsager, Gaukler oder Diebe,  
 Versprengt aus fremder Welt, aus alter Zeit,  
 Sprecht, ihr Wahrsager, Gaukler oder Diebe,  
 Zigeuner, wo ihr her gekommen seid?

Woher wir kommen, Keiner kann es sagen;  
 Die Schwalben fragt nach ihrem Vaterland.  
 Woher wir kommen, Keiner kann es sagen,  
 Wohin wir wandern, Keinem ist's bekannt.

Der Heimath, der Geseß' und Fürsten ledig,  
 Da kann schon neidenswerth ein Leben sein;  
 Der Heimath, der Geseß' und Fürsten ledig,  
 Ist froh der Mensch doch einen Tag von drei'n.

Frei, unabhängig werden wir geboren,  
 In keiner Kirche segnet man uns ein;  
 Frei, unabhängig werden wir geboren,  
 Beim lust'gen Klang der Lieder und Schalmey'n.

Schon unsre ersten Schritte sind entfesselt,  
 In dieser Welt, wo Freiheit contreband.  
 Schon unsre ersten Schritte sind entfesselt  
 Von alter Vorurtheile Wickelband.

Das Volk, das wir betrügen und bestehlen,  
 Das sich vom Hokusfokus thören läßt,  
 Das Volk, das wir betrügen und bestehlen,  
 Es hält an Heiligen und Saubrenn fest.

Wenn Reichthum uns begegnet auf der Wandrung,  
 So heischt die Horde wohlgemuth und dreist;  
 Wenn Reichthum uns begegnet auf der Wandrung,  
 Dann singen wir, bis er sich mild erweist.

Wir armen Vöglein, welche Gott gesegnet,  
 Ob man uns auch von Stadt zu-Stadt verschleicht, —  
 Wir armen Vöglein, welche Gott gesegnet,  
 Im Walde bau'n wir unser Nestchen leicht.

Die Liebe folgt uns heimlich in das Dickicht,  
 Und schirrt uns nächtlich ihren Wagen an;  
 Die Liebe folgt uns heimlich in das Dickicht,  
 Und nur der Zufall paaret ihr Gespann.

Dein Auge, philosoph'sche Gliederpuppe,  
 Schweift nie aus grader, enggestreckter Bahn;  
 Dein Auge, philosoph'sche Gliederpuppe,  
 Klebt ewig an des Kirchturms Wetterhahn.

Sehn heißt besitzen. Fort, hinaus in's Weite!  
 Wohl dem, der stets von Ort zu Orte zieht.  
 Sehn heißt besitzen. Fort, hinaus in's Weite!  
 Groberer der Welt ist wer sie sieht.

Der Mensch hört, mag er weilen, mag er eilen,  
 Die Mahnung schauerlich von Pol zu Pol;  
 Der Mensch hört, mag er weilen, mag er eilen,  
 Du wirst geboren — schön! — Du stirbst — leb' wohl!

Die Seel' empfang' Gott, wenn wir gestorben,  
 Greis oder Säugling noch, Mann oder Weib;  
 Die Seel' empfang' Gott, wenn wir gestorben,  
 Der Anatom empfang' unsern Leib.

So wissen wir, die jeder Fessel spotten,  
 Nicht was Gesetz, was Etikette sei;  
 So wissen wir, die jeder Fessel spotten,  
 Von Wiege uns, von Dach, vom Sarge frei.

Ja glaubet uns, glaubt unserm freud'gen Rufe,  
 Herr oder Knecht, Pfaff oder Edelmann,  
 Ja glaubet uns, glaubt unserm freud'gen Rufe:  
 Daß nur vom Glück der Freie reden kann.

**F. G.**



## Unser Pfarrer.

Der Pfarr des Dorfes hält sich dran,  
 Er leert sein Faß so schnell er kann,  
     Raum schaffend neuem Weine,  
 Dankt Gott für Alles was er giebt,  
 Und spricht zum Nichtchen, die er liebt:  
     Komm küß' mich, liebe Kleine.  
 Von dem was du gehört, sei still,  
 Der Böse nehme wen er will,  
     Wir wollen nicht verdammen.

Die Wölfe scheuchen heischt die Pflicht,  
 Drum werd' ich gegen Lämmer nicht  
     Den Hirtenstab erheben.  
 Nein, meiner Heerde sag' ich dies:  
 Der Frieden ist das Paradies,  
     Nach dem wir müssen streben.  
 So pred'g' ich auch nur (wenn es geht)  
 Wann Regen im Kalender steht.  
     Wir wollen nicht verdammen.

So wehr' ich meinen Kindern auch  
 Des Sonntags nie, nach altem Brauch  
     Sich Sonntagslust zu machen.  
 Im Chore bin ich oft allein,  
 Und höre dann, wie sie beim Wein  
     Im Wirthshaus herzlich lachen.

Véranger.

Ich renne selbst hin, muß es sein,  
 Und bitte nicht so arg zu schrei'n.  
 Wir wollen nicht verdammen.

Wenn je ein Schäfchen sich verirrt,  
 Und wenn zu eng ein Nieder wird, —  
 Zu Allem schweig' ich stille;  
 Und fällt, wie sich's wohl treffen mag,  
 Hochzeit und Tauf in einen Tag,  
 Denk' ich: 's ist Gottes Wille.  
 Was hülf' donnern? Susschen, du,  
 Und auch der Himmel lacht dazu, —  
 Wir wollen nicht verdammen.

Im Glauben ist der Mair' nur schwach,  
 Die meisten Dogmen nennt er flach, —  
 Gott wird sich sein erbarmen.  
 Setz geh' ich bei ihm aus und ein,  
 Und weiß, daß, ohne viel zu schrei'n,  
 Er Gutes thut den Armen.  
 Die Gnade wird ihm nicht entgehn,  
 Die Ernte nicht nach solchem Sä'n.  
 Wir wollen nicht verdammen.

Sie laden mich zu jedem Schmaus;  
 Nie fehlt zum Namenstag ihr Strauß;  
 Nie fehlt's dem Faß an Weine.  
 Mein Bischof, ein bigotter Mann,  
 Nicht mir den Scheiterhaufen an, —



Doch hoff' ich, liebe Kleine,  
 Einst zu den Engeln einzugehn,  
 All' meine Kinder dort zu sehn, —  
 Wir wollen nicht verdammen.

J. G.

---

### Lisettens Tugend.

(Vermaß des Originals.)

Ihr gnäd'gen hochgebor'nen Damen,  
 Weßwegen denn in aller Welt  
 Bespöttelt ihr Lisettens Tugend?  
 Genug, ihr schwarzes Aug' gefällt;  
 Und wer auf Schönheit sich versteht,  
 Stimmt willig in ihr Lob mit ein;  
 Sie schweigt ja still von euren Reizen,  
 Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Ihr wird es, daß in ihren Netzen  
 Sich Reiche fangen, nicht verzieh'n,  
 Man sah auf Festen der Hebräer  
 Euch vor dem gold'nen Kalbe knie'n;  
 Besoldet, brachten eure Reize  
 Zu Kaiserszeit auch etwas ein;  
 Die Polizei verfolgt Lisetten,  
 Laßt ihre Tugend Tugend sein.

6 \*

Ein Hofmann, einer von den Frommen  
 Verfolget unverwandt sein Ziel;  
 Er hat gerechnet auf Lifetten,  
 Gern brächt' er sie bei Hof in's Spiel;  
 Verdienste finden Anerkennung  
 Und hohe Würden harren sein;  
 Sie kann ja Favorite werden,  
 Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Gesteh't's nur ein, gestrenge Prüden,  
 Wird solche Ehre ihr zu Theil,  
 So zählt ihr euch zu ihren Sippen  
 Und suchet bei ihr euer Heil.  
 Doch, hüllte selbst der stolze Klerus  
 Ihr Glück in einen Heil'genschein,  
 Beichtete sie den Jesuiten,  
 Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Hoch geht auf Etikettenstelzen  
 Was ohne dies sehr niedrig war;  
 Von Tugend schwätzt ihr, und von Tugend,  
 Das klingt doch Manchem sonderbar;  
 Es gleicht das Wort den großen Namen,  
 Die vor euch her Lakaien schrei'n;  
 Gott wahre Lieschen vor dem Hofe!  
 Laßt ihre Tugend Tugend sein.

M. v. Ch.



## Unseliger Lenz.

(Versmaß des Originals.)

Am Fenster täglich sie zu sehen  
 War mir den Winter durch gewährt.  
 Wir lernten uns so schnell verstehen,  
 Ward gleich durch Blicke nur verkehrt.  
 Durch das Gezweig der kahlen Bäume  
 Uns anzuschau'n war unser Glück,  
 Und jetzt belaubt, verschränkt die Räume, —  
 Unsel'ger Lenz! so kehrest du stets zurück?

Unsichtbar in der Nacht der Blätter  
 Ward mir mein lieber Engel heut,  
 Der sonst so oft bei Frost und Wetter  
 Den Vögeln Krumen vorgestreut;  
 Wenn sie leis pickten an die Scheiben,  
 Dann flog herüber schnell ihr Blick.  
 O möchte doch der Schnee noch treiben! —  
 Unsel'ger Lenz, so kehrest du stets zurück?

Noch würd' ich ohne dich sie schauen,  
 Wenn sie vom Lager sich erhebt,  
 Frisch wie auf thaubeperlten Auen  
 Die Morgenröthe lächelnd schwebt.  
 Mir glimmte nächtlich durch die Bäume  
 Ihr Licht, Stern meinem Liebesglück, —  
 Er sinkt, — ich wünsch' ihr sel'ge Träume, —  
 Unsel'ger Lenz, so kehrest du stets zurück?

Nur nach dem Winter schmacht' ich wieder.  
 O sah' ich doch den Hagel bald,  
 Wie er an's Fenster stäubt hernieder,  
 Und hüpfend von der Scheibe prallt.  
 Was frommt mir deines Zephyrs Fächeln,  
 Dein altes Blüthen = Zauberstück?  
 Ich sehe Liebchen nicht mehr lächeln —  
 Unsel'ger Lenz, so kehrtst du stets zurück?

F. G.

---

### Meinetwegen!

Aergerniß wohin wir schauen!  
 Sorgen wachsen und Beschwer  
 Immermehr.  
 Keinem Weib' ist recht zu trauen,  
 Kein Traiteur, der Tafel hält  
 Ohne Geld;  
 Nirgend's Glück und nirgend's Segen. —  
 Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,  
 Und er spricht:  
 Meinetwegen!

Soll da nicht ein Trinker weinen,  
 Wenn ein Kaufmann, heimgekehrt,  
 Uns belehrt:  
 Heuer nichts von feinen Weinen,

Der Burgunder, der Ni  
 Sind heidi!  
 Nirgend's Glück und nirgend's Segen. —  
 Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,  
 Und er spricht:  
 Meinetwegen!

Gast du den Termin versäumt,  
 Fällt sogleich ein Häfcher ein,  
 Der nicht fein  
 Dir das Zimmer ausgeräumt,  
 Und dem Fiscus dann den Rest  
 Ueberläßt.  
 Nirgend's Glück und nirgend's Segen. —  
 Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,  
 Und er spricht:  
 Meinetwegen!

Dauerhaft ist kein Vergnügen.  
 Lustig willst du im Verein  
 Trinken Wein,  
 Schlürfest noch in vollen Zügen,  
 Doch verräth'risch schlafen ein  
 Zwei von drei'n.  
 Nirgend's Glück und nirgend's Segen. —  
 Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,  
 Und er spricht:  
 Meinetwegen!

Thorheit, Eine schon zu lieben!  
 Wie geplagt mußt' ich nicht sein  
     Erst mit zwei'n?  
 Wär' es noch dabei geblieben; —  
 Doch ich bracht's zu meiner Pein  
     Bis zu drei'n.  
 Nirgend's Glück und nirgend's Segen. —  
     Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,  
     Und er spricht:  
     Meinetwegen!

Zürnet nicht dem Menschenhasser,  
 Wenn er Alles, leicht verstimmt,  
     Uebel nimmt:  
 Ueberfluß an klarem Wasser,  
 Und des Weines Flaschen leer  
     Rings umher.  
 Nirgend's Glück und nirgend's Segen. —  
     Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,  
     Und er spricht:  
     Meinetwegen!

F. G.



### Die fünf Stockwerke.

Beim Portier im Erdgeschoß  
 Ward ich, armes Kind, geboren,  
 Früh von der Lakaien Troß  
 Zur Herzliebsten außerkoren;

Meine Tugend zu belohnen,  
 Kam ein junger Herr, die Kronen  
 Braucht er eben nicht zu schonen,  
 Und ich zog in's erste Stock.

Große Spiegel, gold'ne Wände,  
 Jeder Tag ein Feiertag,  
 Ros'ge Wangen, zarte Hände,  
 Wie man sich's nur wünschen mag.  
 Unbesonnen war sein Lieben,  
 Lange hat er's nicht getrieben;  
 Mir war Schönheit noch geblieben  
 Und ich zog in's zweite Stock.

Und ein Herzog wird der Meine,  
 Dessen Nefte mir gefällt;  
 Jeder zollet mir das Seine,  
 Dieser Liebe, jener Geld.  
 Zieht der Adel ab, was thut es?  
 Kommt ein Länzer frohen Muthes,  
 Und mein Spiegel spricht noch Gutes,  
 Und ich zieh' in's dritte Stock..

Folgt ein Lord, ein dicker, alter,  
 Will von mir gerupfet sein;  
 Dann ein reicher Bankverwalter,  
 Ein Prälat noch hinterdrein. —  
 Ach, ein Spieler kommt gezogen,  
 Der die Eh' mir vorgelogen;

Grau von Haaren , ausgefogen,  
 Zieh' ich in das vierte Stock.

Und es werden hübsche Nichten  
 Recht bei Zeiten angeschafft,  
 Da erbauen wir mit nichten  
 Unfre fromme Nachbarschaft.  
 Nur die Wirthschaft darf ich führen;  
 Alt und häßlich , muß ich spüren,  
 Daß die Freunde sich verlieren,  
 Und ich zieh' in's fünfte Stock.

Siech, verarmt, nichts zu verzehren,  
 Und der Winter ist so kalt!  
 Habe nun das Haus zu kehren,  
 Wo mein Freudenlied verhallt.  
 Von dem, was ich hier gewesen,  
 Gute Leute, seht, mein Wesen  
 Kann davon noch Spuren lesen  
 Täglich und in jedem Stock.

H. v. Ch.



### G r a u m ä n n c h e n.

(Versmaß des Originals.)

Hier geht im grauen Bäckchen  
 Ein Mann, von Wuchs nur klein,  
 Aus und ein;  
 Hat apfelrothe Bäckchen,



Kommt ohne baares Geld  
 Durch die Welt,  
 Und spricht: Ei, darauf.....  
 Und spricht: Ei, darauf.....  
 Ei, darauf geb' ich nichts!  
 Seht mir den frohen Sinn des kleinen Nichts!

Bis an den hellen Morgen  
 Saß er im Weinhaus, trank  
 Oder sang.  
 Jetzt will ihm Keiner borgen;  
 Gemahnt von Gläubigern  
 Nah und fern  
 Spricht er: Ei, darauf.....  
 Spricht er: Ei, darauf.....  
 Ei, darauf geb' ich nichts!  
 Seht mir den frohen Sinn des kleinen Nichts!

Mag's in sein Stübchen regnen,  
 Wenn's Abends ihm an Licht  
 Auch gebricht;  
 Sollt' es sich gar begegnen,  
 Daß im Januar das Holz  
 Plötzlich schmolz, —  
 Er spricht: Ei, darauf.....  
 Er spricht: Ei, darauf.....  
 Ei, darauf geb' ich nichts!  
 Seht mir den frohen Sinn des kleinen Nichts!

Sein Weib geht nach der Mode,  
Und nimmt von Jedermann

Dankbar an.

Man spottet ihn zu Tode  
Je mehr sie Staat gemacht,

Doch er lacht,

Und spricht: Ei, darauf.....

Und spricht: Ei, darauf.....

Ei, darauf geb' ich nichts!

Seht mir den frohen Sinn des kleinen Nichts!

Graumännchen liegt im Sterben.

Der Pfarrer rennt herbei

Mit Geschrei,

Droht ewiges Verderben,

Von Teufeln ohne Zahl

Höllenqual.

Er spricht: Ei, darauf.....

Er spricht: Ei, darauf.....

Ei, darauf geb' ich nichts!

Seht mir den frohen Sinn des kleinen Nichts!

F. G.

---

### Die funfzig Thaler.

Erbe bin ich. Gott sei Dank!

Wünscht' ich doch, wer weiß wie lang,

Als Rentier zu leben.

Arbeit, jetzt? Das schiedte sich!  
 Fünfzig Thaler habe ich  
 Jährlich auszugeben.

Freunde, mir gehört die Welt;  
 Wie ein König lebt' ich, gelt!  
 Wollt' ich danach streben.  
 Jeder Posten paßt für mich.  
 Fünfzig Thaler habe ich  
 Jährlich auszugeben.

Wofür wär' ich denn so reich?  
 Einen Wagen kauf' ich gleich,  
 Um davon zu schweben,  
 Zeigt ein böser Gläub'ger sich.  
 Fünfzig Thaler habe ich  
 Jährlich auszugeben.

Den der Luxus je erfand,  
 Liebchen, kauf dir all' den Tand,  
 Deinen Reiz zu heben;  
 Glitter paßt nicht mehr für dich.  
 Fünfzig Thaler habe ich  
 Jährlich auszugeben.

Eraute Freund', euch lab' ich ein.  
 Altern kommt! Komm Schwesterlein,  
 Frei bei mir zu leben.  
 Dein ist, was du wünschest, sprich!

**Funfzig Thaler habe ich  
Jährlich auszugeben.**

**Freunde, Liebe, Wein und Schmaus!  
Frisch drauf los! Es reicht schon aus  
Für acht Tage eben!  
Zins und Erb' in einem Strich!  
Funfzig Thaler habe ich  
Jährlich auszugeben.**

**F. G.**

---

**Der galante Fischer.**

**Bin Poet, bin Liebesheld,  
Euch zu dienen Fischer,  
Abgebligt als Liebesheld,  
Als Poet, als Fischer.  
Fischlein, die ich wohligh frei  
Seh' im Wasser springen,  
Fischlein, Fischlein kommt herbei,  
Will ein Lied euch singen.**

**Zeifig hat im Walde mich  
Weidlich ausgepiffen;  
Fische, seht zu euch; ihr selb  
Feiner abgeschliffen.  
Ja, ihr schweigt, die Predigt scheint  
Euch in's Herz zu bringen.  
Fischlein, Fischlein kommt herbei,  
Will ein Lied euch singen.**

Angl' ich doch im Grunde nur,  
 Mich im Bach zu spiegeln;  
 Wandte so viel Sorgfalt an  
 Mich vor euch zu schneigeln.  
 Locken euch die Reize nicht,  
 Die manch Mädchen singen?  
 Fischlein, Fischlein kommt herbei,  
 Will ein Lied euch singen.

In Concerten überall  
 Singt man meine Lieder,  
 Jede Dame, die sie hört,  
 Fällt in Ohnmacht nieder;  
 Euch zu rühren, dummes Volk,  
 Soll mir auch gelingen:  
 Fischlein, Fischlein kommt herbei,  
 Will ein Lied euch singen.

Doch ihr gähnt und beißt nicht an?  
 Gähnt bei meinem Liede?  
 Ueberlegt, nachdem ich sang,  
 Daß ich euch noch siebe.  
 Wollt ihr gar für meine Müß'  
 Mich zum Fasten zwingen?  
 Fischlein, Fischlein kommt herbei,  
 Will ein Lied euch singen.

M. v. Ch. und F. G.



**Das Gallakleid,**  
 oder  
**der Besuch bei einem Prinzen.**

(Versmaß des Originals.)

Wir sind veränderlich — kein Wunder! —  
 Sind Menschen. — Ich muß fort zur Cour.  
 Rasch, Tröbber, langt aus euerm Plunder  
 Des alten Kammerherrn Montur!  
 Ein Prinz geruht mich anzusehen, —  
 Zubringlichkeit ist an der Zeit.  
     O schönes Heut!  
 Ich will zu meinem Prinzen gehen,  
 Und kaufe mir ein Gallakleid.

Schon hockt der Ehrgeiz mir im Rücken,  
 Spornt mich zur Eile rastlos an;  
 Und mich zu bücken, tief zu bücken,  
 Råth mir das Kleid vor Jedermann.  
 Wie sie voll Ehrfurcht auf mich sehen! —  
 Bei Manchem regt sich schon der Neid; —  
     O schönes Heut!  
 Vor einem Prinzen werd' ich stehen  
 Und steck' in einem Gallakleid.

Bis ich's zu Pferd und Wagen bringe,  
 Wandr' ich zu Fuß bescheidenlich; —  
 Da locken Freunde guter Dinge  
 Zum Frühstück mich herein zu sich.  
 Charmant. Indes — ich muß gestehen —  
 Ein wenig rasch — es thut mir Leid. —  
     O schönes Heut!  
 Ihr Herrn, ich muß zum Prinzen gehen,  
 Ihr seht, ich trag' ein Galla Kleid.

Raum ist das letzte Glas hinunter,  
 So drück' ich mich. Man hält mich fest.  
 Man weiß, beim Glase bin ich munter, —  
 Ein Freund schleppt mich zum Hochzeitfest.  
 Sein Keller ist nicht zu verschmähen,  
 Gesang erhöht die Heiterkeit. —  
     O schönes Heut!

Und doch wollt' ich zum Prinzen gehen,  
 Und stak bereits im Galla Kleid.

Wenn auch nicht fest mehr auf den Füßen, —  
 Der Prinz, der Prinz steckt mir im Sinn;  
 Ich will, ich muß ihn noch begrüßen,  
 Und stolpre nach dem Schlosse hin, —  
 Da glückt mir's Kösschen zu erspähen  
 Im Volk, — sie winkt voll Zärtlichkeit; —  
     O schönes Heut!

Für sie laß' ich den Prinzen stehen,  
Und sie verlangt kein Gallakleid.

Fern vom Palaste, wo mein Liebchen  
Mitunter spielt nach großen Herrn,  
Entführt sie mich nach ihrem Stübchen;  
Ich folg' — ihr ahnt es leicht wie gern.  
Dort wird mir — ich muß frei gestehen —  
Recht lästig meine Herrlichkeit, —

O schönes Heut!

Und statt zum Prinzen hinzugehen,  
Werf' ich von mir mein Gallakleid.

Mit dem erborgten Pfau = Gefieder  
Sinkt auch des eiteln Hochmuths Wahn,  
Und nach der Schenke wandr' ich wieder,  
Und lebe meinen Schlendrian.  
Hab' ich in's Glas zu tief gesehen,  
So thut es morgen mir nicht leid. —

O schönes Heut!

Wer noch zum Prinzen wünscht zu gehen,  
Dem schenk' ich gern mein Gallakleid.

J. G.





## Die Neger und die Marionetten.

Neger härmten sich und starben  
 Auf dem Schiffe bugendweise,  
 Starben, starben, und verbarben  
 Dem Patron die ganze Reise:  
 „Bliß! die Waare muß man retten!  
 Ei, vergeßt doch eurer Ketten,  
 Seht auf meine Marionetten,  
 Gute Sklaven, seid vergnügt!“

Also läßt er auf der Stelle  
 Den Theaterkasten bauen,  
 Quäkend zeigt sich Pulcinelle,  
 Frau und Nachbar sind zu schauen;  
 Neger sind das fremde Sachen,  
 Sie verwundern sich, sie machen  
 Große Augen, ja, sie lachen!  
 Gute Sklaven, seid vergnügt!

Pulcinell, ein arger Jänker;  
 Mord und Todschlag! — kommt der Richter, —  
 Kommt der Galgen, — kommt der Henker, —  
 Gar befremdliche Gesichter!  
 Jener Ketten sind indessen,  
 Harm und Leiden schon vergessen,  
 Seht, sie lachen wie besessen,  
 Gute Sklaven, seid vergnügt!

Und der Teufel holt am Ende  
 Pulcinell, er unterlieget.  
 Jene Klatschen in die Hände;  
 Schwarz! Triumph! Er! wir! er sieget!  
 Lassen von dem Stück sich irren,  
 Jubeln, schreien, jauchzen, schwirren, —  
 Helden, deren Ketten klirren,  
 Gute Sklaven, seid vergnügt!

M. v. Ch.

---

### Der neue Diogenes.

(April 1815.)

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe  
 So froh und frei als er,  
 Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,  
 Die Tonne vor mir her.

Du schöpfst aus Wasser deine strengen Lehren, —  
 Ich trink' es nie. Ein Faß mit altem Wein  
 Beeilt' ich mich in Monatsfrist zu leeren,  
 Und zog mit meiner Weisheit dann hinein.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe  
 So froh und frei als er,  
 Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,  
 Die Tonne vor mir her.

Ich weile gern dort, wo mir's gut ergeht,  
 Doch wandelbar wie wir ist das Geschick.  
 So dreh' ich auf der Erde, die sich drehet,  
 In meiner Tonne mich wie Zeit und Glück.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe  
 So froh und frei als er,  
 Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,  
 Die Tonne vor mir her.

Mir fehlt die Lust das Banner vorzutragen  
 Parteien, die ich stets verlacht.  
 Mich wird man nie vor meiner Tonne fragen:  
 An wem hängst du, der sich aus Nichts gemacht?

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe  
 So froh und frei als er,  
 Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,  
 Die Tonne vor mir her.

Der Vorurtheile Feind, der goth'schen, alten,  
 Verspötter jedes farb'gen Ordensbands,  
 Trägt meine Freiheit, die sich fern gehalten  
 Von Politik, nur einen Blumenkranz.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe  
 So froh und frei als er,  
 Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,  
 Die Tonne vor mir her.

Vertheilen Fürsten beim Congreß die Erde,  
 Wo der betrogen wird und der betrügt, —  
 Glaubst mir, daß ich nicht erst sie fragen werde,  
 Ob über meine Lonne sie verfügt?

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe  
 So froh und frei als er,  
 Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,  
 Die Lonne vor mir her.

Seit mir nicht fremd, wohin Satire führe,  
 Halt' ich mich stets vom Brunk der Höfe fern,  
 Und fürchte, da ich Lust an Spott verspüre,  
 Für meine Sonne von den großen Herrn.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe  
 So froh und frei als er,  
 Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,  
 Die Lonne vor mir her.

Schön wär's, durchzög', um Menschen aufzufinden,  
 Ich Neu-Athen mit brennender Latern';  
 Gil' ich die mein'ge Abends anzuzünden,  
 So dient der Liebe sie als heller Stern.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe  
 So froh und frei wie er,  
 Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,  
 Die Lonne vor mir her.

Zu guten Bürgern bin auch ich zu zählen,  
 Ob ich auch steuerfrei und nicht im Heer:  
 Und sollt' es je im Herbst an Tonnen fehlen,  
 Die meine geb' ich ohne Murren her.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe  
 So froh und frei als er,  
 Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,  
 Die Tonne vor mir her.

8. 6.

---

### Die Höllenfahrt.

(Versmaß des Originals.)

Ihr, die noch der Ammen Worte  
 Vor dem Teufel bang gemacht,  
 Hört, was aus der Höllensforte  
 Ich als Neuigkeit gebracht.

Ja, ihr dürft euch freun,  
 Larivette,

Ohne euch zu scheun,  
 Larira,

Ja, ihr dürft euch freun,  
 Jubeln und schrein,  
 Trinken Wein,  
 Liebeln fein  
 Mit Mägdelein.

Ja, ihr dürft euch freun,  
 Larirette,  
 Ohne euch zu scheun,  
 Larira.

Wißt, daß rittlings auf 'nem Besen  
 Ich mit einer Zauberin  
 In der Hölle bin gewesen:  
 Gestern Nacht erst reißt' ich hin.  
 Ja, ihr dürft euch freun,  
 Larirette,  
 Ohne euch zu scheun,  
 Larira.

Wo ich ritt, konnt' ich nicht wissen,  
 Nur daß hübsch mein Herrchen sei,  
 Flog doch, ihre Hand zu küssen,  
 Kleiner Teufel Schwarm herbei.  
 Ja, ihr dürft euch freun,  
 Larirette,  
 Ohne euch zu scheun,  
 Larira.

Was uns auch die Frömmeler lehren,  
 Ich fand dicht am Höllenthor  
 Einen Scherbenberg von leeren  
 Flaschen und von Ausern vor.  
 Ja, ihr dürft euch freun,  
 Larirette,

Ohne euch zu scheun,

Larira.

Keine Höllefeuer flammten,  
Nirgend's sah ich Pfann' und Rost,  
Und die Seelen der Verdammten  
Wurden fett bei letzter Rost.

Ja, ihr dürft euch freun,

Larirette,

Ohne euch zu scheun,

Larira.

Satan denkt hier kaum an Strafen,  
Sah ich doch auf seinem Stein  
Hier Ixion selig schlafen,  
Und dort Tantalus voll Wein.

Ja, ihr dürft euch freun,

Larirette,

Ohne euch zu scheun,

Larira.

Nein, der Fürst ist nicht so greulich,  
Wie ihr's denket, glaubt mir nur.  
Seht, bei Tisch sitzt er erfreulich,  
Ninon rechts, links Epikur.

Ja, ihr dürft euch freun,

Larirette,

Ohne euch zu scheun,

Larira.

Beelzebubs Decrete machen  
 Auf dem Todtenbett uns bang,  
 Und er giebt sie nur mit Lachen,  
 Nur beim lauten Becherklang.

Ja, ihr dürft euch freun,  
 Larirette,

Ohne euch zu scheun,  
 Larira.

Trinkern mit entflammter Nase  
 Ruft er zu: Nehmt andern Wein!  
 Fort mit dem Burgunderglase, —  
 Nur Champagner soll es sein.

Ja, ihr dürft euch freun,  
 Larirette,

Ohne euch zu scheun,  
 Larira.

Biert sich irgend eine Nonne,  
 Gleich ist Beelzebubs Beschluß:  
 Fort, und gieb in seiner Tonne  
 Dem Diogenes 'nen Kuß.

Ja ihr dürft euch freun,  
 Larirette,

Ohne euch zu scheun,  
 Larira.

Und er giebt noch viel Befehle,  
 Die wohl werth zu hören sind,



Und dann nimmt er Ninon's Seele  
 Volle sechzig Jahr' geschwind.

Ja, ihr dürft euch freun,  
 Larirette,

Ohne euch zu scheun,  
 Larira.

Wär' die Sage außer Zweifel,  
 Und im Himmel gähnten wir, —  
 Ei, so hol' uns doch der Teufel,  
 Und wir danken Gott dafür.

Ja, ihr dürft euch freun,  
 Larirette,

Ohne euch zu scheun,  
 Larira,

Ja, ihr dürft euch freun,  
 Jubeln und schrein,  
 Trinken Wein,  
 Liebeln fein  
 Mit Mägdelein.

Ja, ihr dürft euch freun,  
 Larirette,

Ohne euch zu scheun,  
 Larira.

ff. C.



## Die Kleine Fee.

(1817.)

Vor Zeiten gab es eine Fee,  
 Sie hieß die gütige Urgande,  
 War nicht viel größer als 'ne Zeh,  
 Doch eine Riesin an Verstande.  
 Ihr Zauberstab, ein Meisterstück,  
 Schuf Schlag auf Schlag vollkommenes Glück.  
 O sag' uns Fee, du liebe, gute,  
 Wo bargst du deine Zauberruthe?

In einer Muschel von Saphir,  
 Bespannet mit acht Schmetterlingen,  
 Fuhr sie so schnell als ein Zephyr,  
 Um Trost dem Erdenrund zu bringen.  
 Viel süßer reifte dann der Wein;  
 Voll brachte man die Ernten ein.  
 O sag' uns Fee, du liebe, gute,  
 Wo bargst du deine Zauberruthe?

Sie war Königs Gevatterin  
 Und half ihm wählen die Minister:  
 Die Männer hatten Herz und Sinn  
 Und zeigten Jedem die Register;  
 Den gier'gen Wolf verscheuchten sie,  
 Und schlugen ihre Lämmer nie.  
 O sag' uns Fee, du liebe, gute,  
 Wo bargst du deine Zauberruthe?

Die Richter waren das Organ  
 Der guten Fee in jenen Tagen.  
 Dem Throne durfte Jeder nah  
 Und furchtlos gegen Große klagen.  
 Wer um Vergebung seiner Schuld  
 Gefleht, dem ward's gewährt in Huld.  
 O sag' uns Fee, du liebe, gute,  
 Wo bargst du deine Zauberruthe?

Sie hat die Krone angefaßt,  
 Um für ihr Pöthchen Glück zu werben.  
 Sein Volk vergötterte ihn fast,  
 Und war bereit für ihn zu sterben.  
 Wo je ein neid'scher Feind erschien,  
 Den zwang man sich zurückzuzieh'n.  
 O sag' uns Fee, du liebe, gute,  
 Wo bargst du deine Zauberruthe?

In ihr krystallen Schloßchen hat  
 Urgande sich zurückgezogen.  
 Amerika sitzt jetzt schwachmatt,  
 In Asien geht das Ding verwogen,  
 Hier noch so leidlich, Gott sei Dank,  
 Doch sag' uns doch zum Ueberschwang,  
 Ja sag' uns Fee, du liebe, gute,  
 Wo bargst du deine Zauberruthe?

F. G.



# Mein Heerd.

(Versmaß des Originals.)

Die Welt ist nichts für mich. Ich kehre  
In mein Versteck so schnell ich kann.  
Ihr, Freunde, seufzt auf der Galeere, —  
Ich bin der Fremdling, der entrann,  
Bin der Beduin' auf flücht'gem Pferde,  
Der in der Wüste jauchzt befreit.  
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,  
Laßt mich in der Verborgenheit.

Dort biet' ich Troß den Bajonetten,  
Dort wäg' ich unsre Rechte ab,  
Dort wäg' ich der Nationen Ketten,  
Dort brech' ich Königen den Stab.  
Dort ahn' ich, daß es anders werde,  
Dort lacht mir eine schön're Zeit.  
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,  
Laßt mich in der Verborgenheit.

Dort nenn' ich mein den Stab der Feen,  
Wohlthaten streu' ich aus von dort,  
Errichte leuchtende Trophäen,  
Und schleubre die Paläste fort.  
Die ich ernannt zu Herrn der Erde,  
Sind durch ihr mildes Herz gefeit. —  
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,  
Laßt mich in der Verborgenheit.

Zum Heil des Vaterlandes keimen  
 Dort Wünsche, die der Himmel hört.  
 Laßt mich auch ferner sorglos träumen, —  
 Denn eure Welt, was ist sie werth?  
 Die Bahn, die ich durchmessen werde,  
 Ist durch der Musen Günst geweiht.  
 Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,  
 Laßt mich in der Verborgenheit.

F. G.



### Die Irrlichter.

O Sommernacht, o Himmelsbläue,  
 O Wiesen grün, o stilles Thal!  
 Für das, was mir das Leben stahl,  
 Entschädiget ihr mich auf's Neue.  
 Enttäuscht und müde such' ich hier  
 Die Spuren alle meiner Kindheit;  
 Ihr auch, Irrlichter, sprecht von ihr.  
 Vor euch, wie furchtsam war ich doch!  
 Ich habe meine Furcht verloren,  
 Verloren Vieles, Vieles noch.

Erzählet ward in Winternächten  
 Beim Schwung des Rades oft genug  
 Von ihrer Bosheit, ihrem Trug,  
 Vom Unheil, das sie Kindern brächten.

Ich glaubte damals, o wie fest!  
 An Währwolf, Geister und Alraunen,  
 An Elfenpud und Hexenfest.  
 Die Zeit hat klüger mich gemacht,  
 Und Wahn und Glaube sind verschwunden,  
 Entzaubert ist die Zaubernacht.

Verirrt, geängstet von Gespenstern,  
 In einer Nacht, ich zählte nicht  
 Mein zehntes Jahr, ersah ich Licht,  
 Mir schien's, von meiner Pathe Fenstern.  
 Da lief ich fröhlich hin, versprach  
 Mir Kuchen von der lieben Alten,  
 Der Schäfer aber schrie mir nach:  
 Wohin, wohin, du dummes Ding!  
 Dort tanzt ein Irrlicht über Gräbern; —  
 Oft ging's mir, wie es da mir ging.

Und sechzehnjährig, Abends späte  
 Ging ich am Friedhof einst hinab, —  
 Ein Irrlicht auf des Pfarrers Grab! —  
 Herr, wollt ihr, daß ich für euch bete?  
 Ich hatte zitternd so gefragt, —  
 Berruchter! — wähnt' ich zu vernehmen, —  
 Den sündlich ird'sche Liebe plagt!  
 Es sträubte sich mein Haar empor,  
 Ich behte vor des Himmels Grimme, —  
 Oh, daß ich jene Furcht verlor!

Mich wußt' ein schulbles Kint zu rühren;  
 Ein wenig Gold, das fehlt' uns nur;  
 Ein Irrlicht blinkt, das auf die Spur  
 Von Schätzen mich verspricht zu führen.

Ich folge bangend diesem Graus,  
 Und stürz' in's Wasser und man flühet  
 Mich glücklich noch genug heraus.

Man fragt: Hat's brav dich ausgelacht?  
 Ach nein, doch hat mein Mädchen Hochzeit  
 Mit einem Andern schon gemacht.

Kein Trug wird fürder mich verlocken;  
 Ich bin gealtert vor der Zeit;  
 Kein Irrlicht heut mir sein Geleit,  
 Sie merken meine greisen Locken.

Die Augen hab' ich aufgethan,  
 Doch damals schien die Morgenröthe  
 Viel farbenreicher meinem Wahn.

Das Wissen hat der Geister Heer  
 Gebannt, die damals mich verschüchtert, —  
 Weh' mir, sie necken mich nicht mehr!

M. v. Eh.



## Das Bodenstübchen.

(Vermaß des Originals.)

So seh' ich denn die niedre Freistatt wieder,  
 Wo meine Jugend mit der Armuth rang!  
 Ich zählte zwanzig Jahr, schrieb Reim' und Lieder,  
 Ich hatte Freund', ein Liebchen jung und schlank,  
 Verspottete die Welt und ihren Jammer,  
 Je wen'ger mir die Zukunft auch versprach,  
 Und kamm vergnügt sechs Stock nach meiner Kammer. —  
 Glück wohnt beim Zwanzigjäh'rigen unterm Dach.

Ein Bodenstübchen war's, — ihr mögt es wissen.  
 Dort war es, wo mein Tisch, mein Schemel stand —  
 Und dort mein Bett, so schmal, so hart das Rissen, —  
 Dort steht von mir ein Reim noch an der Wand.  
 An denen meine Jugendzeit sich lehte,  
 Ihr Freuden, würdet ihr doch wieder wach,  
 Für die ich meine Uhr so oft versetzte! —  
 Glück wohnt beim Zwanzigjäh'rigen unterm Dach.

Wo mag mein Liebchen, mein Lisettchen bleiben?  
 Gepuzt mit neuem Gut und roßgem Band  
 Erscheint sie; vor die schmalen Fensterscheiben  
 Hat ihren Shawl sie als Rouleau gespannt.  
 Sie legt ihr Seidenkleidchen auf mein Bette, —  
 Die Liebe haßt den Faltwurf. — Und ach!  
 Jetzt weiß ich, wer ihr zahlte die Toilette. —  
 Glück wohnt beim Zwanzigjäh'rigen unterm Dach.



Einstmals bei Tisch — Geld war im Ueberschwange —  
 Als jubelnd eingestimmt der Freunde Chor,  
 Verschmolz des Volkes Ruf mit dem Gesange:  
 Marengo! Sieg! scholl's bis zu uns empor.  
 Den neuen Thaten tönten neue Lieder  
 Zu der Geschütze donnerndem Gefrach:  
 Die Kön'ge kehren nie nach Frankreich wieder! —  
 Glück wohnt beim Zwanzigjäh'gen unterm Dach..

Fort! eh' im süßen Traum ich mich berausche!  
 Wo bist du hin, du schöne, schöne Zeit?  
 Ach, gegen einen deiner Monde tausche  
 Ich gern die Frist, die Gott mir noch verleiht.  
 Für Lebensfreude, Liebe, Ruhm und Ehre  
 Schwohl mir das Herz im ärmlichen Gemach;  
 Noch ahnt' ich nicht des Hoffnungskelches Leere. —  
 Glück wohnt beim Zwanzigjäh'gen unterm Dach.

F. G.

---

### Der Alchymist.

(Versmaß des Originals.)

Du dürst'ger Greis, du willst in Gold verkehren  
 Hier diese Schlacken, dieses schlechte Blei?  
 Du willst dem Alter, meinem Feinde, wehren,  
 Und auferwecken meinen jungen Mai?

Ich will, ich muß dir trauen, Hohn den Spöttern!  
 Da hast du Geld, nimm hin, darum kein Streit,  
 Wir beide dienen jeder andern Göttern;  
 Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Brich auf des alten Buches sieben Siegel,  
 An's Werk, belebe deines Heerdes Gluth!  
 Durch deine Kunst vermählen sich im Liegel  
 Des Jugendbornes, des Paktolus Fluth.  
 Du träumest schon dir günstige Gestirne,  
 Dir alle Schätze, alle Herrlichkeit? —  
 Gieb Kränze frischer Rosen meiner Stirne;  
 Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Die rufft — goldgierig deine Augen rollen — :  
 „Küßt, ihr Monarchen, meiner Füße Staub!  
 Die Kunst wird Gold und aber Gold mir zollen,  
 Verdunkelnd Cortes' und Pizarro's Raub!“  
 Man sah am Bettelstab dich gestern wandeln, —  
 Wie üppig bläht sich deine Wichtigkeit!  
 Du magst mitzeptern und mit Kronen handeln,  
 Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Gieb, was der Jüngling wähnte, was er glaubte,  
 Mir meine Träume, meine Kraft, mein Glück,  
 Und nimm von meinem sorgenschweren Haupte  
 Mir der Erfahrung Dornenkranz zurück.  
 An deinen Wagen spanne tausend Sklaven,  
 Geh', fröhne prunkend nicht'ger Eitelkeit;

**Mich laß vergnügt im duf't'gen Grase schlafen,  
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!**

**Glaub' nicht, daß mir die Macht verborgen bliebe,  
Die in dem gleißenden Metalle ruht;  
Doch Liebe will ich nur, ich will nur Liebe,  
Und ihr genügt der Jugend Sonnengluth;  
Sie wendet stolz sich von des Glückes Gaben,  
Und weilet in des Dürstigen Geleit;  
Laß meine Jugendzeit mich wieder haben,  
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!**

**Sprich's aus! — Der Tiegel...? „Nichts! noch bleibt's  
verborgen.“ —**

**Wir werden beide dürstiger noch sein? —  
„Nein,“ ruffst du „nein! vertraue! morgen, morgen!  
Beim Mondeswechsel muß das Werk gedeihn.“  
Du lügest, Greis, ich aber will die Lüge,  
Du findest leicht zu hoffen mich bereit,  
Ach! meine Stirne zeigt des Alters Rüge, —  
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!**

**M. v. Ch.**



## Die Seelenwanderung.

(Vermaß des Originals.)

Zum Plaudern bracht' ich gestern meine Seele,  
 Ich, der von Seelenwanderung stets geträumt,  
 Und fragte sie: Gestehe mir ohne Hehle,  
 Wie manche Neigung schnell bei mir gekelmt?  
 Sie sprach: Bedanke dich bei mir auf's Feinste,  
 Denn ohne mich bleibst du in ew'ger Nacht,  
 Kam ich zu dir auch nicht mehr als die reinste. —

Das hab' ich, Seele, längst gedacht,  
 Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

Ich weiß noch, wie aus Ephen ich entsprossen,  
 Und manches frohen Bechers Stirn umzog;  
 Wie ich sodann von feinerem Stoff umschlossen  
 Als Vöglein durch die Lüfte jauchzend flog.  
 Im Hain hab' ich mit Hüpfen, Flattern, Singen,  
 Bei Schäferinnen meine Zeit verbracht;  
 Und in der Freiheit wuchsen meine Schwingen. —

Das hab' ich, Seele, längst gedacht,  
 Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

Als Medor war ich treuester aller Hunde,  
 Der seinen blinden Herren nie verließ,  
 Und mit der holzgeschnitten Schaal' am Munde  
 Für ihn gebettelt, ihm die Stege wies.

Dem Armen nützlich und beliebt beim Reichen,  
 Heischt' ich von dem was jenen satt gemacht,  
 That wohl, — ich wußte Herzen zu erweichen. —  
 Das hab' ich, Seele, längst gedacht,  
 Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

Ein schönes Mädchen durst' ich dann beleben;  
 Noch nannt' ich nie so süßen Kerker mein.  
 Da ward mein Sitz erstürmt, ward übergeben,  
 Die Liebesgötter rückten sämmtlich ein.  
 Sie hausten ärger als Freibenterhorden, —  
 Gebückt saß ich im Winkel Tag und Nacht,  
 Bis daß mein Haus der Flammen Raub geworden. —  
 Das hab' ich, Seele, längst gedacht,  
 Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

Jetzt wird dir manche Neigung, manche Gabe  
 Erklärlich sein; doch höre dies von mir:  
 Weil ich dem Himmel einst mißfallen habe,  
 Sperrt' er zur Züchtigung mich ein bei dir.  
 Nachtwachen, Arbeit, dürst'ger Lohn, Kunststrichter,  
 Begeisterung, die als Narrenthum verlacht, —  
 Kurzum, der Seelen Hölle ist beim Dichter. —  
 Das hab' ich, Seele, längst gedacht,  
 Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

F. G.



## Mein Rock.

Mein schlichter Rock, du wirst mir täglich lieber;  
 Nicht wahr, mitsammen wandern wir in's Grab?  
 Bürst' ich doch seit zehn Jahren, ach schon drüber,  
 Ein zweiter Sokrates, dich selber ab.  
 Will ferner dich der Zahn der Zeit befehlen,  
 Mach's wie dein Herr und halte wacker her.  
 Halt aus, halt aus trotz deiner dünnen Fäden, —  
 Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Ich weiß genau, wo ich zum erstenmale  
 Dich angezogen, — o! ich weiß, ich weiß!  
 Es war mein Namenstag, — beim frohen Mahle  
 Besang das Lied der Freunde dich im Kreis.  
 Sie ließ dein dürft'ges Aussehn nicht erkalten, —  
 Auf Brunk und Flittern halten sie nicht sehr, —  
 Sie werden ferner treu noch zu mir halten. —  
 Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Der längst vernähte Riß, den ich betrachte,  
 Auch er ist mir ein schönes Liebespfand:  
 Als einst Ihr zu entfliehn ich Miene machte,  
 Da hielt zurück mich schreckhaft ihre Hand.  
 Du risset, — freilich mußst' ich nun verweilen, —  
 Da hatte sie mit Nadel und mit Scheer'  
 An deinem Riß zwei Tage lang zu heilen. —  
 Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Dich mocht' ich nie mit Rosenöl besprengen,  
 Der Duft der Modegecken blieb dir fern.  
 Nie fiel mir's ein an Höfe mich zu drängen,  
 Preisgebend dich dem Spott der gnäd'gen Herrn.  
 Als Bändersucht einst allgemein geworden  
 (Ganz Frankreich litt an dieser Seuche schwer),  
 Da blieb ein schlichter Blumenstrauss dein Orben. —  
 Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Besorge nicht die Wiederkehr der Tage  
 Des eitlen Treibens, die wir durchgemacht,  
 Zur Hälfte Lust, zur größern Hälfte Plage,  
 Oft heller Tag, noch öfter finstre Nacht.  
 Gedulde dich, bis mich der Tod entfleide, —  
 Mir ist als ob die Zeit nicht ferne wär', —  
 Und klopft er an, wohl an, so ziehn wir beide;  
 Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

F. G.



### An Jacques Laffitte,

welcher dem Dichter ein Amt in seinen Bureaus angetragen hatte,  
 zum Ersatz der ihm entzogenen Anstellung bei der Universität.

(Conseils de Lise 1822)

Möchte dir ein Amt gefallen?  
 Gold und Joch wirst schwer du finden;  
 Nicht vom Edelsten von Allen  
 Lasse dir die Hände binden.

Arm geblieben ! keine Neue !  
 Sieh', die Liebe hält dir Treue,  
 Ihre Hand bespannt auf's Neue  
 Dein zerbroch'nes Saitenspiel.

Nicht bei seines Goldes Glähen  
 Dürfte mehr dein Wig, gedämpft,  
 Für die hell'ge Sache sprühen,  
 Für die er, ein Heros, kämpfet;  
 Denn bei jedem deiner Lieder  
 Schrie' der Troß der Dummen wieder :  
 Mit dem Seelenkäufer nieder !  
 Nieder mit dem Käuflichen !

Wie doch sprächest du noch künftig  
 Hohn dem Mäkler, dem Barone,  
 Dem die Christenkön'ge zünftig  
 Anvertrauen ihre Throne.  
 Armes Griechenland, verliere !  
 Ach, der Cours ! ach, die Papiere !  
 Auf daß Moses endofftre  
 Spielt dem Christ man Bankerott.

Schmeichelei erschien's und Dolus,  
 Wolltest fürder du enthüllen,  
 Wie zur Rechten des Paktolus  
 Habsucht schöpft, nur sich zu füllen,  
 Und der Fleiß, mit ihr im Streite,  
 Thätig auf der linken Seite,



Sinnet, wie die Fluth er leite  
Segnend auf das durst'ge Land.

Freundschaft, Liebe, diese beiden  
Wollen keinen Rang erkennen;  
Keine Fesseln sollst du leiden,  
Aber reich darfst du dich nennen;  
In dem festerhellten Saale,  
Bei Laffitte's frohem Mahle,  
Füllt der Reichthum dir die Schaaale  
Und der Gleichheit leerst du sie.

M. v. Ch.

---

### M e i n e H a a r e .

(Versmaß des Originals.)

Ihr guten Freunde, laßt bei Tisch mich pred'gen  
Mein Evangelium „Fröhlichkeit“,  
Und troßt dem Schicksal, dem nur selten gnäd'gen,  
Durch Ruß' und Unabhängigkeit.  
Zieht stets dem Reichthum, zieht dem Range  
Harmlose, sel'ge Mäuse vor:  
So denk' ich in dem Punkt, ich, der schon lange  
Durch Weisheit alles Haar verlor.

Ihr guten Freunde, wollt ihr dem Vergnügen  
Ein liches Viertelstündchen weihn,

So trinkt ein wenig, schlürft in vollen Zügen  
 Den silberschaumgekrönten Wein.  
 Ertränkt im Glas des Grames Schlange,  
 Beugt trinkend ihrem Gifte vor:  
 So denk' ich in dem Punkt, ich, der schon lange  
 Durch Weisheit alles Haar verlor.

Ihr guten Freunde, Trinken selbst und Lachen  
 Ist wenig, geht uns Liebe ab.  
 Laßt von der Schönheit euch zum Sklaven machen,  
 Tragt ihre Kette bis in's Grab.  
 Ruhm, Schätze, jugendglühnde Wange, —  
 Der Liebe Glück schnellst sie empor:  
 So denk' ich in dem Punkt, ich, der schon lange  
 Durch Weisheit alles Haar verlor.

Ihr guten Freunde, allen ird'schen Plagen  
 Entschlüpft man leicht auf diese Art.  
 Braucht man das Leben auf in wen'gen Tagen,  
 So wird das Alter rein erspart.  
 Der Greisen = Jahre trägem Gange,  
 Kommt ihm durch flücht'gen Rausch zuvor:  
 So denk' ich in dem Punkt, ich, der schon lange  
 Durch Weisheit alles Haar verlor.

J. G.



## Mein Grabmal.

(Vermaß des Originals.)

Ihr denkt daran ein Grabmal mir zu setzen,  
 Mir Kerngesund? Ei, was fällt euch ein?  
 Thorheit, ihr Freunde! Lernt das Geld erst schätzen, —  
 Den Großen ziemt so eitler Prunk allein.  
 Statt daß ihr mir von Erz und Marmelsteine  
 Ein viel zu schönes Grabgemach bestellt, —  
 Kauft für den Preis ein Faß vom besten Weine,  
 Und laßt vertrinken uns dies leid'ge Geld.

An zwanzigtausend Francs gäbt ihr, und drüber,  
 Leichtsininig für mein Mausoleum aus.  
 Laßt machen uns als Eremiten lieber  
 Sechs Mond' im Sommer ein charmanthes Haus.  
 Laßt uns Concerte, Bälle, Feste geben  
 Auf unserm Schloß, wo Hof die Schönheit hält.  
 Auf die Gefahr, daß mir zu lieb das Leben,  
 Laßt uns verjubeln froh dies leid'ge Geld.

Nein, Freunde, in dem Schauspielhaus der Schatten  
 Streb' ich nach einer Ehrenloge nicht.  
 Seht dort den armen Greis, den lebensmatten, —  
 Beglückt ihn, bevor sein Auge bricht.  
 Er mag mir im Parterre den Platz bewahren,  
 Er, der noch vor mir scheidet aus der Welt.  
 Denkt an den Bettler mit gebleichten Haaren,  
 Und laßt verschenken uns dies leid'ge Geld.

Was frommt mir's, wenn einst von gelehrten Leuten  
 Mein Nam' entziffert wird auf einer Gruft?  
 Von Blumen, die mein Grab dereinst bestreuten,  
 Sang' ich doch lieber lebend noch den Duft.  
 Drum zweifelhafte Nachwelt, laß die Frage,  
 Welch Mausoleum meinen Staub enthält.  
 Als weiser Sterblicher warf dieser Tage  
 Ich aus dem Fenster meines Grabmals Geld.

F. G.



### Alt-Mütterchen.

Mein Lieb, auch deine Jugend wird verschwinden,  
 Auch du wirst alt, dann birgt mich schon das Grab;  
 Mich dünkt zerstörend zwiefach zu empfinden  
 Den Flug der Stunden und des Hermes Stab.  
 Du, laß die läst'ge Zeit noch treu dich finden  
 Den Lehren, welche dir die Liebe gab,  
 Und singe du, Alt-Mütterchen, oft wieder  
 Hier am Kamine deine, — unsre Lieder.

Sie werden unter deinen Runzeln spähen  
 Nach jener Schönheit Spur, die ich besang;  
 Dann wird auch oft die Frag' an dich ergehen:  
 Wer war der Freund, den du beweint so lang?  
 Laß sie den Reichthum unsrer Liebe sehen,  
 Erneure du den treugehegten Klang  
 Und singe du, Alt-Mütterchen, nur wieder  
 Hier am Kamine deine, — unsre Lieder.

War er so liebenswürdig? wird man fragen,  
 Du sprichst: Er war doch liebewerth und mein.  
 Hat hämisch Wunden je der Schalk geschlagen?  
 Antworte stolz und zuversichtlich: Nein.  
 Dann wiederhole du die alten Sagen  
 Von unsrer Liebe heiterm Sonnenschein  
 Und singe du, Alt-Mütterchen, nur wieder  
 Hier am Kamine deine, — unsre Lieder.

Mein Schmerz um Frankreich ist in dir erklingen,  
 Den Söhnen unsrer Helden sage du,  
 Wie ich den Ruhm, die Hoffnung dann besungen;  
 Ich sang, zerriffne Herzen horchten zu,  
 In Wunden ist der Balsam eingebrungen,  
 Ich sang den Schmerz, den schreienden, zur Ruh';  
 O singe du, Alt-Mütterchen, nur wieder  
 Hier am Kamine meine, — unsre Lieder.

Geliebte, wenn im hohen Alter milde  
 Der Klang dich meines Namens noch erfreut,  
 Wenn deine liebe Hand vor meinem Bilde  
 In jedem Lenz den Blumenstov erneut,  
 Blick' aufwärts du in jene Lichtgefilde,  
 Wo fürder Liebe keine Trennung scheut,  
 Und singe du, Alt-Mütterchen, nur wieder  
 Hier am Kamine deine, — unsre Lieder.

---

Die neben mir wie meine Jugend stand,  
 An die ich solcher Worte viel gelallt,  
 Sie hat sich mir verborgen unterm Sand;  
 Ich schüttle noch, gebrochen, müd' und alt,  
 Ungläubig fast, allein an Grabes Rand  
 Mein schweres Haupt, von Silberhaar umwallt,  
 Und singe mir nun tieferschauernd wieder,  
 Die sonst ich ihr gesungen, 'unsre Lieder.

H. v. Ch.



## Die Thoren.

(Versmaß des Originals.)

Wir gleichen bleiernen Soldaten  
 Genau gerichtet nach der Schnur;  
 Wagt aus dem Glied mit Worten, Thaten  
 Sich Einer: — „Seht den Narren nur!“  
 Und Haß und Hohn wird ihm geboten,  
 Bis einst vielleicht wird aufgestellt  
 Ein Standbild dem verehrten Todten,  
 Zum Vorbild der gesammten Welt.

Jedwede Lichtidee muß harren,  
 Wie auf den Bräutigam die Braut;  
 Die Dummen haben sie zum Narren;  
 Verbirg dich! warnt, wer dennoch traut;  
 Bis fernab ihr ein Thor begegnet,  
 Der ihr in Liebe sich gefellt;

Dann endlich wird ihr Schooß gesegnet  
Zum Heile der gesammten Welt.

So sah man Saint Simon nicht scheuen  
Der Armuth und der Schulden Schmach;  
Der Seher sann nur zu erneuen  
Den Bau, der morsch zusammenbrach.  
Zum Bettler ist der Greis verarmet,  
Der fest an seinem Traum noch hält,  
Er weiß, daß er das Heil umarmet,  
Das retten wird die ganze Welt.

Und Fourier \*) ruft: Auf, aus dem Schlamme!  
Du Volk verfehmt dem blöden Wahn,  
Und wirke emsig Stamm bei Stamme  
Um einen Punkt in Zirkelbahn;  
Die Erde hat nach langen Plagen  
Dem Himmel bräutlich sich gesellt;  
Die Kraft, durch die sich Welten tragen,  
Schafft Frieden der gesammten Welt.

Enfantin will das Weib befreien  
Und sie erheben zu dem Mann, —  
Drei Narren sind es! hör' ich schreien,  
Es feinden sie die Spötter an. —

\*) Charles Fourier Verfasser des Nouveau monde industriel,  
Procédé d'industrie sociétaire.

Véranger.

Es sucht der Mensch in leeren Räumen  
 Das Glück, das immer fern sich hält, —  
 Den Thoren ehrt, der, sei's in Träumen,  
 Beglücken kann die ganze Welt.

Die neue Welt erstand dem Thoren,  
 Der jedem Klugen ward zum Spott;  
 Sie schalten ihn am Kreuz „den Thoren“,  
 Der auferstehend ward zum Gott;  
 Sollt' auch des Tages Aug' erblinden,  
 Das unsre Finsterniß erhellet,  
 So würd' ein Thor die Fackel finden,  
 Auf's Neu zu leuchten unsrer Welt.

M. v. Ch.



### Der Ruhm.

Die Zeit, die grübelnd straft und richtet,  
 Hat Manchen unverseh'ns vergessen,  
 Hat dem die Säule nicht errichtet,  
 Der schon das Fußgestell besessen.  
 Auf Ruhm gestellt ist dein Gesuch,  
 Gelehrter, Künstler, schöner Geist, —  
 Ruhm ist ein eitel Leichentuch,  
 Das oft die Nachwelt uns entreißt.

M. v. Ch.





## Der Kriegsgefangne.

(Versmaß des Originals.)

Marie, du spinnst mir viel zu lange;  
 Dort seh' ich schon den Abendstern.  
 — Ein Kind des Dorfes seufzt so bange  
 Als Kriegsgefangner in der Fern'.  
 Das Schiff ward auf der See genommen,  
 Und er focht bis zulezt am Bord.  
 — So spinne denn für den Gefangnen,  
 Marie, spinn' für den Armen fort.  
 So spinne denn für den Gefangnen,  
 Ja spinne, Tochter, für den Armen fort.

Die Lampe eil' ich anzuzünden.  
 Wie, Tochter, wiederum geweint?  
 — Er wird in Sehnsucht langsam schwinden,  
 Und seinen Gram verhöhnt der Feind.  
 Ich war ja seine erste Liebe, —  
 Wo blieb sein frohbelebend Wort?  
 — So spinne denn für den Gefangnen,  
 Marie, spinn' für den Armen fort.  
 So spinne denn für den Gefangnen,  
 Ja spinne, Tochter, für den Armen fort.

Für ihn spann' ich mit weissen Händen  
 So gern, so gern, — ich bin zu alt.  
 — Wir wollen den Erlös ihm senden;  
 Nicht wahr, wir schicken's ihm recht bald?

Zu ihrer Hochzeit lud mich Mädchen, —  
 Mein Gott, die Geige hör' ich dort!  
 — So spinne denn für den Gefangnen,  
 Marie, spinn' für den Armen fort.  
 So spinne denn für den Gefangnen,  
 Ja spinne, Tochter, für den Armen fort.

Marie, komm, rücke dicht an's Feuer.  
 Kalt wird's, sank auch die Sonne kaum.  
 — Sie sagen, Mutter, mein Getreuer  
 Verschmacht' in dumpf'gen Schiffes Raum,  
 Sie kargten mit dem Gersten = Brote,  
 Mit seiner einz'gen Nahrung dort.  
 — So spinne denn für den Gefangnen,  
 Marie, spinn' für den Armen fort.  
 So spinne denn für den Gefangnen,  
 Ja spinne, Tochter, für den Armen fort.

Marie, ein Traum hat mir verkündet  
 Er werde noch dein Gatte sein,  
 Eh' noch ein Monat ganz verschwindet,  
 Und meine Träume treffen ein.  
 — Wie? Eh' die Hecken ausgeschlagen,  
 Kehrt' er zurück? Welch tröstlich Wort!  
 — So spinne denn für den Gefangnen,  
 Marie, spinn' für den Armen fort.  
 So spinne denn für den Gefangnen,  
 Ja spinne, Tochter, für den Armen fort.

F. G.



## So soll es sein!

(1812.)

(Vermaß des Originals.)

Ihr Freunde, hört, ich bin Prophet,  
Und wie es um die Zukunft steht  
Entziffern meine Zauberein. —  
So soll es sein!

Kein Dichter wird mehr Weibrauch streun,  
Der Große wird den Schmeichler scheun,  
Kein Höfling zeigt sich kriechend klein. —  
So soll es sein!

Wucherer und Spieler trifft der Damm,  
Kein Jude spielt den Edelmann,  
Die Officianten werden fein. —  
So soll es sein!

Die Freundschaft, unsers Lebens Hort,  
Beschränkt sich nicht auf frost'ges Wort,  
Erblaßt nicht mit des Glückes Schein. —  
So soll es sein!

Die Jungfrau, Kind mit fünfzehn Jahr',  
 Tritt drei Jahr drauf an den Altar  
 Mit dem Geliebten keusch und rein. —  
 So soll es sein!

Die Frau entsagt der Mode Land;  
 Der Mann darf reisen über Land, —  
 Läßt unbesorgt sein Weib allein. —  
 So soll es sein!

In jedem Dichterwerk erweist  
 Mehr Schöpfungskraft sich, wen'ger Geiſt,  
 Verbannt sind fade Wigelein. —  
 So soll es sein!

Kein Autor wirft fortan ſich weg,  
 Kein Mime zeigt ſich als Geck,  
 Kein Recensent plump und gemein. —  
 So soll es sein!

Der schwache Große wird verlacht,  
 Sein Dienertroß mit Spott bedacht,  
 Und deshalb rückt kein Scherz ein. —  
 So soll es sein!

Der edlere Geſchmack erwacht,  
 Gerechtigkeit herrscht statt der Macht;  
 Wahrheit hat keinen Bann zu ſcheun. —  
 So soll es sein!

Sagt, Freunde, Gott für Alles Dank:  
 Die Welt geht ruhig ihren Gang, —  
 Anno dreitausend trifft es ein, —  
 Dann wird's so sein!

F. G.



## Der König von Yvetot.\*)

(Mai 1813.)

(Verdmaß des Originals.)

Ginst war, — die Chronik kennt ihn kaum, —  
 In Yvetot ein König;  
 Zwölf Stunden schlief er Nachts auf Flaum,  
 Denn Ruhmsucht plagt' ihn wenig.  
 Marie reicht' ihm die Krone dar,  
 Die nur ein Baumwollmüßchen war, —  
 Wenn's wahr.  
 Oh! oh! oh! oh! ha! ha! ha! ha!  
 Der gute, kleine König da!  
 Ja, ja!

\*) König Glothar ermordete Walthar von Yvetot an den Stufen des Hochaltars, und erhob, um die That zu büßen, das Lehn zum Erbkönigreich. Als letzter König von Yvetot wird Camille d'Albon genannt.

Wenn er viermal des Tags gespeist  
 In strohgedeckter Hütte,  
 Hat er sein Königreich bereist  
 Zu Esel, Schritt vor Schritte.  
 Froh war er, mild, von mäß'gem Wiß, —  
 Als Leibwach' hielt vor seinem Sitz  
 Ein Spiz.  
 Oh! oh! oh! oh! ha! ha! ha! ha!  
 Der gute, kleine König da!  
 Ja, ja!

Was man an ihm zu mäkeln fand,  
 War, etwas oft zu dürsten;  
 Beglücken sie nur sonst ihr Land, —  
 Das gönnt man schon den Fürsten.  
 Er nahm von jedem Anker Wein  
 Ein Glas, und trieb die Steuer ein  
 Allein.  
 Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!  
 Der gute, kleine König da!  
 Ja, ja!

Bei Schönen war er stets galant  
 Und wußte zu gefallen,  
 So hieß es denn mit Recht im Land,  
 Ein Vater sei er Allen.  
 Nur viermal führt' er Jahrs — nicht mehr —  
 In's Schützenhaus mit Fahn' und Wehr  
 Das Heer.

Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!  
Der gute, kleine König da!

Ja, ja!

Nie fiel's ihm als Grobster ein  
Die Grenzen zu verletzen,  
Doch Lust am Lieben, Lust am Wein  
Erhob er zu Gesezen,  
Einmal nur preßt' er Thränen aus,  
Als er im Sarge zog zum Haus  
Hinaus.

Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!  
Der gute, kleine König da!

Ja, ja!

Des trefflichen Monarchen Bild  
Wird heute noch gewiesen;  
'ner Schenke dienet es als Schild,  
Die weit und breit gepriesen.  
Des Sonntags hört man dort beim Wein  
Noch oft das Volk ihn beneidin,  
Und schrein:

Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!  
Der gute, kleine König da!

Ja, ja!

J. W.



# Der Prinz von Navarra,

oder

## Mathurin Bruneau.\*)

(Verßmaß des Originals.)

Was Teufel! Du willst König werden?  
 Freund Mathurin, bißt du geßheit?  
 Nicht gegen alles Gold auf Erden  
 Vertaufche deine Dürftigkeit.  
 Die Sorgen, die stets Thronen nähren,  
 Scheucht ſie ein faßes Schmeichelwort?  
 Prinz von Navarra, laß dir rathen,  
 Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

So hätten denn des Unglücks Lehren  
 Noch keinen Vortheil dir gebracht?  
 Die Krone würd'ſt du nicht begehren,  
 Wenn dich das Unglück klug gemacht.  
 Ehrgeiz hat Manchen ſchon verrathen,  
 Er that nicht bloß Heroen Lort, —  
 Prinz von Navarra, laß dir rathen,  
 Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

\*) Es ißt bekannt, daß Mathurin Bruneau, Sohn eines Holz-  
 pantoffelmachers, auf den Titel eines Prinzen von Navarra Anſpruch  
 machte.



Wie viele Scepterträger preisen,  
 Getäuscht durch feile Schmeicheln,  
 Sich Landesväter, wenn als Waisen  
 Die sogenannten Kinder schrein.

— Was heißt Regieren? — Mit Mandaten  
 Groß thun, mit Band und glattem Wort.  
 Prinz von Navarra, laß dir rathen,  
 Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Ich glaub's, du würdest wacker streiten, —  
 Doch auch ein stumpfer Gegner hat  
 Den ersten Fildherrn aller Zeiten  
 Im Kriege schon gesetzt schachmatt.  
 Lorbeer geschmückte Banner traten  
 Mit Füßen ein Tartar, ein Lord. —  
 Prinz von Navarra, laß dir rathen,  
 Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Wie lange würde da geschmachtet,  
 Fiel's deinen Allirten ein,  
 Sie hätten dir den Thron verpachtet,  
 Von dem du meintest, er sei dein.  
 Die Steuern fräßen deine Staaten, —  
 Sie steigerten noch den Accord. —  
 Prinz von Navarra, laß dir rathen,  
 Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Sprich, würde es dich nicht verbrießen,  
 Mit Gold dem heil'gen Geist den Mund

Du stopfen? Mit dem Papst zu schließen  
 Des Concorbates schlaunen Bund?  
 Wenn unsre schönen Handbuckaten  
 Vergülben die Tiara dort?  
 Prinz von Navarra, laß dir rathen,  
 Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Damit's dem Frembling möge frommen,  
 Steckt man das Hühnchen in den Topf.  
 Dein Handwerk ist uns jaust willkommen, —  
 Die Freundschaft wuchs uns über'n Kopf.  
 Die Kleider nahmen die Piraten,  
 Nun wandern auch die Schuh' an Bord. —  
 Prinz von Navarra, laß dir rathen,  
 Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

B. S.



## Der alte Sergent.

(1815.)

(Vermaß des Originals.)

Es wiegt, um seines Herzens Gram zu lindern,  
 Beim Spinnrad seiner Tochter der Sergent  
 Die Wiege mit den beiden Enkelkindern,  
 Mit der vom Eisenball zerschossnen Hand.  
 Oft spricht er, ruhend aus am heim'schen Heerde,  
 Dem Zufluchtsort nach so viel Kampf und Noth:

Wie wenig ist's , daß man geboren werde, —  
 Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod !

Doch horch ! der Trommel Schall bringt ihm zu Ohren.  
 Soldaten ziehn , wie er von ferne schaut ; —  
 Der alte Kenner fühlt auf's Neu die Sporen, —  
 Ihm glüht die Stirne , deren Haar ergraut.  
 Ach, ruft er traurig , das ist eine Fahne,  
 Die früher nie sich meinem Auge bot.  
 O, daß die Heimath euch zur Rache mahne ! —  
 Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod !

Wo sind die Helden , ruft der Greis mit Trauern,  
 Die bei Fleurus , Zemappe , an Rheines Strand  
 Gefiegt ? Der Freiheit Söhne , jene Bauern,  
 Die auf der Mutter Ruf herbeigerannt ?  
 Die barfuß , ohne Brot , stets ohne Scheue  
 Alleinig hörten auf des Ruhms Gebot.  
 Der Rhein nur stählet unser Schwert auf's Neue ! —  
 Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod !

Wie prangte herrlich in der Schlacht Gewittern  
 Der siegvernüpften blauen Röcke Staat !  
 Mit morschen Ketten , Kron- und Sceptersplittern  
 Vermengte Freiheit der Kartätschen Saat.  
 Mit Kränzen ward des Kriegers Stirn umwunden,  
 Die ihm das Volk , befreit vom Joche , bot.  
 Wohl dem , der seine Kugel dort gefunden ! —  
 Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod !

Wie schnell ward solcher Eßelsinn verschärzet!  
 Die Führer peitscht der Stolz aus unsrer Schaar;  
 Ihr Mund, der noch vom Pulverdampf geschwärzet,  
 Bringt feile Huld'gung dem Tyrannen dar.  
 Die Freiheit flieht zugleich mit ihren Wächtern,  
 Ihr Arm gehört der Kön'ge Meißgebote,  
 Und Ruhm und Thränen bleiben uns, den Feindern. —  
 Gott schenk' euch Kindern einen schönen Lob!

Doch seine Tochter unterbricht die Klage,  
 Und singt zum Schwung des Rades, hörbar kaum,  
 Die strengverfehmten Lieder jener Tage,  
 Die einst geschreckt die Fürsten aus dem Traum.  
 Wach auf, wach auf mein Volk bei jenen Tönen,  
 So spricht er leis, wach auf! Jetzt ist es Noth!  
 Dann zu den sanftgewiegten Enkelsöhnen:  
 Gott schenk' euch Kindern einen schönen Lob!

J. G.

---

## Die zwei Grenadiere.

(April 1814.)

Der Erste.

Sie lassen uns verzweifelt warten!  
 Zu Fontain'bleau schlägt Mitternacht.

## Der Zweite.

Geduld! In dieses Schlosses Garten  
Zieh'n wir nicht wieder auf die Wacht.

## Der Erste.

Nach Elba morgen! Gut! es sind  
Uns schon genehm Italiens Auen.

## Der Zweite.

Wir Bärenmützen folgen blind,  
Seit's Moskau abermals zu schauen.

## Der Erste.

Italiens Feld, — Egyptens Sande, —  
Der Sonnentag von Austerlitz, —  
Das Rauchgewölk von Moskau's Brande, —  
Leipzig, — Paris, —

## Der Zweite.

Da traf der Bliß!

## Der Erste.

Ein schwindlich märchenhafter Zug;  
Und dieses Ende solcher Thaten!

## Der Zweite.

Wir hatten Pulver noch genug;  
 Sie haben uns verkauft, verrathen!

---

## Der Erste.

Wird denn die Freiheit, wenn der Kaiser  
 Dem Thron entsagt hat, wieder wach?

## Der Zweite.

Nicht doch! sie jauchzen schon sich heiser  
 Dort ihrem Findelkönig nach.

## Der Erste.

Der Kronen wie Almosen gab  
 Und spielte mit den gold'nen Reifen,  
 Legt nun die Krone selber ab!

## Der Zweite.

Sie ekelt ihn, ich kann's begreifen.

---

## Der Erste.

Erhellst ein Fenster nur dort oben,  
 Wie ausgestorben ist das Schloß,

Davon geschlichen und verflohen  
Des Hofgeschmeißes knecht'scher Troß.

Der Zweite.

Das kriecht nun um den neuen Herrn;  
Es hat kein Herz, nur einen Magen,  
Und will des Adlers Federn gern  
Verschachern, den der Blitz erschlagen.

---

Der Erste.

Die er gefürstet und bereichert,  
An die der Gold des Blutes kam, . . .

Der Zweite.

Sie retten, was sie eingespeichert,  
Und desertiren ohne Scham.

Der Erste.

Wir aber, die wir allzumal  
Für sie bezahlt, was sie erwarben, . . .

Der Zweite.

Wir bleiben bei dem Korporal  
Und retten trugig unsre Narben.

---

## Der Erste.

Mein Blut hat oft genug geflossen,  
Ich sehnte mich der Heimath zu.

## Der Zweite.

Ich bin zerhauen und zerschossen,  
Und wohl bedurft' ich jetzt der Ruh'.

## Beide.

Fahr' hin, fahr' hin! es ist nicht Zeit,  
Um schöne Ruh' sich zu bewerben;  
Dem Kaiser folgen wir, bereit  
Für ihn zu bluten und zu sterben.

M. v. Ch.



## Die zerschlagne Geige.

Mein armer Hund, nimm hin den Brocken,  
Und friß trotz meiner bittern Noth.  
Ein Kuchen blieb mir noch vom Feste, —  
Wir theilen morgen schwarzes Brot.

Spiel' auf! so schrein die fremden Krieger  
Im Wirthshaus. Tanzen wollen wir!  
Ich sage nein! Der eine Söldner  
Zerschlägt vor Wuth die Geige mir.



Die Geige war des Dorfs Orchester.  
Die schönen Tage sind vorbei,  
Vorbei der Tanz im Lindenschatten, —  
Die Geige schlugen sie entzwei.

Wie oft verkündete die Fiedel,  
Die ich frühmorgens tapfer strich,  
Der Braut : Jetzt wird der Bräut'gam kommen,  
Der Schwarm der Gäste nähert sich.

So mancher Pfarrer fand am Tanze  
Kein Arg, wenn ich Musik gemacht.  
Sah ein Monarch mein frohes Völkchen,  
Er hätte selber mitgelacht.

Zur Zeit des Ruhms hat meine Geige  
Des Sieges Lieder angestimmt, —  
Muß ich's erleben, daß der Fremde  
An ihr deswegen Rache nimmt?

Mein armer Hund, nimm hin den Brocken,  
Und friß trotz meiner bitteren Noth.  
Ein Kuchen blieb mir noch vom Feste, —  
Wir theilen morgen schwarzes Brot.

Jetzt dehnt der Sonntag auf der Lenne  
Und bei der Ulme sich so lang.  
Wird Gott im Herbst die Lese segnen,  
Eröffnet sie kein Saitenklang?

Bei meiner Fiedel fand der Arme  
 Erholung nach des Tages Last;  
 Bei ihrem Ton vergaß er Herren  
 Und Steuerndruck und Hagel fast.

Es trocknete die bittre Zähre,  
 Es schwieg der Haß, wenn ich gezeigt;  
 Nie hat wohlthät'ger sich ein Scepter  
 Als wie mein Bogen je gezeigt.

Der Feind, den wir vertreiben müssen,  
 Der macht den Muth mir leicht genug:  
 Ja, die Muskete soll ersetzen  
 Die Fiedel, die man mir zerschlug.

Mein armer Hund, nimm hin den Brocken,  
 Und friß trotz meiner bittern Noth.  
 Ein Kuchen blieb mir noch vom Feste, —  
 Wir theilen morgen schwarzes Brot.

F. G.



### Die Erinnerungen des Volks.

Und er bleibt doch vom Volk bewundert;  
 In Strohdachhütten wird allein  
 Von seinen Thaten Rede sein,  
 Verfloß auch schon ein halb Jahrhundert.

Das junge Völkchen wird sich dann  
 Um einer Alten Lehnstuhl schaaren,  
 Und schmeicheln: Mütterchen, hebt an,  
 Erzählet uns aus frühern Jahren.  
 Trägt er allein auch, wie sie lehren,  
 Die Schuld an Allem was geschah, —  
 Das Volk wird ewig ihn verehren, —  
 Von ihm erzählt uns, Großmama.

Hier, Kinder, ist er durchgekommen, —  
 Ihm gaben Kön'ge das Geleit.  
 's ist nun schon eine schöne Zeit,  
 Ich hatt' erst meinen Mann genommen.  
 Am Hügel war ich auf den Stein  
 Gestiegen, um ihn recht zu schauen:  
 Ich seh' ihn noch, — den Hut ganz klein, —  
 Den alten Ueberrock, den grauen.  
 Mir ward ganz wunderlich zu Muth,  
 Ich weiß nicht wie, als ich ihn sah.  
 Er rief: Gott grüß' euch, meine Gute! —  
 Er sprach mit euch? Er? Großmama.

Im nächsten Jahre zog ich Arme  
 Hin nach Paris; dort sah ich ihn  
 Nach Notre-Dame zur Messe ziehn,  
 Umringt von seiner Großen Schwarme.  
 Wie hat das Volk sich da gefreut!  
 Wie staunt' es bei der Pracht, dem Schimmer!  
 Sie schrie'n: Wie schön das Wetter heut!

Ja, ja, der Himmel schützt ihn immer. —  
 Gott hatt' ihm einen Sohn gegeben, —  
 Wie freundlich war sein Lächeln da! —  
 Welch schöner Tag in euerm Leben,  
 Welch schöner Tag! Gelt, Großmama?

Als nun der Feind in spätern Jahren  
 Verheerend fiel in unser Land,  
 Hielt er allein den Gegnern Stand,  
 Trotz bietend jeglichen Gefahren.  
 Da hör' ich pochen an das Thor —  
 Ein Abend war es just wie heute, —  
 Du großer Gott! Er steht davor, —  
 Er selbst — ihm folgt 'ne Handvoll Leute.  
 Er rief, — ich werd' es nie vergessen! —  
 Ha, welcher Krieg! und warf sich da  
 Auf meinen Sitz. — Er hat gefessen  
 Auf euerm Lehnstuhl, Großmama?

Mich hungert! ruft er. Schnell bediene  
 Ich ihn mit schwarzem Brod und Wein.  
 Die Kleider trocknet er, — schläft ein,  
 Und nickt ein Weilschen am Kamine, —  
 Wacht auf dann, sieht wie ich geweint,  
 Und spricht: Noch braucht ihr nicht zu jagen;  
 Ich eile nach Paris, den Feind  
 Aus unserm Frankreich zu verjagen.  
 Dann ritt er fort. Sein Glas, ihr Lieben,  
 Bewahr' ich seit der Stunde da;

Es ist mein höchster Schatz geblieben. —  
Das Glas, noch habt ihr's, Großmama?

Hier ist es. Doch in sein Verderben  
Ward er gestürzt, der große Mann;  
Der Papst = gekrönte muß' im Bann  
Auf einer wüsten Insel sterben.  
Wir hielten's lang für eitle Mähr;  
Es hieß: Er wird nicht lange säumen, —  
Bald kehrt er heimwärts über's Meer, —  
Der Fremde soll das Feld schon räumen.  
Doch als es leider wahr befunden,  
Wie bitter Thränen weint' ich da! — —  
Guch segne Gott mit frohen Stunden,  
Ja noch mit vielen, Großmama!

F. G.

---

### Waterloo.

(Vermaß des Originals.)

Dir dankt das Volk, so schmeicheln mir Soldaten,  
Der Lieder viele, die es singen mag;  
Ein letztes Lied noch unsern letzten Thaten!  
Besinge den verhängnißvollen Tag,  
Den Tag, der unser Blut umsonst vergossen,  
Wo nicht der Ruhm, wo nur das Glück uns mied. —  
Ich sprach erröthend und die Thränen flossen:  
Verdüstern soll sein Name nie mein Lied.

An solchem Tag, zu Chäroneas, flogen  
 Hat seinen Feind auch Griechenland gesehn;  
 Die Säng' Griechenlandes aber schwiegen,  
 Verhüllt in düstre Trauer schwieg Athen.  
 Am Tag, wo unser heller Stern gefallen,  
 Wo sich das Schicksal wider uns entschied,  
 Da hörte Frankreich Freud'neruf erschallen, —  
 Verdüstern wird sein Name nie mein Lied.

Monarchen haben Völker aufgewiegelt  
 Zu stürzen den Bewältiger der Welt;  
 Sie haben Freiheit ihnen vorgespiegelt:  
 Durch euch, für euch! wenn nur der Riese fällt.  
 Der Riese fiel, — die Zwerge, die gelogen,  
 Sie schmiedeten nun Ketten Glied an Glied.  
 Der Tag hat beiderseits den Ruhm betrogen, —  
 Verdüstern wird sein Name nie mein Lied.

Schon fragt ein neu Geschlecht, was so mich kummern,  
 Was so in Trauer mich versetzen mag;  
 Sie haben nichts zu schaffen mit den Trümmern,  
 Der Strom trug ihre Wiege jenen Tag.  
 Mag leuchtend ihr Gestirn den Raum durchmessen,  
 Es stieg empor als unsre Sonne schied;  
 Sei wie ein banger Traum der Tag vergessen,  
 Verdüstern soll sein Name nie mein Lied.

Kommt Knaben her, kommt, laßt mich ahnend lesen  
 Auf euern Stirnen unsern künft'gen Ruhm. —

Ja, ja! ihr seib zu siegen außerlesen;  
 So wachst denn auf und wahr't das Heiligthum.  
 So lang noch über uns die Wolken wehen  
 Des Tages, welcher unsre Schmach entschied,  
 Und wir noch nicht die neue Sonne sehen,  
 Verbüßtere sein Name nicht mein Lieb.

M. v. Ch.

---

### **Hirtenbrief der General-Bikare von Paris.**

(März 1817.)

Hört für diese Fastenzeit  
 Unfern Hirtenbrief, ihr Brüder;  
 Hört ihn an mit Frömmigkeit,  
 Nehmt und les't, und les't ihn wieder.  
 Wird das Meisterstück verlacht,  
 Hat's Rousseau so weit gebracht;  
 Pfeift es aus der Uebermuth,  
 Ist's Voltaire, der solches thut.

Denn Jean Jacques und Arouet  
 Sind an Allem Schuld gewesen;  
 Satan fluchte früh und spät,  
 Satan hatte sie gelesen;  
 Mutter Eva's Apfelbiß  
 Kommt von Rousseau ganz gewiß,  
 Aber Cain's Missethat  
 War die Frucht von Voltaire's Saat.

Weil der Presse Unfug groß  
 Dazumal in Noah's Tagen,  
 Ließ der Herr die Wasser los,  
 Länger konnt' er's nicht ertragen;  
 Riß ihm endlich die Geduld,  
 Trägt Rousseau allein die Schuld,  
 Bricht die zweite Sündfluth ein,  
 Trägt die Schuld Voltaire allein.

Ärger, als sie damals war,  
 Ist die Welt und wird noch böser,  
 Dies verruchte Kezzerpaar  
 Streitet wider den Erlöser;  
 Satan's linke Hand allstund  
 Ist Rousseau, der Höllenhund,  
 Aber seine rechte Hand  
 Ist Voltaire, der Höllenbrand.

Gleich in Fesseln ward das Kind  
 Sonst gelegt, als es geboren,  
 Daß es lerne, Menschen sind  
 Sklav zu werden auserkoren;  
 Läßt man's jetzt so fessellos,  
 Liegt die Schuld an Rousseau bloß;  
 Giebt Vernunft ihm ihren Schein,  
 Hat Voltaire die Schuld allein.

Ultra-Volkvertreter sind  
 Jakobinern gleich zu Zeiten,



Schwagen, schwagen in den Wind  
 So von Freiheit als Freiheiten;  
 Wer die neue Larve nimmt,  
 Borgt sie von Rousseau bestimmt;  
 Legt er sie vergeblich an,  
 Hat's ihm Voltaire angethan.

Wenn Cassitte auch laut verschreit  
 Des Budgets enorme Zahlen,  
 Gute Leute, seid bereit  
 Doch am Ende zu bezahlen;  
 Wenn es viel euch dünken sollt',  
 Hat Rousseau es so gewollt;  
 Wenn es jährlich sich vermehrt,  
 Hat Voltaire es so begehrt.

Während man behalten will,  
 Was der Kirche ward genommen,  
 Mühen wir uns eifrig still  
 Wieder in Besitz zu kommen,  
 Mit den Forsten hält es schwer  
 Und das rührt von Rousseau her;  
 Nicht ein Holzstoß, nicht ein Scheit!  
 Voltaire bringt es noch so weit.

Büßet denn, ihr Sünder da,  
 Ober fürchtet unsre Rache!  
 Duldsamkeit, das wißt ihr ja,  
 Ist nicht eben unsre Sache;

Gebet Gott, was ihm gebührt,  
 Doch Rousseau hat euch verführt;  
 Ach die leid'ge Neurungesucht!  
 Die ist Voltaire's arge Frucht.

Deshalb, lieben Brüder, hat  
 Gott erlaubt euch zu erlauben  
 Harte Eier zum Salat;  
 Wollt ihr noch gebrat'ne Tauben! —  
 Schmecken nicht mehr Rüß' und Kohl,  
 So versucht euch Rousseau wohl;  
 Wollt ihr Speck noch eingebracht,  
 Ist's Voltaire, der euch verlockt!

A. v. Ch.



### Einer vom Bauche.\*)

(Versmaß des Originals.)

Lieben Wähler meines Kreises,  
 Hört geneigten Ohres an,  
 Was für euch, was für den König,  
 Was ich für das Land gethan.

\*) Unter Karl X. übliche Benennung desjenigen Theiles der Kammer der Abgeordneten, welcher unbedingt das Ministerium unterfügte.

Volk und Staat verderben nicht,  
 Seht mein blühend Angesicht.

Ach, ein Tisch!

Fleisch und Fisch!

Die Minister in Paris,

Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Treu dem Bauch, hab' ich gefessen,

Wie ich angewiesen war,

Dicht an neben den Ministern

Unter der getreuen Schaar.

O der Bauch! Das ist mein Fach;

Wer mich kennt, der rühmt's mir nach.

Ach, ein Tisch!

Fleisch und Fisch!

Die Minister in Paris,

Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Weil nun die Minister Leute

Brauchen, die gewaltig schrein,

Redner nicht zu Wort zu lassen,

Wo's gefährlich möchte sein,

Fehlt' ich in der Stunde nie,

Und ich schrie! ich schrie! ich schrie! —

Ach, ein Tisch!

Fleisch und Fisch!

Die Minister in Paris,

Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Tagesordnung! Tagesordnung!

Wo es an zu schwanken fing;

Tagesordnung! Tagesordnung!

Wo der Wiß zu Ende ging.

Wo es laut zu schreien galt,

War ich stets der Hinterhalt.

Ach, ein Tisch!

Fleisch und Fisch!

Die Minister in Paris,

Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Als ich half die Presse fesseln,

That ich nichts als meine Pflicht;

Als ich unsre Tapfern rühmte,

Mir verboten war es nicht;

In der Stunde, muß es sein,

Zehnmal Ja, und zehnmal Nein.

Ach, ein Tisch!

Fleisch und Fisch!

Die Minister in Paris,

Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Von der Polizei bewiesen

Hab' ich die Nothwendigkeit,

Und gestimmt auch, das versteht sich,

Für die Schweizer jeder Zeit.

Mein Minister ist der Mann,

Weiter geht mich gar nichts an.

Ach, ein Tisch!

Fleisch und Fisch!

Die Minister in Paris,

Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Und ihr werdet noch bezahlen,

Nach dem hergebrachten Brauch,

Die Minister und die Fremden,

Die Minister und den Bauch.

Ist das Volk in unsrer Noth

Auch ein wenig wen'ger Brot.

Ach, ein Tisch!

Fleisch und Fisch!

Die Minister in Paris,

Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Bin dabei nicht schlecht gefahren;

Procurator bin ich jetzt,

Gut versorgt sind meine Brüder,

Meine Kinder nicht zuletzt.

Auf die nächste Session

Bin ich eingeladen schon.

Ach, ein Tisch!

Fleisch und Fisch!

Die Minister in Paris,

Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

A. v. Ch.



## Der Bettler.

Ich will in dieser Rinne sterben,  
 Bin alt und stich genug dazu ;  
 Sie mögen mich „betrunken“ schelten,  
 Mir recht ! sie lassen mich in Ruh'.  
 Die werfen mir noch ein'ge Groschen,  
 Die wenden ab ihr Angesicht ;  
 Ja, eilt nur, eilt zu euern Festen,  
 Zum Sterben brauch' ich euch doch nicht.

Vor Alter muß ich also sterben,  
 Man stirbt vor Hunger nicht zumal ;  
 Ich hofft' in meinen alten Tagen  
 Zuletzt noch auf ein Hospital ;  
 So viel des Glends giebt's im Volke,  
 Man kommt euch nirgends mehr hinein ;  
 Die Straße war ja meine Wiege,  
 Sie mag mein Sterbebett auch sein.

Lehrt mich ein Handwerk, gebt mir Arbeit,  
 Mein Brot verdienen will ich ja ; —  
 Geh' Betteln ! hieß es, Arbeit ? Arbeit ?  
 Die ist für alle Welt nicht da.  
 Arbeite ! schrie'n mich an, die schmausten,  
 Und warfen mir die Knochen zu ;  
 Ich will den Reichen doch nicht fluchen,  
 Ich fand in ihren Scheunen Ruh'.

Ich hätte freilich stehlen können,  
 Mir schien zu betteln minder hart;  
 Ich habe höchstens mir am Wege  
 Ein paar Kartoffeln ausgescharrt;  
 Und immer aller Orten steckte  
 Die Polizei mich dennoch ein,  
 Mir raubend meine einz'ge Habe —  
 Du Gottes Sonne bist ja mein!

Was kümmern mich Gesetz und Ordnung,  
 Gewerb' und bürgerliches Band?  
 Was euer König, eure Kammern?  
 Sagt, hab' ich denn ein Vaterland?  
 Und dennoch, als in euern Mauern  
 Der Fremde Herr zu sein gemeint,  
 Der Fremde, der mich reichlich speiste,  
 Ich Narr, wie hab' ich da geweint!

Ihr hättet mich erdrücken sollen,  
 Wie ich das Licht der Welt erblickt;  
 Ihr hättet mich erziehen sollen,  
 Wie sich's für einen Menschen schickt;  
 Ich wäre nicht der Wurm geworden,  
 Den ihr euch abzuwehren sucht;  
 Ich hätt' euch brüderlich geholfen,  
 Und euch im Lode nicht geflücht.

H. v. Sh.



## Die alte Fahne.

(1820.)

(Versmaß des Originals.)

Mit meinen alten Ruhmgenossen  
Schwelgt' ich in der Erinnerung.  
Vom Weine ward ich wieder jung,  
Der das Gedächtniß mir erschlossen.  
Die Fahne rettet' ich dem Corps,  
Ließ nicht dem Fremdling sie zum Raube.  
Wann heb' ich sie aus ihrem Staube  
Zu neuem Glanze stolz empor?

Da liegt sie unterm Stroh vergraben,  
Auf dem der Invalide liegt,  
Sie, die wir kühn und unbeflegt  
An zwanzig Jahr vertheidigt haben.  
Sie zog uns durch Europa vor  
Geschmückt mit grünem Lorbeerlaube;  
Wann heb' ich sie aus ihrem Staube  
Zu neuem Glanze stolz empor?

Sie wußte wohl uns zu erlatten  
Das reich für sie vergoff'ne Blut;  
Gediehn doch unsre Söhne gut  
Zur Freiheit unter ihrem Schatten.  
Sie leuchte dem Despoten vor,  
Daß er an Volkes Ruhm doch glaube.  
Wann heb' ich sie aus ihrem Staube  
Zu neuem Glanze stolz empor?



Ihr Adler sank zur Erde nieder  
 Erlahmt auf ferner Siegesbahn;  
 Gebt ihr den alten Gallier = Hahn,  
 Gebt ihr den blizvertrauten wieder,  
 Daß unter ihr groß wie zuvor  
 Sich das befreite Frankreich glaube.  
 Wann heb' ich sie aus ihrem Staube  
 Zu neuem Glanze stolz empor?

Nicht schweife sie von Land zu Lande,  
 Sie gebe dem Gesetz ihr Licht;  
 Und ward durch sie der Krieger nicht  
 Zum Bürger an der Loire Strande?  
 Was unser Frankreich auch verlor,  
 Sei unser Schirm sie, unser Glaube.  
 Wann heb' ich sie aus ihrem Staube  
 Zu neuem Glanze stolz empor?

Da liegt sie neben meinen Waffen, —  
 O laß dich sehen! Nur ein Blick, —  
 Du meine Hoffnung, du mein Glück!  
 Nur du, nur du wirst Hülfe schaffen!  
 Noch leihst mir gnädig Gott sein Ohr,  
 Giebt nicht dem Schmerze mich zum Raube;  
 Noch heb' ich dich aus deinem Staube  
 Zu neuem Glanze stolz empor!

M. v. Ch. und J. S.



## Der alte Korporal.

(1829.)

Vorwärts, Kam'raben! Marsch! Ich bin gewärtig.

Ihr habt geladen, meine Pfeife brennt,  
Und mit dem Abschiednehmen sind wir fertig.

Ihr zeichnet mir den Paß. Mord Element!  
Gescheiter wär's gewesen mich zu trollen,  
Da Alles brach. Was Teufel hielt mich hier?  
Ich hab' euch Kinder nicht verlassen wollen, —  
Ihr hattet einen Vater doch an mir.

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr!  
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

So'n Fähnrich, aus der Schale kaum gekrochen,  
Legt Hand an mich, — die Kling' heraus — eins — zwei.  
Er kommt davon, — mir wird der Stab gebrochen. —  
's ist in der Ordnung; was ist mehr dabei?  
Der Milchbart quälte noch in seiner Wiege,  
Als ich schon Haare auf den Zähnen wies, —  
Und unsereins, der unter Ihm im Kriege! —  
Ein Hundsfott, der das auf sich sitzen ließ! —

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr;  
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Mein Kreuz, es hat auf seiner Brust gehangen, —  
 Seht ihr die Narbe da? Der Tag war heiß.  
 Ich hab' aus seiner Hand sein Kreuz empfangen:  
 Für euch kein solcher Tag, kein solcher Preis!  
 So oft von unsern Schlachten, unsern Siegen,  
 Derweil wir zechten, meine Rede ging,  
 Ihr horchtet noch, als ich schon längst geschwiegen, —  
 Und nun — der Ruhm —! Es ist ein seltsam Ding!

Links — rechts — links — rechts! Zieht an's Gewehr!  
 Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Sieh dort die Gärten blühen und die Hecken, —  
 Der Mai bei uns sieht doch noch anders aus.  
 Nicht wahr, Ferrand? Bist ja aus meinem Flecken. —  
 Mein guter Junge, geh nach Haus, nach Haus!  
 Die Schafe hüten statt in solchen Zeiten  
 Soldat zu spielen, besser ist's, mein Kind, —  
 Und siehst du unsern Kirchturm erst von weiten, — —  
 Gott, meine Mutter! sie ist alt und blind.

Links — rechts — links — rechts! Zieht an's Gewehr!  
 Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Wer ist das Weib? Was sollen ihre Klagen?  
 Des Lambours Wittwe, — da begreif' ich's schon!  
 Hab' ich auf dem Tornister doch getragen  
 Im russ'schen Feldzug ihren kleinen Sohn.  
 Ja, wo der Vater liegt, an selb'ger Stätte

Da lägen wohl die beiden unterm Eis,  
 Wenn ich mich ihrer nicht erbarmet hätte.  
 Sie wird für meine Seele beten, — sei's!

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr!  
 Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Sieh da! — wir sind zur Stelle, — hier die Linden. —  
 Bliß! meine Pfeife? — Brennt! — Noch hat's nicht  
 Noth. —

Ich lasse mir die Augen nicht verbinden, —  
 Wir kennen uns schon längst, ich und der Tod.  
 Dank für die Müh'. Jetzt steh' ich zu Befehle.  
 Zielt hoch. Das Herz sitzt mir am rechten Ort.  
 Schlagt an! Und zittert nicht, — daß Keiner fehle!  
 Mit Gott! Und kommt ihr los, so macht euch fort.  
 A. v. Ch. und F. G.



## Die Myrmidonen.

(December 1819.)

Als Achilles ward begraben,  
 Schrie'n die Myrmidonen los:  
 Ei, Suchheißa! lustig, lustig!  
 Ja, die Kleinen werden groß!  
 Myrmidonen, kleine Seelen,  
 Endlich werden wir befehlen!

Er, er starb, um dessen Pfanne  
 Kriechend wir das Fett geleckt;  
 Heiße! laßt die Glocken läuten,  
 Schnell, die Lampen angesteckt  
 Myrmidonen, kleine Seelen,  
 Endlich werden wir befehlen!

Und die Bürger, und die Krieger! —  
 Seht, es wendet sich das Blatt;  
 Jetzt wollen wir sie treten,  
 Wie er uns getreten hat.  
 Myrmidonen, kleine Seelen,  
 Endlich werden wir befehlen!

Kleiner Däumling, nimm dein Schlachtschwert,  
 Bist der rechte Mummelack,  
 Wirst die Kinder brav erschrecken,  
 Ei, Knecht Ruprecht steckt im Sack!  
 Myrmidonen, kleine Seelen,  
 Endlich werden wir befehlen!

Laßt uns seinen weiten Mantel  
 Noch zerschneiden heut'gen Tags,  
 Ganze Kleider d'raus zu nähen  
 Für zehn Kön'ge unsern Schlags.  
 Myrmidonen, kleine Seelen,  
 Endlich werden wir befehlen!

Lasset die Befehle schweigen,  
 Und regieret ohne Harm;  
 Weiter reichet nicht die Erde,  
 Als nur eben unser Arm.  
 Myrmidonen, kleine Seelen,  
 Endlich werden wir befehlen!

Von Achilles sang Homeros  
 Nur ein einzelnes Gedicht;  
 Uns verew'gen tausend Liebchen,  
 Und im Nachtheil sind wir nicht.  
 Myrmidonen, kleine Seelen,  
 Endlich werden wir befehlen!

Ach, daß wir vor pan'schem Schrecken  
 Leider nicht gesichert sind! —  
 Großer Gott! — Achilles Schatten! —  
 Nein, es ist ja nur ein Kind.  
 Myrmidonen, kleine Seelen,  
 Endlich werden wir befehlen!

M. v. Ch.



### Der Marquis von Carabas.

Seht den Marquis! Er lärmt und pocht  
 Just als ob er uns unterjocht.  
 Ein magrer Klepper hat den Herrn  
 Zurückgebracht aus weiter Fern';

Jetzt stapft der hochgeborne Helt  
 Nach seinem Schlosse über's Feld;  
 Ein schuldlos Schwert schlägt ihm an's Bein,  
 Und schleifet klappernd hinterdrein.  
 Gut ab! Gut ab! Und Gloria  
 Dem Herrn Marquis von Carabas!

Burgpfaffe, Pächter, Lehensmann  
 Und all ihr Bauern, hört mich an:  
 Ich segte, spricht er, ich allein  
 Des Herrn Gesalbten wieder ein;  
 Doch wenn er mir aus alter Zeit  
 Die Privilegien nicht verleiht,  
 So soll er sehn, Kreuzsapperlot!  
 Was ihm von meiner Seite droht. —  
 Gut ab! Gut ab! Und Gloria  
 Dem Herrn Marquis von Carabas!

Von einem Müller spricht man zwar,  
 Jedoch Verleumdung ist's fürwahr,  
 War doch Pipin des Kleinen Sohn  
 Der Ahnherr des Geschlechtes schon.  
 Mein Stammbaum, alt und makelfrei,  
 Verkündet schwarz auf weiß, es sei  
 Des Königs Adel nicht so gut,  
 Als der von meinem edlen Blut. —  
 Gut ab! Gut ab! Und Gloria  
 Dem Herrn Marquis von Carabas!

Auf Ruhe halt' ich wohl, allein  
 Verlangt ihr Steuern, sag' ich nein;  
 Denn für das Wohl des Staates kann]  
 Man fordern nie vom Edelmann.  
 Dank meinem guten Arsenal,  
 Dem Thurm mit Graben, Brück' und Pfahl,  
 Kann dem Präfecten frank und frei  
 Ich sagen jetzt quid juris sei. —  
 Gut ab! Gut ab! Und Gloria  
 Dem Herrn Marquis von Carabas!

Ihr Priester, hört, euch rächten wir,  
 Erhebt den Zehnten, theilt mit mir.  
 Du süßer Böbel schleppe noch  
 Dich lange wund im Lehensjoch.  
 Die Jagd sie fiel auf unser Theil;  
 Und euern Töchtern blüht das Heil,  
 Daß wieder jeder Edelmann  
 Das Herrenrecht ausüben kann. —  
 Gut ab! Gut ab! Und Gloria  
 Dem Herrn Marquis von Carabas!

Pfaff, aufgepaßt und tummle dich!  
 Dein Weihrauch brenn' allein für mich.  
 Ihr Pagen drauf! Muth' ihr Lakai'n!  
 Und bläut Respect dem Bauer ein.  
 Die Rechte, die von unserm Ahn  
 Wir erbt'n, sind kein leerer Wahn,



Sie sollen unverfehrt und heil  
 Den Erben werden all' zu Theil. —  
 Gut ab! Gut ab! Und Gloria  
 Dem Herrn Marquis von Carabas!

F. G.

---

### Die Schafe.

Ein Land, — Jedweder nennt sich selbst den Namen —  
 War einst an schönen, woll'gen Heerden reich,  
 Nur thaten's dort die Schäfer ihrem Herren  
 Im Decimiren wie im Scheeren gleich.  
 Die blölkende Nation zerbrach die Ketten,  
 Und wähte sich auf ew'ge Zeit befreit. —  
 Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —  
 Man scheert euch jederzeit.

Gewalt'ger Lärm! Jetzt sollten Hunde herrschen;  
 Ein Wechsel der Tyrannen war es nur.  
 Und freien Zügel ließen die Verräther  
 Zu bald nur ihrer gier'gen Wolfsnatur.  
 Getränkt ward jahrelang durch Ströme Blutes  
 Das schöne Land, — es war der Schrecken Zeit.  
 Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —  
 Man scheert euch jederzeit.

Den Thron bestieg nach Jahren voller Trauer  
 Der König Leu, der tapferste Regent;

Ruhm, Unstern, Glanz von allzukunftzer Dauer  
 Bezeichneten sein stürm'sches Regiment.  
 Der Leopard floh zitternd vor dem Sieger, —  
 Doch wie viel Lämmer kostete der Streit!  
 Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —  
 Man scheert euch jederzeit.

Da stürmten aus dem Norden Feindeschaaren  
 Und überschwemmten das verheerte Land.  
 Sie theilten sich in fette Welbetriften,  
 Das Reich des Stärkern ward allein erkannt.  
 Was übrig blieb, ward zugetheilt dem Pächter;  
 Mit Bliesen löst' er die Verbindlichkeit.  
 Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —  
 Man scheert euch jederzeit.

Leithammel Hans, der Günstling des Despoten,  
 Nahm späterhin in Pacht die Schäferei;  
 Gewandter Schurk' und schlauer Landesverrätther,  
 Verschachert' er die Heerde frank und frei,  
 Und mästen wollt' auch er sich von dem Fette, —  
 Lauf, Häschen! war der Fremden Dankbarkeit.  
 Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —  
 Man scheert euch jederzeit.

Wann werd' ich's an der Seine Strand erleben,  
 Daß unsrer Heerd' erblüh' ein sanftres Loos,  
 Daß sorglos sie auf ihren schönen Wiesen  
 Gebeißt, der Furcht vor Wolf und Räuber los?

Ein jeder neuer Herr wird Wunderdinge  
 Geloben, jeder schwört den höchsten Eid. —  
 Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —  
 Man scheert euch jederzeit.

F. G.



## Der Tod des Königs Christoph.

Bittschrift des Adels Haiti's an die Hohen Verbündeten.

(December 1820.)

(Versmaß des Originals.)

Auch Christoph ging zu seinen Vätern,  
 Er bot umsonst dem Aufruhr Trutz;  
 Ihr Könige des heil'gen Bundes,  
 Des Reiches Adel fleht um Schutz.  
 Wir sind nicht Nachbarn, doch verbreitet  
 Die Neurungspest sich schnell und weit:  
     Drum ein Congreß!  
     Macht euch bereit!  
     Noch ein Congreß!  
 Es ist die höchste Zeit!  
 Rächt König Christoph, rächt den guten,  
 Ihr Könige der Christenheit!

Er ist gestürzt, der unermüdlich  
 Dem dummen Volk die Stirne bot,

Das seinen Thron vor Blitz zu wahren,  
 Mit Blitzableitern ihn bedroht;  
 Der die Ideen mit Kanonen  
 Als Held bekämpft im heil'gen Streit.

Drum ein Congress!

Macht euch bereit!

Noch ein Congress!

Es ist die höchste Zeit!

Rächt König Christoph, rächt den guten,  
 Ihr Könige der Christenheit!

Hört, hört, dreieinige Monarchen,  
 Leihet unsern Klagen euer Ohr,  
 Der Freiheit Banner ragt — entfesslich! —  
 Auf unsrer Insel schon empor!  
 Der Zeitgeist droht dem heil'gen Geiste  
 Monarchischer Dreieinigkeit!

Drum ein Congress!

Macht euch bereit!

Noch ein Congress!

Es ist die höchste Zeit!

Rächt König Christoph, rächt den guten,  
 Ihr Könige der Christenheit!

Vor Spanien Achtung! da verbrannte  
 Die Finger sich, der's sonst verstand;  
 Neapel? Gut! doch hat Vulkane,  
 Bedenkt es, dies Schlaraffenland.

Zu uns mit gutem Wind und schneidet  
Aus ganzem Holz mit Freudigkeit!

Drum ein Congreß!

Macht euch bereit!

Noch ein Congreß

Es ist die höchste Zeit!

Rächt König Christoph, rächt den guten,  
Ihr Könige der Christenheit!

Ihr Don Quiroten freier Willkühr,  
So zeigt, zum Teufel, einmal Muth!

Monarchen sind von Einer Farbe,

Und stecken unter Einem Hut;

War nicht auch Christoph euer Bruder?

Laßt glänzen eure Tapferkeit:

Drum ein Congreß!

Macht euch bereit!

Noch ein Congreß!

Es ist die höchste Zeit!

Rächt König Christoph, rächt den guten,  
Ihr Könige der Christenheit!

A. v. Ch.



## Davids Leichenbegängniß.

(Vermaß des Originals.)

Zurück! hier dürft ihr nicht herein!  
 Erscholl der Ruf des Grenzsoldaten,  
 Als sich mit Davids Todtenschrein  
 Die Trauernden der Heimath nahten.  
 Ihr Führer spricht mit finstern Blick:  
 Ihr ächtet auch noch sein Gedächtniß?  
 Des Künstlers Sarg weist ihr zurück, —  
 blieb doch sein Ruhm euch als Vermächtniß.

Chor.

Sei Knechtschaft auch sein düstres Loos,  
 Und hab' er Alles sonst verloren,  
 Beglückt, wer in der Liebe Schooß  
 Im Lande stirbt, das ihn geboren.

Zurück! hier dürft ihr nicht herein!  
 Verseht erbittert die Bedette.  
 — Soldat, von Frankreich sprach allein  
 Er noch auf seinem Todesbette.  
 Er hat, geächtet und verkannt,  
 Den Glanz verherrlicht unsrer Waffen,  
 Und Frankreichs Glorie lebt gebannt  
 In Werken, die sein Geist erschaffen.

## Chor.

Sei Knechtschaft auch sein düstres Loos,  
 Und hab' er Alles sonst verloren,  
 Beglückt, wer in der Liebe Schooß  
 Im Lande stirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!  
 Ruft der Soldat. Es ist verboten.  
 — Der größte Feldherr fand allein  
 Den würd'gen Bildner in dem Todten.  
 Er sah zum stolzen Mar empor,  
 Er, welchem Hellas Sonne strahlte, —  
 Zeus schwebte seinem Geiste vor,  
 Prometheus war es, den er malte.

## Chor.

Sei Knechtschaft auch sein düstres Loos,  
 Und hab' er Alles sonst verloren,  
 Beglückt, wer in der Liebe Schooß  
 Im Lande stirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!  
 Entgegnet jetzt der Kriegsmann leiser.  
 — Der Künstler soll geächtet sein,  
 Und längst schon unterlag der Kaiser?  
 In fremdem Land des Todes Raub,  
 Mußt' er ihm zwiefach bitter werden.

Béranger.

12

Nimm, Frankreich, des Heroen Staub,  
Nimm ihn, du Schooß der Muttererden.

**Chor.**

Sei Knechtschaft auch sein düstres Loos,  
Und hab' er Alles sonst verloren,  
Beglückt, wer in der Liebe Schooß  
Im Lande stirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!  
Seufzt tief erschüttert die Bedette.  
— Kehrt um! Nicht Frankreich soll es sein,  
Das vielgeliebte, das ihn bette.  
Erloschen ist der Stern der Kunst,  
Vor welchem Roma trat in Schatten.  
Laßt von dem Fremden uns die Gunst  
Erbetteln David zu bestatten.\*)

**Chor.**

Sei Knechtschaft auch sein düstres Loos,  
Und hab' er Alles sonst verloren,  
Beglückt, wer in der Liebe Schooß  
Im Lande stirbt, das ihn geboren.

**M. v. Ch. und F. G.**

\*) Der berühmte Jacques Louis David wurde 1816 als Regicide aus Frankreich verbannt; er starb in Brüssel den 29. Dec. 1825. Die Regierung weigerte Davids Angehörigen die Erlaubniß seine Asche nach Frankreich zurückführen zu dürfen.



## Die unendlich Kleinen.

(Vermaß des Originals.)

Ich seh' in schwarze Kunst Vertrauen.  
 Ein Zaubrer ließ mich Abends spät  
 In seinem Herenspiegel schauen,  
 Wie's unserm Land dereinst ergeht.  
 Ich sah, — mich überlief es eifig, —  
 Paris mit der Umgebung dort;  
 Schon schrieb man neunzehnhundert dreißig —  
 Zaunkön'ge herrschten immerfort.

Das Volk seh' ich stets kleiner werden,  
 Es schrumpft zuletzt zu Zwergen ein.  
 Raum kann ich sie bei ihren Heerden  
 Geduckt noch sehn, sie sind zu klein.  
 Das Frankreich dort ist zum Skelette  
 Von meinem Frankreich eingeborrt;  
 Man überschaut's mit der Lorgnette, —  
 Zaunkön'ge herrschen immerfort.

Von kleinen Wesen seh' ich's wimmeln, —  
 Jesuitlein, eine Legion!  
 Mit kleinen Göttern, kleinen Himmeln  
 Hör' ich ganz kleine Mönchlein drohn.  
 Was sie gesegnet welkt auf Erden.  
 Der ält'ste Hof muß auf ihr Wort  
 Zum Pfaffen = Seminärchen werden, —  
 Zaunkön'ge herrschen immerfort.

Klein sind die Hüttchen, die Palästchen,  
 Klein Handel, Kunst und Wissenschaft;  
 Das Völkchen wird von kleinen Bestchen  
 In kleinen Städtchen hingerafft.  
 Trompetchen, kleine Trommeln schallen,  
 Armeechen ziehn von Ort zu Ort;  
 Der Grenze Thürmchen sind zerfallen, —  
 Zaunkön'ge herrschen immerfort.

Noch hat der Spiegel mir gewiesen,  
 Wie sich's im letzten Acte fügt:  
 Ich sehe einen Reher-Riesen,  
 Dem kaum die halbe Welt genügt;  
 Der hebt das Völkchen auf im Ganzen,  
 Und schiebt, trotz kleinem, gift'gem Wort,  
 Das kleine Reich in seinen Rangen, —  
 Zaunkön'ge herrschen immerfort.

F. G.



## Lafayette in Amerika.

(Vermaß des Originals.)

Sagt, Bürger, welch ein Festzug kommt dort näher? —  
 Ein alter Krieger stieg bei uns an's Land. —  
 Ihn sendet wohl ein Fürst der Europäer? —  
 Der Fürsten Haß ist wider ihn entbrannt. —

Führt er ein Heer? — Nur er kam auf den Meeren. —  
 Was that er? — Volkes Fesseln brach der Held.  
 Heil ihm, dem Mann der beiden Hemisphären!  
 Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt.

Du Europäer stehst in diesem Lande,  
 Das rings vom Ruf der Freude widerhallt,  
 Wie Frieden, Freiheit, wie gesell'ge Bande  
 Geheiligt sind auch ohne Zwangsgewalt.  
 Die Tyrannei bevölkert unsre Staaten,  
 Schafft unsern Urwald um zu blüh'ndem Feld.  
 Nur Gott ist hier der Richter unsrer Thaten.  
 Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Wohl floß des Blutes viel; wir unterlagen;  
 Doch Lafayette erschien, wies auf sein Land,  
 Washington führte, siegreich ward geschlagen,  
 Und siehe! Albions Panier verschwand.  
 Um seinem Land der Freiheit Hort zu retten,  
 Hat der Verfolgung er sich bloß gestellt.  
 Wir löschen aus die Schmach von Olmütz Ketten.  
 Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Und heut begrüßen wir den Freund, den alten,  
 Der damals unsrer Freiheit Baum geschaut,  
 Ein junges Reis, sein erstes Laub entfalten;  
 Der Baum ist mit den Stürmen nun vertraut,  
 Er sah in seinem Wipfel sie ermatten,  
 Den jetzt der Sonne heit'rer Strahl erhellt,

Und rasten will der Gast in seinem Schatten.  
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Begeistert schaun auf die verehrten Züge  
Hier unsre Führer, dort der Krieger Heer.  
Es eilt zu forschen, ob der Ruf nicht trüge,  
Der Sohn des Waldes aus der Wildniß her.  
Es schirmt Alle, die zum Feste kamen,  
Der heil'ge Baum mit immergrünem Zelt,  
Der Wind verstreuet weithin seinen Samen.  
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Der Fremde sprach, den diese Worte trafen, —  
Gefröhnet hatt' er nur bisher dem Thron:  
Den Götzen opfern mag ein Volk von Sklaven,  
Ein freies Volk kennt einen höhern Lohn.  
Er seufzt und blickt hinüber nach dem Lande,  
Wo Knechtschaft ihm den Jugendtraum vergällt:  
Vereine Tugend beider Welten Strande!  
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

A. v. Ch. und J. G.



## Der fünfte Mai.

(1821.)

(Versmaß des Originals.)

Verstört streift' ich an fremden Ufern lange  
 Als mich an seinen Bord ein Spanier nahm.  
 Nach eines Helgenreiches Untergange  
 Floh ich nach Indien mit meinem Gram.  
 Schon ist das Cap umschifft. — Ich muß' entbehren  
 Fünf Jahre lang das theure Heimathland.  
 Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:  
 Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Sanct Helena! ertönt der Ruf vom Mast.  
 Er schmachtet also hier? Mein Kaiser, hier?  
 Der Spanier selbst vergift, daß er ihn haßte,  
 Und seinen Schergen fluchet er mit mir.  
 Ich kann nichts thun, nichts jener Schmach zu wehren, —  
 Die Zeit glorreichen Lobes — sie entschwand.  
 Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:  
 Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Von dem die Thron' in ihren Fugen beben,  
 Der Eisenball, er schläft wohl nur? — Kann sein.  
 Wird er sich nicht noch einmal broh'nd erheben,  
 Und stürmen auf der Fürsten Häupter ein?  
 Ach, dieser Fels muß jeder Hoffnung wehren!  
 Der Nar ist aus der Götter Rath verbannt.  
 Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:  
 Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Der Sieg ermüdete ihm nachzuschweben, —  
 Und ruht', indeß er muthig vorwärts schritt.  
 Zweimal verrathen, hielt er fest am Leben, —  
 Doch Schlangen drohen ihm auf jedem Tritte.  
 Des Lorbeers Saft ist Gift. Der Kranz der Ehren  
 Wird tödlich für das Haupt, das er umwand.  
 Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:  
 Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Raum naht sich ein verschlagenes Schiff der Rheide,  
 So rufen bang die Fürsten: Wär' es Er?  
 Geißt er die Welt auf's Neu' in blut'ger Fehde?  
 Millionen, waffnet euch zur Gegenwehr! —  
 Und er, den Gram, den Sehnsucht still verzehren,  
 Sagt jetzt vielleicht Lebwohl dem Vaterland!  
 Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:  
 Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Weshalb griff er, der Stolze, nach der Krone,  
 Er, der so groß an Geist, an Willenskraft?  
 Wohl größer als auf jedem Erdenthrone  
 Erscheint er auf dem Felsen dort in Haft.  
 Ein Leuchtturm zwischen beiden Hemisphären  
 Erscheint sein Ruhm auf jenem Klippenstrand.  
 Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:  
 Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Ihr Spanier sagt, was weht von jener Mauer? —  
 Ein schwarzes Banner! — Himmel, wär' es wahr?

Wie? Er gestorben? Ruhm, hüll' dich in Trauer!  
 In Thränen brechen Gegner aus sogar.  
 Fort! Lenket schweigend nach Europa's Meeren!  
 Das leuchtende Gestirn ist ausgebrannt!  
 Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:  
 Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

J. G.

---

### Neuer Tagesbefehl.

(Vermaß des Originals.)

Sergent, was haben denn verbrochen  
 Die Spanier? — Kind, für Ferdinand  
 Zu Markte trugen sie die Knochen,  
 Und werden nun in's Joch gespannt.  
 Mönchen, weiß und schwarz, und Nonnen  
 Aufzuhelfen ziehn wir hin;  
 Samen wird davon gewonnen,  
 Will dir das nicht in den Sinn?

Sergent, wie wird der Krieg gelingen? —  
 Mein Kind, das geht wohl nimmer gut;  
 Was weiß der Prinz von solchen Dingen?  
 Das ist ein gar zu frommes Blut.  
 Nächster Tage wirst du's sehen,  
 Er befiehlt, daß kein Soldat  
 In das Feuer dürfe gehen,  
 Der nicht erst gebeichtet hat.

Sergent, wie soll uns das bekommen? —  
 Mein Kind, der Stock kommt wieder auf;  
 Den Herrn vom Adel wird es frommen,  
 Denn Alles nimmt den alten Lauf.

Jeder kommt an seine Stelle,  
 Wir im Schritt und sie im Trab,  
 Wir Gemeine, sie Marschälle,  
 Uns der Stock, für sie der Stab.

Sergent, so sagt doch unverholen,  
 Was soll aus Frankreich werden? — Kind,  
 Sie werden wohl die Fremden holen,  
 Derweil wir hier beschäftigt sind.

Ist der Feldzug dann zu Ende,  
 Bittert's einer allensfalls,  
 Spanien hat gebundene Hände,  
 Wir die Schlinge um den Hals.

Sergent, ihr, den in jedem Falle  
 Der Kaiser zum Offizier gemacht,  
 Gebt an den Tritt, wir folgen alle. —  
 Mein Kind, das war französisch gedacht.

Wenn sie's besser nicht verstehen,  
 Meinethalben! lassen wir  
 Unsre alte Fahne wehen,  
 Und das geht, das glaube mir.

M. v. Ch.





# Siegeslied der Türken über Psara.

(Versmaß des Originals.)

Triumph! laßt wehen des Propheten Farben  
 Von diesem Schutt weit über Meer und Land.  
 Die unter diesen Trümmerhaufen starben,  
 Vergeblich war ihr tapftrer Widerstand;  
 Dies Volk, ob unbesiegt, doch überwunden,  
 Verherrlichtet, vertilgt, des Halbmonds Licht.  
 Triumph! die Psarioten sind verschwunden,  
 Es rächen sie die Christenkön'ge nicht.

Haft, Chios, du von deinen Söhnen keinen  
 Gerettet und zur Warnung hergesandt?  
 An deinem Falle hätte Psara seinen  
 Vorausgespürt, und seinen Herrn erkannt.  
 Die letzten zog die Pest von deinen Kindern  
 Auf über Brandesstätte vor Gericht,  
 Sie riefen: Laß sie unsre Schmach verhindern,  
 Es rächen uns die Christenkön'ge nicht.

Auf's Neu' das Fest von Chios zu begehen,  
 Verausche, Siegesgesang, du unser Ohr!  
 Zählt, christliche Gesandten, die Trophäen,  
 Die Köpfe zählt vor des Serrailles Thor!  
 Uns reizt das Gold, uns reizen schöne Frauen,  
 Die Schmach verschönet noch ihr Angesicht,  
 Die Schande süßht das Schwert. — Sie werden's schauen. —  
 Euch rächen doch die Christenkön'ge nicht.

Europa sprach, an seine Ketten fassend :

Dort steigt ein freies Volk aus seinem Grab . . . .  
 Still! schreien auf, vor Born und Angst erblaffend,  
 Die Herrscher, die verachtend Gott ihm gab.  
 Seht sie, von Byron's Sängerschwert geblendet,  
 Sich heimlich freuen, da der Tod es bricht;  
 Werd' ihres Gottes Tempel auch geschändet,  
 Ihn rächen doch die Christenkön'ge nicht.

Gesetzt sind unserm Grimme keine Schranken,  
 Der Sieger, der auf Trümmern lagernd ruht,  
 Schickt in die Ferne lechzende Gedanken  
 Nach anderem, noch nicht vergoffnem, Blut.  
 Laß Stambul hangen sehn von unsern Masten  
 Die letzten Griechen, bis das Blutgericht  
 Vollzogen, wollen wir vom Mord nicht rasten, —  
 Es rächen sie die Christenkön'ge nicht.

So sangen siegsberauscht die wilden Horden, —  
 Entsetzend schallt ein Angstruf durch die Luft:  
 Die Griechen dort! sie landen und sie morden!  
 Sie opfern uns auf ihrer Brüder Gruft! — —  
 Oh, Griechen! Laßt die Eintracht euch vereinen,  
 Daß nicht Verrath euch in sein Netz umflieht!  
 Die Völker würden Thränen um euch weinen, —  
 Euch rächen würden Christenkön'ge nicht.

H. v. Ch.



## Die Krönung Karls des Dritten, genannt der Einfältige.

(Verßmaß des Originals.)

Franzosen, stimmt in Rheims mit ein,  
Laßt „Montjoie, Saint Denis!“ uns schrein:  
Das heil'ge Salböl \*) fand sich wieder;  
Im Kirchenschiffe fliegt befreit  
Ein Schwarm von Spagen auf und nieder,  
Just wie zu unsrer Väter Zeit:  
Freiheit bedeuten jene Schaaren, —  
Kein Wunder, daß der König lacht.  
Ihr Vögel, ruft das Volk, seid klüger, als wir waren!  
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

Ich gehe — Altes macht jetzt Glück —  
Bis auf den dritten Karl zurück,  
Der, ohne Ruhm für seine Fahne,  
Durchklepperte der Deutschen Land,  
Und trotz dem großen Karl, dem Ahne,  
Einfältig ward mit Recht benannt.  
Man krönt ihn, — groß ist das Gebränge, —  
Schmeichler und Vögel schrein mit Macht.  
Laßt, Vögel, ruft das Volk, die thörichten Gesänge!  
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

\*) Das heilige Delßäschchen (la Sainte Ampoule), welches wäh-  
rend der Revolution (1793) auf dem offenen Markt zu Rheims zerbro-  
chen worden war, wurde wunderbarer Weise vor der Krönung Karls X.  
wieder entdeckt.

Herr Karl, der hohen Steuern hold,  
 Zieht, rings umhängt mit Flittergold,  
 Einher, von den Getreu'n umgeben,  
 Die All' in minder günst'ger Zeit  
 Dem Usurpator Gut und Leben  
 Gelobt mit hohem, heil'gem Eid.  
 Die Milliarde heißt sie laufen, —  
 Sparsam wird Treue nur bedacht.  
 Seht, Vögel, ruft das Volk, die Ketten uns erkaufen!  
 Wahr't eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

Vor goldbeblechter Priester Chor  
 Spricht Karl auf Knie'n: Consteor!  
 Man kleidet, küßt, salbt ihn mit Oele.  
 Er legt die Hand auf's Buch zum Schwur,  
 Und Hymnen jauchzt der Säng'r Kehle.  
 Sein Beicht'ger rath ihm: Schwöre nur;  
 Rom, das bei diesem Satz theilhaft,  
 Hat jeden Eid zu lösen Macht.  
 Seht, Vögel, ruft das Volk, solch Herrschen wird geheiligt!  
 Wahr't eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

Sobald er sich umgürtet sieht  
 Mit Karl des Großen Schwerte, kniet  
 Der König nieder, Stirn im Staube.  
 Steh auf! schreit ein Soldat voll Muth.  
 Nein, ruft der Bischof, glaube, glaube!  
 Ich kröne dich, mehr' unser Gut.

Die Legitimität soll leben!

Wir Priester nahmen Gott in Pacht! —

Seht, Vögel, ruft das Volk, dem Herrn sind Herrn gegeben!

Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

Ihr Vögel, als Gesalbter kann

Die Kröpfe heilen er fortan.

Entfliehet dem langweil'gen Auge,

Ihr einz'gen Freien in der Schaar.

Auf daß ihr nicht beim muntern Fluge

Wohl gar entheiligt den Altar.

Zu Wächtern Fenster hier zu dingen

Ward von den Frommen ausgedacht.

Ihr Vögel, ruft das Volk, wir neiden eure Schwingen!

Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

F. G.



## Meine Fastnacht im Jahre 1829.

Mein guter Herr, dir wünsch' ich stets das Beste,

Ob schon zum zweitenmal ich im Verschuß

Den Carneval in dem verwünschten Neste

(Dank sei es deinem Groll) verbringen muß;

Und hart bleibt's in der Freude heil'gen Tagen

Zu sitzen hinter Schloß und Riegel hier.

Auch ich weiß trotz Monarchen nachzutragen, —

Mein guter König, das bezahltst du mir.

In deiner Thronrede hast du neulich\*)  
 Auf mich gestrichelt, kleiner Spötter du.  
 Das heißt abkanzeln! Und da konnt' ich freilich  
 Gefaßt auf Alles sein; — ich schwieg dazu.  
 Doch wenn ich ganz Paris laut höre lachen,  
 Und einsam sitzen muß, dann fühl' ich hier  
 Die alte Lust am Spotte neu erwachen.  
 Mein guter König, das bezahlst du mir.

Ob nicht bei vollem Glas und frohem Essen,  
 Vermummt in buntfantast'sche Maskentracht,  
 Mich meine besten Freunde schnell vergessen,  
 Selbst wenn bei Tisch mein Lied die Runde macht?  
 So lang' ich dürfte mit dem Schwarme toben,  
 So lange schlief' auch harmlos mein Satyr;  
 Selbst deine Gnade hätt' ich wollen loben. —  
 Mein guter König, das bezahlst du mir.

Wie häufig weinte nicht, seit ich gefangen,  
 Lisettchen über mich vor Ungebuld.  
 Heut ist mein Schelmchen auf den Ball gegangen,  
 Und spottet lachend: Er ist selber schuld!  
 Schon wollt' ich preisen unsre Sklavenkette,  
 Wie wir so glücklich leben unter dir, —  
 Jetzt muß ich passen: treulos ist Lisette. —  
 Mein guter König, das bezahlst du mir.

\*) Eine Stelle in der Thronrede schien auf Béranger deuten zu wollen.

Die besten Pfeile haben keine Richter,  
 Die oft verwünschten, grausam mir geraubt;  
 Im Röcher blieb ein einz'ger nur dem Dichter, —  
 Er schreibt darauf: Für Karl des Zehnten Haupt.  
 Und trotz der Mauern, wo ich trostlos gähne,  
 Und trotz der dichtverschränkten Gitter hier, —  
 Mein Bogen ist gespannt, — es schwirrt die Sehne! —  
 Mein guter König, das bezahltst du mir.

F. G.

### Die zehntausend Francs.

(La Force, 1829.)

(Verßmaß des Originals.)

Zehntausend Francs! Zehntausend Francs bezahlen!  
 Gott! welcher Miethzins für dreiviertel Jahr!  
 Ich — in der Haft — fern von der Freunde Mahlen, —  
 Die Kost so dürftig, und das Geld so rar!  
 Herr Richter, läßt die Strafe sich nicht mindern?  
 — Nein! Faste mit den Deinigen so lang.  
 Für Frevel an des vierten Heinrichs Kindern,  
 Von Rechtes wegen, zahl' zehntausend Francs.\*)

Ich zahle, gut. Doch wie wollt ihr verwenden  
 Mein schönes, schönern Zweck bestimmtes Geld?

\*) Die Summe, welche Béranger zu zahlen verdammt worden war.

Wollt ihr es einem Substituten spenden?  
 Sagt, ob's ein Rath für sein Decret erhält?  
 Ausstrecken seh' ich lange, schmutz'ge Krallen;  
 Die Polizei will ihren Theil vom Fang.  
 Sie ruft: Rächt die Moral! Moral vor Allen!  
 Schön, auf Spione gehn zehntausend Francs.

Hört mein Budget. Ich selber will die Kosten  
 Vertheilen dem verhungerten Geschlecht.  
 Am Fuß des Throns seh' ich 'ne Harfe rosten, —  
 Ihr Krönungs-Barden, seid ihr heiser? sprecht!  
 Singt, singt, ihr Herrn! Laßt eure Henne gackeln!  
 Legt rasch Beschlagnahme auf Güter, Titel, Rang.  
 Stoff leiht das Salböl ewig zu Mirakeln, \*) —  
 Auf Schmeichler rechn' ich noch zweitausend Francs.

Ha! welche Riesen \*\*) seh' ich dort erscheinen!  
 Hochadlig, ausgestattet mit Kreuz und Stern.  
 Ihr Stolz ist die Livree. Sie lachen, weinen,  
 Knien, beten, tanzen auf Geheiß des Herrn.  
 Kein Kuchen ist zu groß für ihren Rachen, —  
 Es sind ja große Großen, Gott sei Dank!  
 Sie werden uns ein Riesen-Frankreich schaffen. —  
 Auf die Lakaien gehn dreitausend Francs.

\*) S. Anm. zur Krönung Karl des Einfältigen.

\*\*) Die unendlich Kleinen und der Schutzgeist wurden als Gründe  
 zu Vêrangers Verurtheilung angegeben.



Ich sehe Stolen, Bischofsmützen, Rappen,  
 Krummstäbe, Weihrauchkessel reich an Werth,  
 Stiftungen, Klöster, Equipagen, Wappen. —  
 Sanct Ignaz hat des Staates Schatz geleert.  
 Ein Pfäfflein predigt laut, ich sei verfallen  
 Der Hölle für die Lieder, die ich sang.  
 Mein Schutzgeist \*) wird gerupft von Teufels Krallen, —  
 Die Geißlichkeit verschluckt breitausend Francs.

Laßt sehn, — hier lohnt's, — ob ich nicht irrt' in Zahlen:  
 Zwei, Zwei — macht Vier; Drei, Drei — zusammen Zehn.  
 Es stimmt. Nicht brauchte Lafontaine zu zahlen, \*\*)  
 Als er verdammt ward in's Exil zu gehn.  
 Wohl hätte Ludwig die Sentenz cassiret,  
 Die für mein Lieb mir Hab' und Gut verschlang.  
 Herr Executor, seid so gut, quittiret:  
 Hoch König Karl! Hier sind zehntausend Francs!

F. G.

\*) S. die zweite Anm. auf S. 194.

\*\*) Die Ergebenheit Lafontaine's gegen Fouquet war Grund seiner Verbannung nach Touraine.



## Der Cardinal und der Dichter.

(La Force, 1829.)

(Versmaß des Originals.)

Das war ein Hirtenbriefchen wieder!)  
 So hoch geehrt ward ich noch nie!  
 Sie lesen also meine Lieder?  
 Hochwürden, so ertappt man Sie!  
 Gestolpert ist die Muse freilich  
 Vom Wein bethört so manchesmal. —  
 Ergözt sie nur, so bleibt der Fall verzeihlich.  
 Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Scheint Ihnen nicht die schelmische Lisette?  
 Sie schlagen ein großmächt'ges Kreuz  
 Erzöthend unter dem Barett.  
 Still, still! Sie alterte bereits.  
 Seit Kurzem ist sie fromm geworden,  
 Liebt die Jesuiten, hält zumal  
 Jetzt Kinderschule für den heil'gen Orden.  
 Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

\*) Im März 1829 erließ Herr von Clermont-Tonnerre, Erzbischof von Toulouse, einen Hirtenbrief, in welchem sich ein heftiger Ausfall gegen Véranger und dessen Gedichte befand.

Was ich zu Frankreich's Ruhm geschrieben  
 Belegt mit Bann die Clerisei;  
 Gilt doch sein Vaterland zu lieben  
 Bei Pfaffen jetzt als Ketzerei.  
 Mein Land, auch ohne Frucht zu lesen,  
 Bleibt mir das liebste jedesmal.

Was Ihnen Rom, ist Frankreich mir gewesen.  
 Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Da Sie Sich doch nun meine Lieder  
 Vorträllern, heiliger Levit,  
 Entdecken Sie nicht hin und wieder  
 Des Samariters Geist im Lied?  
 In Wunden Balsam träufelnd hätte  
 Er mild geheilt des Armen Dual,\*

Und am Gefangnen nur gesehn die Kette. —  
 Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Gesehn Sie's, meine muntern Lieder  
 Sie spiegeln doch die Gottheit ab.  
 Gott steht erbarmend auf mich nieder,  
 Er segnet meinen Bettelstab,  
 Er lehret mich mit meinen Klagen  
 Zu gehen vor sein Tribunal,

Und dreist ein Schnüppchen großen Herrn zu schlagen.  
 Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Sie sind nicht 'umal so böß' im Grunde;  
 Verzeihn Sie nur dem Ehrenmann,

Auf daß er Ihrem heil'gen Munde  
 Den harten Spruch verzeihen kann.  
 Doch schreitet bei verschloßnen Thüren  
 Man schon zu neuen P'vstes Wahl. \*)  
 Fort! Möge Sie der heil'ge Geist erküren!  
 Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

F. G.



### Guter Rath den Belgiern.

(Mai 1831.)

(Versmaß des Originals.)

So macht, ihr Brüder Belgier, macht ein Ende!  
 Macht einen König, baut euch einen Thron.  
 Daß nicht zur Republik das Ding sich wende,  
 Den Hofmann siebert's seit acht Monden schon.  
 Das Holz ist bald gefunden, Gott behüte!  
 Hans, Peter, ich, nicht lange nachgedacht!  
 Kein Königsei bedarf daß man es brüte,  
 So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Dann werdet ihr die Herrlichkeit schon wittern:  
 Zuerst die Etikette, prächtig, steif;  
 Von Herzögen, Baronen, Grafen, Rittern,  
 Mit Ordensband und Stern ein langer Schweif;

\*) Leo XII. war so eben gestorben, und der Erzbischof schickte sich zur Reise nach Rom an.

Bequem zu stolzbehaglicher Gewöhnung  
 Des goldbeschlagenen Thrones Wunderpracht;  
 So Gott euch hilft, vielleicht auch eine Krönung. —  
 So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Der Handfuß und die große Wachparade,  
 Das Feuerwerk, Anreden, Oben gar!  
 Und tanzend um die neue Bundeslade  
 Die große regenbogenfarb'ge Schaar;  
 Mit Ungeziefer ward die Königsbinde  
 So wie der Armuth Kappe reich bedacht;  
 Das Hofgeschmeiß zernagt der Hoffahrt Rinde, —  
 So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Da wird's Lakaien regnen und Beamte,  
 Gensdarmen, Spione, Polizei,  
 Und ein Soldatenheer, daß, wenn es flammte,  
 Den Löschenden gedeckt der Rücken sei.  
 Das Budget kommt zuletzt: in runden Zahlen  
 So und soviel — was meint ihr? — lacht doch, lacht!  
 Er hat gespeist, ihr müßt die Beche zahlen. —  
 So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Dies sag' ich Alles nur aus Narrenspoffen;  
 Mein Frankreich kennt mich als ein frommes Kind,  
 Und die Geschichte spottet meiner Glossen,  
 Sie kennt ja Fürsten nur, die Engel sind.  
 Der Völker Väter sind sie alle, alle,  
 In ihrer Liebe suchen sie die Macht;

Drum geht, ihr Brüder Belgier, in die Falle,  
 Und macht, zum Teufel, einen König! — macht!  
 A. v. Ch.



## Die Gräber der drei Julitage.

(1832.)

(Vermaß des Originals.)

Befränzt die Gräber unsrer Julitage,  
 Vollbringt, schulblose Kinder, heil'gen Brauch;  
 Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage.  
 Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

Er rief! „Zu Hülfe dem bedrohten Throne!  
 Die Lilien hoch! den Aufgeregten Krieg!“ —  
 Paris in Waffen widerhallt mit Hohn:  
 „Hoch, hoch die Freiheit! den drei Farben Sieg!“

„Was sind denn eure Thaten, eure Gaben,  
 Womit ihr, Uebermüth'ge, uns erschreckt?  
 Meint ihr's dem Corsen abgelernt zu haben,  
 Deß Schatten euch mit tiefer Nacht bedeckt!“

„Ihr wollt die uns verlieh'ne Charte kürzen  
 Und wiederum uns schmieden in das Joch?  
 Wir wissen alle, wie Monarchen stürzen.  
 Gerechter Gott! versucht es dieser noch?“

Befränzt die Gräber unsrer Julitage,  
 Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;  
 Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage,  
 Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

„Hinan, hinan! Die Brücken, Straßen alle,  
 Das Rathhaus ist erstürmt, der Louvre schon;  
 Zieht ein, ihr Sieger, in die Königshalle  
 Und setzt euch auf den alten morschen Thron.“

D steht das Heldenvolk vom Siege rasten,  
 Arm, mäßig, groß, es herrscht, verjaget hat's  
 Hohnlächelnd den Despoten, den verhassten,  
 Und hungernd hält es Wache vor dem Schatz.

Ihr habt Handwerker, Schüler dort gesehen  
 Versuchen am Geschütz die Neulingshand;  
 Sie fielen und vererbten euch Trophäen, —  
 Sie haben ihre Namen nicht genannt.

Befränzt die Gräber unsrer Julitage,  
 Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;  
 Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage,  
 Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

Ein Tempel muß den Braven sich erheben,  
 Von deren Ruhm erschrocken bröhnt die Welt.  
 Die Kön'ge fragen leise und erbeben:  
 „Wie ist's mit unsrer Majestät bestellt?!“

Drei Farben haben fernher sie gesehen,  
 Ihr stumpf Gedächtniß ist davor erwacht;  
 Das Banner zieht einher, vor seinem Wehen  
 Zieht über ihre Stirne düstre Nacht.

Befrängt die Gräber unsrer Julitage,  
 Vollbringt, schulbloſe Kinder, heil'gen Brauch;  
 Hier Blumen, Palmen dieſem Sarkophage,  
 Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

Und frieblich zieht von Land zu Land die Fahne,  
 Sanct Helena erreicht ihr Siegeslauf,  
 Und hoch steigt auf erloſchenem Vulkane  
 Napoleons gigant'scher Schatten auf.

Er grüßt ſein Banner, ſchauet in die Gluthen  
 Der Sonne, nimmt das Schwert der Nacht, zerbricht  
 Und wirft es in des Oceanes Fluthen,  
 Und ſchwingt ſich aufwärts zu dem ew'gen Licht.

Befrängt die Gräber unsrer Julitage,  
 Vollbringt, ſchulbloſe Kinder, heil'gen Brauch;  
 Hier Blumen, Palmen dieſem Sarkophage,  
 Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

Wir ſah'n, was einſt beſtand, in Trümmern liegen,  
 Ein Ruf erſchallt, die alte Zeit verrinnt;  
 Die Gleichheit wird, es wird die Freiheit ſiegen,  
 Die neue ſegensreiche Zeit beginnt.



Und würden wir Grobrern noch zum Raube,  
 Die wieder heimwärts bald die Rache trieb,  
 Erwüchse noch die Freiheit aus dem Staube,  
 Der an der Kasse Hufen kleben blieb.

Befrängt die Gräber unsrer Julltage,  
 Vollbringt, schuldlöse Kinder, heil'gen Brauch;  
 Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage,  
 Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

H. v. Ch.



## Der gute Alte.

(Versmaß des Originals.)

Ihr Kinder, die beim Glase seid so munter,  
 Es locken eure Lieder mich von fern;  
 Laßt mich hier weilen. Ging die Stimm' auch unter; —  
 Alt bin ich, ja — doch sing' ich stets noch gern.  
 Aus frühern Tagen wüßt' ich manche Mähre, —  
 Ich trank noch mit Panard; — die Zeit entflieht!  
 Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,  
 Leihet euer Dhr nachsichtig meinem Lieb.

Ihr habt mich Alten liebreich aufgenommen,  
 Und auf mein Wohlsein fließt der edle Wein?  
 Nun, Kinder, hab' ich wieder Muth bekommen, —  
 Ein Freudenförderer fürcht' ich stets zu sein.

Genießt, genießt was euch das Glück gewähre,  
 Bis ihr die Summe eurer Freuden zieht.

Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,  
 Leihet euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

Auch mir spann einst das Glück sein Seidenfädchen;  
 Fragt Großmama, ob ich gefiel, und wie?  
 Ich hatte Schlösser, Freunde, hatte Mädchen,  
 Und Schlösser, Freunde, Mädchen — wo sind sie?  
 Nur die Grinn'ung blieb mir. Ich entbehre;  
 Wenn auch manch Seufzer meiner Brust entflieht.

Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,  
 Leihet euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

Auch ich litt Schiffbruch in den Ungewittern,  
 Doch Frankreichs schönem Himmel blieb ich treu,  
 Und meinen letzten Tropfen Wein verbittern  
 Mir weder ein verlegter Stolz, noch Neu'.  
 Noch sing' ich, stammt das Glas auch, das ich leere,  
 Von Wein, der auf einst = eignem Berg gerieth.

Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,  
 Leihet euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

Kriegeskamerad aus längst verflungenen Zeiten,  
 Ich rede nicht auf Nestor - Art zu euch.  
 Die Jahre, wo mir noch vergönnt zu streiten,  
 Tauscht' ich mit einem eurer Tage gleich.  
 Die neue Fahne ward, die lorbeerschwere,  
 Mein Stolz, wenn gleich von ihr die Zeit mich schied.

Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,  
 Leih't euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

Und welch ein schönes G i n s t blüht eurer Tugend!

's gilt meine letzte Liebe, Freunde, trinkt!

Freiheit verheißt der Erde neue Jugend, —

Wenn ihr Gestirn auch auf mein Grab erst blinkt.

Ihr Schwalben bürgt mir, daß der Frühling kehre,

Guch wollt' ich gern noch sehen, eh' ich schied.

Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,  
 Leih't euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

H. G.



## Der Komet von 1832.

(Versmaß des Originals.)

Gott sendet uns im Jorne den Kometen.

Nichts kann uns retten, wenn er näher kommt.

Schon hör' ich prasselnd frachen den Planeten, —

Was hat der Sternwart' Fernrohr nun gestrommt?

Die Gäste gehn, — der Tisch wird fortgenommen, —

Beim Mahle waren Wen'ge froh und flug.

Kennt nach dem Beichtstuhl, ihr verzagten Frommen!

Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

Ja, ärmster Ball, in leeren Räumen irrend,

Laß endlich Tag und Nacht nach Zufall gehn:

Dem Käfer gleich am seidnen Faden schwirrend,  
 Dreh' dich im Fall, fall' immerfort im Drehn.  
 Geh', brich auf fremdem Pfad nach fremdem Ziele  
 An einer Sonn' entzwei im tollen Flug.  
 Die Sonn' erlischt, — es giebt noch ihrer viele.  
 Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

Bekant ihr noch nicht satt dies tolle Lagen?  
 Pomphafte Namen, Narr'n im Flitterschein?  
 Irthümer, Mißbrauch, Raub und Krieg und Plagen?  
 Lakai'n als Kön'ge, Völker von Lakai'n?  
 Bekant ihr noch nicht satt die Erden = Götter?  
 Mit Zukunft den handgreiflichen Betrug?  
 Zu viel des Unsinns für so kleine Bretter. —  
 Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

Wir schreiten vor! hör' ich die Jugend sprechen:  
 Das Gas erleuchtet, und die Press' erhellt;  
 Jedweder strebt die Fesseln zu zerbrechen,  
 Der Dampf verknüpft die alt' und neue Welt.  
 Ein Himmelsstrahl belebt das Ei, mein Lieber;  
 Nur noch Geduld, noch zwanzig Jahr Verzug.  
 — Umsonst wart' ich schon dreißig Jahr und drüber.  
 Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

Ja, damals sprach ich auf ganz andre Weise,  
 Als Lebenslust in jeder Ader floß:  
 O weiche niemals Erd' aus deinem Gleise,  
 Auf welches Gott des Lichtes Strom ergoß!

Jetzt werd' ich alt; stets wird die Stimme schwächer;  
 Die Schönen werden kalt, — ich, leider, flug.  
 Komm denn herbei, Komet, herbei du Rächer!  
 Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

F. G.

### Die drei Bettern.

Dein Better grüßt aus weiter Ferne  
 Dich, neugebornes Glückeskind!  
 Glückauf! Dir scheinen schöne Sterne,  
 Glückauf! Du fährst mit gutem Wind.  
 Als ich geboren ward, da schien  
 Auch mir der Himmel lichtentglommen,  
 Ich sah die Kön'ge vor mir knien, —  
 Bin aber doch nach Wien gekommen.

Gefungen ward auch mir von deinen  
 Lobhudlern gleiche Litanei,  
 Zu jeder Taufe kriecht mit seinen  
 Süßwaaren dieses Volk herbei.  
 Zu deiner Taufe, schlecht und recht,  
 Wird Seinenwasser nur genommen,  
 Mir boten sie's vom Jordan echt, —  
 Bin aber doch nach Wien gekommen.

Ich lag auf lorbeerschatt'gem Throne,  
 Dich hüllet bloß der Purpur ein,

Als Falhut trug ich eine Krone,  
 Das mocht' ein schlechter Falhut sein;  
 Dem Pabst um einen Fehltritt schier  
 Ward der dreifache Reif genommen,  
 Der Clerus aber diente mir, —  
 Bin aber doch nach Wien gekommen.

Die Reichsmarschälle, die Barone,  
 Sie waren wohl des Kaisers Hort,  
 Und standen ehrenfest am Throne,  
 Und hielten makellos ihr Wort?  
 Er hat mich ihnen anvertraut,  
 Die schwindlich hoch durch ihn gekommen:  
 Er hat auf Felsen wohl gebaut? —  
 Bin aber doch nach Wien gekommen.

Und soll im Dunkeln ich vermodern,  
 Und wächst in Klarheit du empor,  
 Und kommen jene Lohn zu fordern,  
 Halt' ihnen du mein Beispiel vor,  
 Und sprich: Es möchte besser nicht  
 Dem Zweiten als dem Ersten frommen,  
 Dem schwuret ihr auch Treu und Pflicht, —  
 Ist aber doch nach Wien gekommen.

---

Nun hört's der Dritte von dem Zweiten:  
 Glückauf! Die Welt ist kugelrund,  
 Glückauf! Dir huldigen die Zeiten,  
 Und warnen dich durch meinen Mund.

Ich hatte, was der Better schrieb,  
 Nur halb im Kindertraum vernommen,  
 Und als ich mir die Augen rieb, —  
 Da war ich schon nach Wien gekommen.

A. v. Ch.



### Weigerung.

An den General Sebastiani.

(Vermaß des Originals.)

Ein Staatsminister nimmt's auf sich  
 Und will, in allen Ehren, mich  
     Gar überschwänglich reich begaben.  
 Ich brauche wenig, aber wann  
 Ich andre darben seh', ja, dann,  
     Dann wünsch' auch ich viel Geld zu haben.

Man theilt nicht Ehr' und theilt nicht Rang  
 Mit einem Freund, der arm und krank,  
     Das Geld, Suchtel! man theilt's mit Andern.  
 Ja, wär' ich König, ließ ich schon  
 Für tausend Thaler meine Kron'  
     Zu Jakob's sel'gen Erben wandern.

Denn, fließt ein wenig Geld mir zu,  
 Zerronnen ist's im selben Nu,  
     Ich weiß damit nicht umzugehen.

Véranger.

In meinen Taschen, Loch bei Loch! —  
 Hätt' ich Großvaters Nadeln noch,  
 Ich hätte viel damit zu nähen.

Und doch, — es thut's halt nicht! — schon jung  
 Verfolgt' ich mit Begeisterung

Die Freiheit, — mir ward Noth zu Theile! —  
 Denn mich, der ich mein Leben lang  
 Leichtfinn'ge Schönen nur besang,  
 Führt eine Spröb' am Narrenseile.

Die Freiheit, gnäd'ger Herr, sie blieb  
 Ein trotzig eifersücht'ges Lieb, —

Es ist mit ihr nichts auszuführen.  
 Sie keift und zankt in einem fort  
 Und „Pension“, das bloße Wort, —  
 Da möchte schon der Schlag sie rühren.

Laßt mich und meine Muse frei,  
 Wir helfen uns schon durch, es sei  
 Die Kost bald reicher und bald schmäler.

Ich bin ein echtes Kupferstück,  
 Versilbert mich auf gutes Glück, —  
 Was habt ihr? — Einen falschen Thaler.

Ich fürchte mich, weiß Alles ab;  
 Doch bricht man über euch den Stab,  
 Weil ihr mich liebt, — die Welt verpönt es. —



Mein ist die Schuld; — mein Herz, es gleicht  
 Dem zarten Saitenspiel und leicht  
 Berührt, alsobald ertönt es.

M. v. Ch.



## An meine Freunde, die neuen Minister.

(Versmaß des Originals.)

Nein, meine Freunde, nein! — ich will nichts werden;  
 Verstreut auf andern Boden eure Saat;  
 Hoffst nimmer, daß den Mächtigen der Erden,  
 Dem Fangleim sich der scheue Vogel naht.  
 Und was bedarf ich, das ich sonst nicht hätte:  
 Den Laut der Kehle, Freundschaft, Liebe, Wein? —  
 Gott segnete das Stroh der niedern Stätte  
 Und sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Ausbauern möcht' ich nicht in euern Hallen,  
 Ich Sänger lebe von verlorn' Zeit;  
 Wenn mir des Glückes Abhub zugefallen,  
 So sprach ich: ziemt das meiner Nichtigkeit?  
 Dem Werkmann möge dieser Weizen reifen,  
 Des Sämanns sei die Ernte, sei nicht mein;  
 Ich kann in meinen Bettelsack noch greifen, —  
 Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Einst fühl' ich mich entrafft im geist'gen Traume  
 Und sah fernab vom Himmel, wo ich war,

Auf unsre kleine Welt im großen Raume  
 Und kleiner Großen übergroße Schaar;  
 Wer Kaiser war und Bettler, nicht erkennen  
 Ließ sich's so leicht, sie lärmten viel, allein  
 Nur unvernünftig hört' ich Namen nennen, —  
 Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Die ihr das Steuer lenkt, ihr sollt erfahren,  
 Daß sich in Ehrfurcht meine Stirne neigt  
 Dem Ehrenmann, der muthvoll und erfahren  
 Das sturmgeschlagene lecke Schiff besteigt,  
 Sich selbst vergift, ein Opfer seinem Lande:  
 Glückauf! Glückauf! hört mich's vom Ufer schrei'n;  
 Ich aber bette mich am sonn'gen Strande, —  
 Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Es wird ein Säulentwald von Marmor ragen  
 Ueber dem Grab, das gähnend eurer harret,  
 Und trauren wird das Volk um euch und klagen;  
 Ich werde still an stillem Ort verscharrt.  
 Wenn aber eure Sonnen erst erbleichen  
 Gleicht zwischen uns sich aus das Dein und Mein, —  
 Ein Sarg und noch ein Sarg für beide Leichen, —  
 Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Nicht länger soll mich euer Glanz beschämen,  
 Nur grüßen wollt' ich euch am hohen Ziel:  
 Glückauf! Laßt vor der Thür mich wieder nehmen, —  
 Da, — meine Holzschuh' und mein Saitenspiel.

Man sah hieher mit euch die Freiheit bringen,  
 Sie wird euch ihre mächt'ge Stütze leihn,  
 Ich werde sie auf offnem Markt besingen, —  
 Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.  
M. v. Ch.



### Lebt wohl, ihr Lieder.

(Versmaß des Originals.)

Die Lyra klang, ich sann auf neue Lieder,  
 Die Feh, die einst mich schmeichelnd eingewiegt  
 Beim guten alten Schneider, kehret wieder,  
 Und spricht zu mir, daß Sangesraum verfliegt:  
 „Der Schnee des Winters bleichet deine Haare,  
 Such' eine Freistatt für die harte Zeit;  
 Die Stimm' ermattet dir im Liederstreit,  
 Du sangst bei Sturmesofen zwanzig Jahre.“  
 Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;  
 Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

„Die Zeit ist aus, wo tänzelnd, girrend, glühend  
 Dein Lied erscholl mit jugendlicher Macht,  
 Und ungetrübt dein Frohsinn Blitze sprühend  
 Erhellte rings der Zeiten düstre Nacht.  
 Die Sehn' erschlaffte schon an deinem Bogen;  
 Wie viele deiner Freunde birgt das Grab!

Auch Eine, die du liebtest, flog hinab,  
Dein Himmel ist mit Wolken überzogen."

Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;  
Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

„Schriftsteller wirken in begrenzten Kreisen,  
Der Redner trifft den, der ihn hört, allein;  
Auf Tonesflügeln drangen deine Weisen  
In's Innerste des Volkes mächtig ein,  
Der Dürftigste verschlang mit gier'gen Ohren  
Nachhallend deinen übermüth'gen Sang,  
Geharnischt flog er schnell von Rang zu Rang, —  
Erkenn's, du warst zu schönem Loos erkoren."

Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;  
Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

„Sahst deine Pfeile, die vom Ziele prallten,  
Vom Volke, das dich liebet, aufgerafft,  
Von seinen Schützen neuen Schwung erhalten,  
Und wiederkehren mit verstärkter Kraft,  
Als sich der Thron vermaß den Blitz zu schmettern,  
Und Ziel der Kugeln sein vermorschtes Holz  
Drei Tage lang gewesen, sprachst du stolz:  
Mein Lieb war Pulver, nun erfolgt das Wettern."

Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;  
Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

„Auch du, du hattest Theil an diesen Tagen,  
Von deren Deute du dich abgewandt;

Du wirfst der Jugend diese Mähren sagen,  
 Und siehst verjüngt das junge Volk entbrannt.  
 Wenn aus der Knospe bricht hervor die Blume,  
 Das Kind zum Manne wird, ertheil' ihm Rath,  
 Und reißt zu Thaten einst die gute Saat,  
 So sonne dich, ein Greis, an ihrem Ruhme."  
 Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;  
 Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

Du bläst zum Rückzug auf des Sängers Schwelle,  
 Du gute Fey, wohl ist es Zeit dazu,  
 Bevor Vergessenheit sich mir gefelle,  
 Zugleich die Mutter und das Kind der Ruh'.  
 Wann einst mit mir sie zu dem Friedhof wallen,  
 Spricht feuchten Blickes wohl ein Veteran:  
 Den Stern, den eine Nacht wir leuchten sah'n,  
 Verlöschte Gott, bevor er noch gefallen.  
 Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;  
 Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

A. v. Ch.



**Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.**



**14 DAY USE**  
**RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED**  
**LOAN DEPT.**

This book is due on the last date stamped below, or  
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

15 APR 65 RM

JUN 21 '66 87 RC D

JUN 10 1993

AUTO. DISC.

JUN 16 1992

CIRCULATION



YA 03593

U. C. BERKELEY LIBRARIES



C040924861

M323293



